



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

55. Jahrgang

Januar – März 1974

Nr. 273

INHALT

I. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)

Bei den Mitbrüdern in drei Kontinenten – Ein Hilferuf: senden Sie uns weitere Salesianer! Traurige Nachrichten, freudige Nachrichten.

DAS ENTSCHEIDENDE PROBLEM DER BERUFE

1. *Die Pastoral der Berufe heute* – was ist sie – Ihre Ziele – Einige ihrer Merkmale.
2. *Die Aufgaben der Kongregation* – Verantwortlich ist die Gemeinschaft – Verantwortlich ist auch jeder Salesianer – Wir brauchen vorbereitete Leute.
3. *Vorschläge für die Tätigkeit zugunsten der Berufe* – Einige Bedingungen für ein wirksames Programm – Unsere Methode ist die Pädagogik der Vorsorge – Eine sorgfältige Katechese – Ein zutiefst geistliches Leben – das Zeugnis des Erziehers – Die Jugendlichen im Apostolat einsetzen – Der Wert des Gebetes.
4. *Das Aspirantat und die neuen Experimente* – Das Aspirantat behält seinen Wert – Die neuen Parallelformen – Vorwärts mit der Ausdauer Don Boscos.

II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (entfällt in dieser Nummer)

III. MITTEILUNGEN (Seite 43)

1. Der Leitgedanke des Generalobern für 1974 – 2. Salesianerbischöfe – 3. Die 103. salesianische Missionsaussendung – 4. Der Weltkongreß der salesianischen Laienmitbrüder – 5. Ein Kurs für die Novizenmeister – 6. Zusammenkunft der Dozenten für dogmatische Theologie – 7. Tätigkeit des „Studienzentrums für die Geschichte der salesianischen Missionen“ – 8. Der erste Kurs der ständigen Weiterbildung – 9. Brüderliche Solidarität.

IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES (Seite 53)

V. DOKUMENTE (Seite 59)

1. Kurs für Novizenmeister – 2. Aus den neuen „Statuten der Ehemaligen Don Boscos“.

VI. AUS DEN PROVINZNACHRICHTEN (Seite 68)

1. Eine Art und Weise, für die Berufe zu arbeiten – 2. Die „Gedächtnisfeier“ als pastorale Gelegenheit – 3. Eine „Woche“ für Obern und Ausbildungspersonal – 4. Heiliges Jahr, Eucharistie und Gemeinschaft – 5. Danke, Herr Provinzial – 6. Ein Gebet für die Gemeinschaft – 7. Kurznachrichten.

VII. PÄPSTLICHES LEHRAMT (Seite 75)

1. Die Berufe, ein Werk Gottes – 2. Das Heilige Jahr leben.

VIII. NEKROLOG 5. Liste von 1973 (Seite 90)

Rom, Januar 1974

Liebe Mitbrüder!

Diesmal wende ich mich an Euch noch unter dem lebendigen Eindruck der tröstlichen Begegnung mit hunderten von Mitbrüdern in den im vergangenen Herbst von mir besuchten Provinzen.

Wie Ihr schon erfahren habt, nahm ich am latein-amerikanischen Kongreß der Ehemaligen teil, der sehr erfolgreich verlief. In der gleichen Stadt war ich zusammen mit verschiedenen Mitgliedern des Obernrates beim Treffen der Provinziale der pazifisch-karibischen Zone zugegen. Die während einer guten Woche behandelten Themen waren die Frucht einer gründlichen Absprache unter den Provinzialen dieser Zone und erwiesen sich als sehr aktuell und von allgemeinem Interesse. Es wurde intensiv und – was sehr tröstlich ist und von allen mit Befriedigung festgestellt wurde – in einem Klima salesianischer Brüderlichkeit und froher Aufrichtigkeit gearbeitet; alles war immer beseelt vom innigen, gemeinschaftlichen Gebet. Hier ist nicht der Ort, sich bei Einzelheiten aufzuhalten. Aber ich kann sagen, daß die Begegnung für alle sehr nützlich war. Ich zweifle nicht, daß sie in den interessierten Provinzen die erwarteten Früchte zeitigen wird. Ich muß hinzufügen, daß das Erlebnis dieser Begegnung für den Obernrat besonders wertvoll war im Hinblick auf die Programmation und Organisation der nächsten ähnlichen Begegnungen, die schon auf dem Programm stehen.

Bei den Mitbrüdern in drei Kontinenten

Wie ich oben kurz erwähnte, habe ich dann verschiedene Provinzen in drei Kontinenten besucht, von Lateinamerika in die Vereinigten Staaten (wo ich unter anderem die große technische Schule von Boston eingeweiht habe), von hier nach Australien zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des salesianischen Werkes, dann nach Thailand und Vietnam.

Überall konnte ich mit zahlreichen Mitbrüdern zusammentreffen, die eigens zu diesem Zweck zusammengelassen waren, ebenso mit den Provinzialräten und den Direktoren, den Don Bosco-Schwestern und zahlreichen anderen Gruppen unserer Familie.

Es ist nicht möglich hier diese Begegnungen in den verschiedenen Provinzen im einzelnen zu schildern (Ihr könnt darüber die Berichte in unseren Informationsorganen lesen); aber einige Besuche, die von besonderem Interesse sind, kann ich nicht mit Schweigen übergehen.

Welch tröstliche Freude empfand ich in Mexiko, unter den Mixes auf unseren Missionsstationen: Hier leisten unsere Mitbrüder zusammen mit den Don Bosco-Schwestern unter Leitung unseres tüchtigen Msgr. Braulio eine opfervolle aber wertvolle und fruchtbare Arbeit. Die Christengemeinden lohnen in erfreulicher Weise die Mühen unserer Missionare.

Bei meinem Besuch in der Stadt Managua in Nicaragua (die, wie ihr wißt, fast vollständig durch ein Erdbeben zerstört wurde) konnte ich nicht nur vom Ausmaß der Zerstörungen Kenntnis nehmen, sondern auch von den zahllosen menschlichen und sozialen Problemen, die entstanden sind. Ich konnte auch die Bereitwilligkeit und Hochherzigkeit der Salesianer und der Don Bosco-Schwestern feststellen, die sich sofort nach dem Erdbeben die Ärmel aufgestülpt hatten, um den Abertausenden von Geschädigten zu helfen und die heute mit Umsicht und wirkungsvoll arbeiten, vor allem, indem sie Tausende von Jugendlichen beiderlei Geschlechts, von denen manche bis zu dreißig Jahre alt sind, in einem Beruf ausbilden. Sie – die alles verloren haben – können nur durch die Arbeit ihrer Hände hoffnungsvoll in die Zukunft schauen.

In Vietnam habe ich das Formationshaus für unsere Kleriker, die Philosophie und Theologie studieren, eingeweiht. Ihr werdet sicherlich die Bedeutung dieses Ereignisses verstehen. Während sich in verschiedenen Teilen der Welt die Seminarien und Formationshäuser leeren, empfinden wir in diesem schwergeprüften Land das Bedürfnis, ein neues zu errichten. Wir konnten dies tun, dank der Liebestätigkeit vieler guter Menschen. Die Berufe sind in der Tat recht zahlreich: die Salesianer von Vietnam, die 1952 zu zweit aus China kamen, zählen heute 112, und fast alle von ihnen sind Vietnamesen. Ihre Zahl nimmt ständig zu: in diesem Jahr haben wir 19 Novizen. Das Durchschnittsalter der Mitbrüder erreicht nicht 30 Jahre.

Durch meine Gegenwart wollte ich vor allem die Dankbarkeit der Kongregation gegenüber der Schar der älteren Mitbrüder ausdrücken, die fast alle vor Jahren aus der chinesischen Provinz kamen als wahre Pioniere, voll des Glaubens. Sie sind es, die unter harten Opfern und mit der Gnade des Herrn diese außerordentliche und tröstliche Wirklichkeit geschaffen haben. Gleichzeitig wollte ich auch ein Wort der Ermutigung und des Ansporns an die junge Schar der vietnamesischen Salesianer richten, die mit Eifer in der Schule und nach dem Beispiel der älteren Mitbrüder heranreift.

Ihr könnt Euch leicht vorstellen, daß ich von dieser Reihe von Begegnungen frohen und hoffnungsvollen Herzens zurückgekehrt bin, ohne daß

ich dabei die vielen und nicht leichten Probleme, die sich daraus ergeben haben, verkenne. Unter diesen ist eines in besonderer Weise hervorgetreten, über das ich in diesem Brief sprechen möchte. Denn ich habe – wenn das überhaupt noch notwendig war – die Bestätigung dafür erhalten, daß das Problem der „Arbeiter im Weinberg“ dringend und von weltweitem Interesse für die Kongregation ist.

Ein Hilferuf: Senden Sie uns weitere Salesianer

Die Freude über diese Begegnungen wurde mir fast immer getrübt durch die Feststellung, daß die Zahl der Mitbrüder in keinem Verhältnis steht zu den dringenden Erfordernissen des Augenblicks und zu den erstaunlichen Aussichten für eine Konsolidierung und Entwicklung unseres Apostolates in diesem Raume.

Es ist eine Tatsache: es fehlen – oft in unglaublich entmutigendem Ausmaß – Menschen im Vergleich zur vorhandenen Arbeit. Und dies ist der bekümmerte Hilferuf, der oft an mich gerichtet wurde und der noch ständig in meinem Herzen erklingt: „Es fehlt uns an Personal, senden Sie uns weitere Salesianer!“

Während ich diese lieben Mitbrüder vor Augen habe, die oft an Jahren vorgerückt und bei schlechter Gesundheit sind, wie sie sich hinschenken und mit bewundernswerter Hochherzigkeit übermenschliche Arbeit leisten, fühle ich, daß wir diese Hilferufe unserer Mitbrüder und so vieler Seelen, die hinter ihnen stehen, nicht ins Leere verhallen lassen dürfen.

Um eine Soforthilfe verwirklichen zu können, hoffe ich, daß diejenigen unter Euch zahlreich sein werden, die sich anbieten wollen, um den Mitbrüdern in den Missionsgebieten zu Hilfe zu kommen. In vielen Provinzen herrscht nicht gerade Überfluß an Personal. Aber wir wissen aus Erfahrung, daß konkrete Beweise der Solidarität gegenüber noch bedürftigeren Provinzen nicht ohne Frucht bleiben. Es gibt Mitbrüder, die in die Kongregation eingetreten sind, erfüllt vom missionarischen Ideal: käme es nicht allen zugute, wenn man ihnen dessen Verwirklichung ermöglichen würde? Ich habe volles Vertrauen, daß diese meine Einladung auf empfindsame und hochherzige Herzen stoßen wird, sei es unter den Mitbrüdern wie auch unter den Lokalobern, die das Opfer bringen und auf einen Mitbruder verzichten müßten.

Bald werden wir das hundertjährige Jubiläum unserer Missionen feiern. Die wirksamste Weise es zu feiern, wäre gewiß die Wiederbelebung des missionarischen Geistes, der sich in konkrete Taten umsetzt. Es handelt sich dabei im Sinne des Besonderen Generalkapitels um ein sehr wichtiges Element unserer Erneuerung.

Aber das Problem der Missionen löst sich – wenn man weiter und in einen größeren Horizont schaut – nicht mit einem Appell des Generalobern an Freiwillige, auch wenn dieser sehr positiv aufgenommen werden sollte. Das Problem geht viel weiter und tiefer. In letzter Hinsicht ist es das so lebenswichtige Problem der Berufe, das heute die Kirche und mit ihr die Kongregation in Sorge versetzt.

Traurige Nachrichten, freudige Nachrichten

Bevor ich das Problem in Angriff nehme, möchte ich Eurem Gebet zwei Mitbrüder-Bischöfe empfehlen, die der Herr in die ewige Ruhe heimgeholt hat: Msgr. Borgatti, Bischof von Viedma in Argentinien und Msgr. Boric, Bischof von Punta Arenas in Chile. Ich hoffe, daß ich Euch bald deren Totenbrief senden kann. Für jetzt muß ich mich auf diese kurze und dankerfüllte Einladung zu einem christlichen Gedenken für diese beiden würdigen Mitbrüder beschränken, die der Kirche in ihren Diözesen mit Eifer als echte Söhne Don Boscos gedient haben.

Zu diesen traurigen Nachrichten können auch noch zwei freudige Ereignisse gemeldet werden:

Zwei Mitbrüder wurden mit der bischöflichen Würde ausgezeichnet. Es handelt sich um Msgr. Abramo A l a n g i m a t t a t h i l, der zum Bischof der neuen Diözese Kohima-Imphal (Indien) erwählt wurde, und um Msgr. Matteo B a r o i, der zum Bischof der Diözese Krishnagar ernannt wurde, in der er bereits Apostolischer Administrator war. Im Bewußtsein, daß diese beiden Mitbrüder eine besondere und nicht leichte Aufgabe zugeteilt wurde, erneuern wir für sie unsere herzlichsten Glückwünsche, die durch das mitbrüderliche Gebet ihren besonderen Wert erhalten sollen.

So kommen wir zum Thema, das mir, wie auch – dessen bin ich sicher – einem jeden von Euch am Herzen liegt.

DAS ENTSCHEIDENDE PROBLEM DER BERUFE

Die Motive, die mich drängen das Thema der Berufe zu behandeln sind mannigfaltig, gehören aber zusammen. Erlaubt mir, daß ich zu Euch mit Aufrichtigkeit und Offenheit spreche, wie es sich für einen Vater geziemt, der zu Söhnen und „erwachsenen“ Brüdern spricht.

Der spürbare, oft benächtigende Rückgang der Berufe in der Kongregation wie in der Kirche ist kein Geheimnis, sondern einem jeden eine wohlbekanntes Wirklichkeit. Ich beschränke mich auf die salesianische Welt.

Die Zahl der Novizen hat seit 1967 ständig abgenommen. In diesem Jahr ist die Zahl der Novizen im Vergleich zu dem Jahr, das die höchste Novizenzahl aufwies, auf fünfzig Prozent zurückgegangen. Dazu ist diese schon halbierte Gesamtsumme nur erreicht worden durch den Beitrag einiger Provinzgruppen oder einiger weniger Provinzen. Die Jahresstatistiken zeigen, daß neben diesen verschiedene andere Provinzen sehr wenige Novizen haben, wenn sie nicht überhaupt fehlen.

Diese Situation darf uns nicht ruhig, noch weniger gleichgültig lassen. Es ist wahr, daß dieses Phänomen geradezu universal ist, daß die Ursachen mannigfaltig und verwickelt sind, daß viele nicht von uns abhängen. Aber bei einer Frage dieser Art (eine Frage auf Leben oder Tod, wie Kardinal Garrone sagt) dürfen wir nicht eine Haltung der Resignation annehmen, als ob wir ihr gegenüber machtlos wären.

Mit der Kirche auf der Suche nach wirksamen Lösungen

Gerade in den letzten Novembertagen fand in Rom der „Internationale Kongreß über geistliche Berufe“ statt, der in vierjähriger Arbeit aufgrund von sorgfältigen und konkreten Untersuchungen und Befragungen in allen Teilen der Welt vorbereitet wurde. Am Kongreß nahmen neben den Experten die Delegierten der Bischofskonferenzen und auch die der Generalobern und Generaloberinnen teil, um gemeinsam – im Lichte einer gründlichen Untersuchung und aufgrund der mannigfaltigen Erfahrungen, die in den „Aktionsplänen“ der Bischofskonferenzen gesammelt wurden – das ernste Problem der Berufe zu studieren.

All das heißt, daß sich die Kirche (wie durch den Kongreß und das Wort des Papstes bestätigt wurde) keineswegs in eine resignierte Tatenlosigkeit zurückziehen will, als ob sie vor einem ganz und gar unabänderlichen Phänomen stände. Im Gegenteil, sie weist energisch jede Haltung zurück, die die Sache aufgibt. Sie studiert und zeigt im Lichte der Wirklichkeit von heute und aufgrund der in diesen Jahren gesammelten Erfahrungen, wirksame, wenn auch von den alten verschiedene Wege auf, um neue Berufe zum Keimen und Blühen zu bringen.

Es ist klar, daß auch wir auf dieser Linie sind und sein wollen. Und das aus verschiedenen (und ich möchte sagen offensichtlichen) Gründen.

Vor allem müssen wir daran glauben, daß der Heilige Geist nicht aufhört, seiner Kirche auch durch die Berufe, die sie benötigt, beizustehen. Die Kongregation ist ein lebendiger Teil der Kirche, nimmt folglich auch an ihrem Leben teil.

Sodann müssen wir uns bewußt sein, daß auch die Zeit und die Umwelt, in der Don Bosco wirken mußte, alles andere als für Berufe günstig war.

Und dennoch, wie viele Berufe vermochte Don Bosco nicht nur für die Kongregation, sondern auch für die Diözesen und andere Institute zu wecken und zu pflegen. Man wird sagen, daß heute die Situation viel schwieriger ist als damals. Aber es ist wahr, daß sich auch heute hochherzige junge Menschen finden, die reich sind an apostolischem Sinn und geistlichem Leben. Es ist auch wahr, daß nicht wenige Ordensinstitute, besonders Missionsgesellschaften, zahlreiche und gute Berufe haben und das sogar in Gegenden, wo eine gewisse Sterilität an Berufen festzustellen ist.

Man hat die Berufe, die man verdient

Wenn diese Überlegungen und Feststellungen wahr sind (und mir scheint, daß sie es sind), dann müssen wir alle, glaube ich, über das Problem mit absoluter Ehrlichkeit nachdenken. Mit Mut sollen wir nicht nur die äußere Wirklichkeit betrachten, die soziale, familiäre, die allzu oft negativ ist, sondern vorher noch unsere Wirklichkeit als einzelne Salesianer und salesianische Gemeinschaften.

Wir müssen auch vermeiden, Zuflucht zu nehmen zu billigen Gemeinplätzen, zu fertigen Phrasen, damit wir uns aus ihnen nicht ein Alibi schaffen, das unser persönliches und gemeinschaftliches Gewissen beruhigt. Das Problem interessiert und verpflichtet in der Tat einen jeden von uns als Person, wie auch als Glied der salesianischen Gemeinschaft, welche auch immer unsere Stellung sei. Ich glaube tatsächlich – aufgrund einer nicht kurzen und nicht beschränkten Erfahrung, die auch in den letzten Jahren gereift ist –, daß der zu einem nicht geringen Teil Recht hat, der behauptet hat: „Die Gemeinschaften haben die Berufe, die sie verdienen“. Denn, wenn es wahr ist, daß der Beruf nicht menschliches Werk ist, so ist es ebenso wahr, daß die Gnade durch die menschlichen Instrumente wirkt; wir stellen das jeden Tage fest.

Mir scheint es notwendig, hier eine ziemlich wichtige und präjudizierende Richtigstellung anzubringen. Der Rückgang der Berufe in der Kongregation ist und kann nicht der einzige Beweggrund zu diesem Brief sein: das wäre eine enge und minimalistische Schau und Reaktion. Das Argument der Berufe, oder wenn wir wollen, die Pastoral der Berufe ist für uns ein wichtiges – ja wesentliches – Element unserer Erneuerung, wie auch unserer Treue zu unserem Salesianersein, zu unserer Sendung, die uns Don Bosco als Erbe hinterlassen hat.

Aus all diesen Gründen scheint es mir angebracht, über dieses Thema einige Ideen mit einer gewissen Ausführlichkeit darzulegen. Sie stammen aus

dem Lehramt der Kirche, von unserem Besonderen Generalkapitel und aus unserer authentischen, ständigen Tradition.

Wir sehen zuerst, wie die Pastoral der Berufe heute verstanden wird, was für eine enge Verbindung besteht zwischen der salesianischen Sendung und der Arbeit für die Berufe. Betrachten wir einige Ideen und Wege, die der salesianischen Tätigkeit offenstehen, die Möglichkeit, die Berufe auf ihrem Reifungsprozeß durch das Aspirantat und andere parallele Formen zu begleiten.

So werden wir uns Rechenschaft geben, daß uns das Problem der Berufe zweifellos aus Gründen der Notwendigkeit und der Krise interessiert und verpflichtet, viel mehr aber noch aufgrund unserer spezifischen Sendung zur Jugend, d. h. aufgrund unserer Verantwortung als christliche Erzieher, die nach dem Geiste Don Boscos arbeiten.

Diese Überlegungen werden – ich hoffe es lebhaft – auch einen Beitrag leisten zum ganzen Erneuerungsprozeß, den wir im Sinne des Besonderen Generalkapitels in salesianischer Weise vorantreiben sollen.

1. DIE PASTORAL DER BERUFE HEUTE

Unsere Sendung verpflichtet uns zu einem allumfassenden Dienst, der „sich auf alle berechtigten Forderungen und wirklichen Bedürfnisse des Jugendlichen bezüglich Leib, Geist und Gemüt bezieht. Die ganzheitliche Bildung erfordert einen ganzheitlichen Dienst“¹, der dem Jugendlichen bei seinem menschlichen und christlichen Reifungsprozeß hilft bis zu einer immer vollständigeren Hingabe seiner selbst an Gott und die andern, bis zur Verwirklichung „eines Ideals, in dem am besten die Hingabe seiner selbst zum Ausdruck kommt (sei es die Gründung einer Familie oder die engere Nachfolge des Herrn)“².

Eben in der Verwirklichung dieses „ganzheitlichen Dienstes am Jugendlichen“ besteht der eigentliche Zweck unserer Sendung.

Ich wollte diese Prinzipien jetzt schon in Erinnerung rufen, weil mir daran liegt, daß gleich am Anfang klar wird, daß die Pastoral und die Förderung der Berufe voll und ganz und mit eigenem Recht zum Arbeitsfeld unserer Sendung gehört; ja ich würde sogar sagen, daß sie unsere Sendung darstellt, weil sie untrennbar ist von unserer Tätigkeit zugunsten der Jugendlichen: sie ist – wie das Generalkapitel sagt – „die Krönung aller pastoralen Arbeit mit den Jugendlichen“³.

¹ *Dokumente des BGK*, Nr. 353

² *Ebenda*, Nr. 354

³ *Ebenda*, Nr. 374

Heute gilt der Grundsatz, daß die Pastoral die Berufe im Auge haben muß, oder sie ist keine Pastoral. Das ist eine echte und schwierige Forderung unserer erzieherischen Sendung.

Es fehlt eine entsprechende Erziehung

Warum kam es im größeren Teil der Kirche zur gegenwärtigen Krise der Berufe? Wir wollen Antworten, die theologische, soziologische und psychologische Ursachen anführen, die alle im großen und ganzen richtig sind und nicht übersehen werden können, beiseitelassen. Uns stellt sich eine Antwort, die ich für grundlegend halte: weil eine entsprechende Erziehung der Jugend gefehlt hat, eine ganzheitliche Erziehung, das will sagen, eine, die sich auf alle Ebenen erstreckt, die menschlich-religiös-christlich-soziale; weil man den Jugendlichen nicht die Hilfe und notwendige Orientierung für die Entwicklung ihrer ganzheitlichen Persönlichkeit zur Verwirklichung ihres „Lebensplanes“ in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes und ihren persönlichen Veranlagungen gegeben hat.

Wenn wir von einer Schuld, die anderswo liegt, absehen (Umstände, Ideologien, Umwälzungen im Bereich des Sozialen und der Sitten usw.), müssen wir uns fragen: was für einen Anteil an Schuld haben wir Erzieher und Salesianer? Hier ist der wunde Punkt. Und hier müssen wir das Heilmittel ansetzen.

Die Schlußfolgerung kann keine andere sein als der ernste Entschluß, unserer Sendung treu zu sein und ein ernsthaftes Bemühen, das zu werden, was Don Bosco von uns gewollt hat: Erzieher zu sein, Erzieher und Salesianer im vollsten Sinne des Wortes.

Was ist Pastoral der Berufe

Aus dem, was ich gesagt habe, werdet Ihr verstanden haben, daß ich, wenn ich von Pastoral oder Förderung der Berufe spreche oder wenn ich sie Euch ans Herz lege, weit entfernt davon bin, diesem Ausdruck die beschränkte Bedeutung von Vorkehrungen oder Techniken beizumessen, die als einzigen Zweck die Sorge haben, Berufe „zu wecken“ oder Buben „aufzufischen“ mit denen man die Formationshäuser füllen könnte. Es handelt sich um etwas viel umfassenderes, tieferes und wesentlicheres.

Die Pastoral der Berufe „besteht in einem Tun der hierarchisch organisierten christlichen Gemeinschaft, das darauf abzielt, daß jeder Christ von den ersten Jahren seiner Kindheit an seine grundlegende Berufung zur Heiligkeit und zum Apostolat, die aus dem Taufsakrament erwächst,

entfalten und so die eigene persönliche Berufung entdecken und die zu deren Reifung und Bewahrung notwendigen Bedingungen finden kann“⁴. Da es sich um eine theologische Wirklichkeit handelt, um unsere Mitarbeit beim Wirken Gottes, die gleichzeitig einen Einfluß auf das Geschick und das Leben des Menschen hat, darf man jene theologischen Voraussetzungen nicht außer acht lassen, die dem Einsatz für die Berufe ihre wahre Bedeutung geben. Ich führe deren drei an.

Vor allem *die Initiative Gottes*. Jede Berufung in der Kirche hat ihren Ursprung in Gott. Der Heilige Geist teilt jedem sein Charisma zu. Die Berufung zum Priestertum oder zum gottgeweihten Leben ist ein Akt der göttlichen Bevorzugung. Es ist nicht etwa eine Wahl oder eine Entscheidung des Menschen: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“⁵.

Zweitens, die *Bedürfnisse der Kirche*. Die Berufe sind für die Kirche, damit sie ihre Sendung als Sakrament für das Heil der Welt erfüllen kann. „Gott läßt es seiner Kirche nicht an Dienern fehlen“ hat das Konzil in konkreter Weise unter Bezugnahme auf die *Priesterberufe* bestätigt⁶.

„Man darf die gegenwärtigen und zukünftigen Schwierigkeiten nicht bagatellisieren – haben kürzlich die Bischöfe Frankreichs geschrieben –, aber die Kirche ist in diese konkrete Welt gesandt worden, um sie zum Heil zu führen. Für diese Welt ist es, wofür sie die Berufungen aller Christen braucht, insbesondere aber die Berufe zum Priestertum und zum gottgeweihten Leben . . . Inmitten der Schwierigkeiten, der Ungewißheit, der gegenwärtigen ungelösten Probleme ist Gott in seiner Kirche und in der Welt gegenwärtig . . . In dieser Welt, die so voller Hoffnungen und voller Beunruhigungen ist, fährt Gott fort zu berufen, damit die Kirche der Welt dienen kann, die er liebt“⁷.

Und schließlich, *das Sich-Ergänzen aller Berufe*. Die Charismen haben „die Erneuerung und den gedeihlichen Ausbau der Kirche“ zum Ziel⁸. Diese muß wachsen, sich ausbreiten, ihre Bestimmung, die Gemeinschaft „jeder Kreatur“ zu sein, verwirklichen können.

Die heutige Theologie der Berufung mißt dieser kirchlichen Zielsetzung aller Berufe große Bedeutung bei. Das Konzil hat das noch unterstrichen.

⁴ *Italienische Bischofskonferenz*, Die Vorbereitung auf das Priestertum, Rom, 1972, S. 313

⁵ *Joh*, 15, 16

⁶ *Optatam Totius*, Nr. 6

⁷ *Französische Bischofskonferenz*, Der Geist, der Sinn und die Mittel einer Pastoral der Berufe. In *Vocation*, Nr. 257 (1972), S. 20 und 9

⁸ *Lumen Gentium*, Nr. 12

Alle besonderen Berufungen begegnen sich, stehen zueinander in Beziehung und vervollständigen sich gegenseitig, um der einen Sendung der Kirche zu dienen⁹.

Sehr wichtig ist es, daß man in Bezug auf den Dienst der Berufungen nicht vergißt, daß „die Berufungen sich nicht als die einen im Gegensatz zu den andern stehend definieren lassen, sondern nur in ihrer Funktion für die Gemeinschaft innerhalb der Kirche und unter den Menschen“¹⁰.

Die Ziele der Pastoral der Berufe

Nachdem wir die theologischen Voraussetzungen festgelegt haben, können wir tiefer in das Thema eindringen und die hauptsächlichsten Ziele untersuchen, die die Pastoral der Berufe zu verwirklichen hat. Wir wollen deren zwei anführen.

Die Taufberufung lebendig werden lassen

Das erste Ziel der Pastoral der Berufe (das sie mit der allgemeinen Pastoral teilt) ist das, den Christen zu einer überzeugten Pflege und Verlebendigung seiner ersten und grundlegenden Berufung zu führen: zur Berufung zum Glauben, zum Ruf, ein Glied des Volkes Gottes zu sein. . . . „Alle Erwählten hat er vorherbestimmt, daß sie gleichförmig würden dem Bild seines Sohnes . . . Die Christusgläubigen aber beschloß er, in der hl. Kirche zusammenzurufen“¹¹. Dieses Zusammenrufen ist die grundlegende Berufung des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott“¹².

„Der hervorragende Grund für die Menschenwürde besteht in der Berufung des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott“ (12).

„Die letzte Berufung des Menschen ist in Wirklichkeit nur eine einzige, nämlich die göttliche“¹³: einzutreten, durch Vermittlung der Kirche, in das österliche Geheimnis; das will heißen, einzutreten in engste Verbindung mit Gott und die endgültige Wiederherstellung und Verherrlichung erlangen.

Taufe und Zugehörigkeit zur Kirche will besagen „Heiligkeit“¹⁴. Das, was zählt, ist die Auferbauung der Kirche in der Heiligkeit ihrer Glieder,

⁹ Siehe *Ad Gentes*, Nr. 15; *Lumen Gentium* Nr. 32–33

¹⁰ *Franz. Bischofskonferenz*, S. 8

¹¹ *Lumen Gentium*, Nr. 2

¹² *Gaudium et Spes*, Nr. 19

¹³ *Ebenda*, Nr. 22

¹⁴ Siehe *Lumen Gentium*, Nr. 39

die lebendige Gegenwart in der Welt des ganzen Christus. Das ist es, was die Christen tun müssen, ein jeder in seinem Stand: sich Tag für Tag bemühen, Christus zu folgen und ihn nachzuahmen. Sie „sollen seinen Spuren folgend und seinem Bild gleichgestaltet, dem Willen des Vaters in allem folgsam, sich mit ganzem Gemüt der Ehre Gottes und dem Dienst des Nächsten hingeben“¹⁵.

Man kann diese Gleichstellung mit Christus nicht denken, ohne daß für den Getauften die Forderung bestände, an seiner Sendung teilzunehmen. Das BGK ruft uns das in Erinnerung: „Jeder Getaufte und Gefirmte wird zum „Christen“ und empfängt seine Sendung, zur „sakramentalen Tätigkeit“ der Kirche beizutragen. Dies bedeutet, daß er Zeugnis ablegt, insofern, als er ein Zeichen des Mysteriums Christi geworden ist, und daß er einen Dienst erfüllt, insofern, als er ein Werkzeug der Botschaft Christi an die Menschen geworden ist“¹⁶.

Das ist das Grundziel jeder Pastoral und im Konkreten auch der Pastoral der Berufe: beizutragen, daß jeder Christ unter dem Zeichen der Sendung lebt, ihn dessen bewußt zu machen, daß die Taufe ihm die Verpflichtung auf die Schultern gelegt hat, das Reich Gottes zu fördern und zu verbreiten, heilig zu sein und Kirche zu bilden.

Die persönliche Berufung eines jeden einzelnen zur Reifung zu bringen

„Doch – fährt das BGK fort – verwirklicht sich all dieses nicht in gleicher Weise, sondern gemäß einer Reihe verschiedener konkreter Berufungen. Die Kirche ist in der Tat eine organische Wirklichkeit; ihre Aufgaben sind vielschichtig. Sie ist vom Heiligen Geist beseelt, der sie stets bereichern und erneuern möchte“¹⁷. Er ist es, der einem jeden seine Funktion im Leib der Kirche zuteilt: „einige sind Apostel, andere Propheten, wieder andere Lehrer“¹⁸.

Jedes Glied nimmt seinen Platz im Organismus ein und verwirklicht seine Funktion, auf daß sich der Leib entfalte, daß er stark werde und sich vervollkomme. Der Heilige Geist „verteilt unter den Gläubigen jeglicher Ordnung auch besondere Gnaden. Dadurch macht er sie geeignet und bereit, für die Erneuerung und den gedeihlichen Ausbau der Kirche verschiedene Werke und Dienste zu übernehmen“¹⁹. Die Berufung zum

¹⁵ Ebenda, Nr. 40

¹⁶ Dokumente des BGK, Nr. 109

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ 1. Kor., 12, 28

¹⁹ Lumen Gentium, Nr. 12

Priestertum und zum gottgeweihten Leben fügt sich so in den weiteren Rahmen der im Sakrament der Taufe verwurzelten christlichen Berufung ein²⁰.

Leider ist all dieses nur zu oft vergessen worden. Wir haben geglaubt, spezifische Berufe zu finden, da wo keine klare Vorstellung einer christlichen Berufung vorhanden war.

So braucht es also eine Pastoral der Berufe in ihren Grundzügen, die sich nicht von der „allgemeinen Pastoral“ unterscheidet, aber deren notwendige Dimension der beruflichen Orientierung zum Ausdruck bringt. Einen Christen „als solchen“ gibt es nicht. Jede Person wird in einem genau bestimmten Augenblick ihres Lebens von Gott berufen, in der Kirche genau bestimmte Aufgaben zu übernehmen und es ist notwendig, daß sie diese entdeckt.

Die Pastoral der Berufe hat nun gerade den Zweck, jedem zu helfen, seine eigene, höchst persönliche Berufung zu entdecken und zur Reife zu bringen.

Einige Merkmale der Pastoral der Berufe

Es ist uns nun möglich, aus dem bereits Gesagten wichtige Schlußfolgerungen zu ziehen. Vor allem erscheint uns die Pastoral der Berufe als ein *erzieherischer Dienst und als ein Recht des Jugendlichen*. Aus dieser Sicht ist die christliche Berufsorientierung ein pädagogischer Dienst, den die Jugendlichen mit Recht von uns verlangen dürfen, wenn es auch klar bleibt, daß ein jeder von ihnen immer der Hauptverantwortliche für sein eigenes Geschick sein wird²¹. Wir würden ihm einen schlechten Dienst leisten, wenn sich unser Tun darauf beschränken würde, seine Anlagen und Fähigkeiten zu entfalten und diese dann vergraben und für die Kirche und Gesellschaft unfruchtbar bleiben würden, weil wir ihm nicht die Richtung gezeigt haben, in der er sein wahres Lebensprogramm verwirklichen könnte.

In zweiter Linie *öffnet sich* die Pastoral der Berufe *allen Berufungen*. Es ist die Aufgabe aller, die die Pflicht haben im Glauben zu erziehen, dafür zu sorgen, „daß jeder Gläubige im Heiligen Geist zur Entfaltung seiner dem Evangelium gemäßen Berufung geführt wird“²². Es ist also ein Dienst für alle Berufungen. Man kann ihn nicht auf die Priester- und Ordensberufe beschränken und noch weniger auf die Suche von Kandi-

²⁰ Siehe *Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis*, Nr. 5.

²¹ Siehe *Populorum Progressio*, Nr. 15

²² *Presbyterorum Ordinis*, Nr. 6

daten für das eigene Institut. Das verlangt von uns eine Änderung in unserer Mentalität in dieser Hinsicht²³ bis zur friedlichen Annahme des Prinzipes: „Wir alle sind verantwortlich für alle Berufungen“.

Schließlich ist die Pastoral der Berufe *ein spezifisches Tun zugunsten der kirchlichen Berufe*. Nachdem wir festgestellt haben, daß eine recht verstandene Jugendpastoral bereits eine Pastoral der Berufe ist, in dem Sinne, daß sie die Jugendlichen für den persönlichen Ruf Gottes empfänglich macht, sie zu einer voll bewußten Annahme der Taufberufung führt und in ihnen den Wunsch zur Teilnahme an der Sendung der Kirche weckt, müssen wir sofort hinzufügen, daß diese allgemeine Pastoral notwendigerweise ihren Höhepunkt finden muß in einem spezifischen Einsatz für die kirchlichen Berufe und für jene, die zu einer besonderen Gotthingabe führen.

Eine der ersten Sorgen Jesu war jene, aus der Masse seiner Zuhörer jene auszuwählen, die die spezialisierte Gruppe seiner Zeugen und der Verbreiter seiner Sendung sein sollten, seine Jünger und Apostel. An diese richtete er eine ausdrückliche, klare und höchst persönliche Einladung: „Komm und folge mir“. Diese betreute und erzog er mit besonderer Sorgfalt. Das Verhalten Christi ist ein Modell für uns.

Gott vertraut der Kirche die Aufgabe an, geeignete Kandidaten zu berufen²⁴, und sie hat den Auftrag, dafür Sorge zu tragen, daß dem Gottesvolk hier auf Erden niemals die Arbeiter fehlen²⁵.

Die ganze kirchliche Gemeinschaft übt eine Mittlerrolle aus in der Orientierung und Pflege der Berufe: „Priesterberufe zu fördern ist die Aufgabe der gesamten Christengemeinde“²⁶.

Ihre Aufgabe ist es, ein „geistliches Klima“ zu schaffen, das reich ist an übernatürlichen Werten im Hinblick auf das Leben, die Sensibilisierung, das Gebet und die sittliche Erziehung.

Lassen wir uns alle durch das Beispiel Don Boscos leiten, der es verstand, ein geeignetes Klima zu schaffen, in dem so viele Priester- und Ordensberufe gedeihen konnten.

2. DIE AUFGABEN DER KONGREGATION

Diese Orientierungsfunktion für die Berufe wird so zum hauptsächlichsten Aufgabenbereich unserer salesianischen Sendung. Wenn die Kongre-

²³ Ebenda, Gaudium et Spes, Nr. 52

²⁴ Siehe Optatum Totius, Nr. 2

²⁵ Presbyterorum Ordinis, Nr. 11

²⁶ Optatum Totius, Nr. 2

gation weiterhin „salesianisch“ sein will, d. h. die Kongregation, die von Don Bosco gegründet wurde, um die Jugend zu erziehen, muß sie – und das in allumfassender Weise – einen ständigen Einsatz für die Orientierung und Förderung der Berufe verwirklichen.

Die Pastoral der Berufe – so wurde oben gesagt – weist eine doppelte Dimension auf: sie entfaltet eine allgemeine Wirksamkeit, die darauf abzielt, „die Taufberufung lebendig zu machen“, und sie entfaltet eine besondere Wirksamkeit zugunsten der „kirchlichen Berufe“. Und eine jede dieser Dimensionen geht unsere Kongregation in ganz entscheidender Weise an.

Wird die Pastoral der Berufe so verstanden, daß sie „die Taufberufung lebendig machen soll“, so identifiziert sie sich mit unserer eigenen Sendung. Das BGK hat gesagt: „Unsere Gesellschaft, welche die spezifische Sendung der Glaubensverkündigung unter der Jugend übernommen hat, ist aufgerufen, diesen Auftrag im Leben der Kirche zu erfüllen. Sie ist in besonderer Weise gesandt, den Jugendlichen behilflich zu sein bei dem Bemühen, in der menschlichen Gesellschaft und in der Kirche ihren eigenen Standort zu bestimmen und die eigene Rolle zu finden“²⁷.

Und was die besondere Sorge um die Berufe für das Priestertum und das gottgeweihte Leben betrifft, so ist diese nicht weniger ein wesentliches Stück unserer Sendung und der Hauptzweck unserer Kongregation. Ich weise auf einige salesianische Quellen hin, die diesen Punkt betreffen.

Wer sich nicht um Berufe kümmert, ist kein Salesianer

Klar, genau und sehr bedeutungsvoll sind die Worte unserer Regeln: „Wir suchen deshalb . . . zum Wohle der Gesamtkirche das Heranreifen apostolischer Berufe im Laien-, Ordens- und Priesterstand zu fördern“²⁸. Die Mitglieder des BGK waren sich ihrerseits der Wichtigkeit dieses Themas bewußt. Sie studierten es mit Interesse, wie aus verschiedenen Dokumenten hervorgeht²⁹.

²⁷ Dokumente des BGK, Nr. 662

²⁸ Regeln, Nr. 12. Siehe auch Regeln Nr. 24, 29, 107; und Satz. Nr. 72 auch den Lehrbrief Don Ricaldone „Ausbildung des salesianischen Personals“ in Amtsblatt des Obernrates Nr. 78 (1936), dessen Lektüre wir aufs wärmste empfehlen.

²⁹ BGK: *Dokument I*: Nr. 50, 61–65, 99. *Dokument II*: Nr. 220–223, 235–236, 250, 258. *Dokument IV*: Nr. 374, 382, 397. Und besonders *Dokument XIII*: Nr. 662, 673–684.

Die Pastoral der Berufe wird vom BGK bezeichnet als ein „bevorzugtes Arbeitsgebiet der Salesianer“³⁰. „Diese unsere Charakteristik muß bestehen bleiben“³¹. Es faßt den Salesianer als einen Apostel auf, der sich mit Eifer bemüht, den Leib Christi zu fördern und der „die ganze Dringlichkeit des Problems der Priester- und Ordensberufe, sowie der Aneiferung der Laien für das Apostolat und die Missionsarbeit“ fühlt³².

Es bestätigt, daß „das wesentliche Element unserer pastoralen Tätigkeit und ihre natürliche Konsequenz die Förderung und die Sorge um mögliche Ordens- und Priesterberufe sowie jene um einsatzfreudige Jugendliche“ ist; „dies ist einer der am meisten verantwortlichen und unmittelbaren Dienste unserer pastoralen Tätigkeit“³³, für die „die Salesianer eine besondere Sorgfalt aufwenden müssen, um bei der Ausbildung derer mitzuhelfen, die der Herr zur totalen Hingabe an ihn für eine apostolische Sendung beruft“³⁴. Und „die vornehmliche Sorge unserer Schulen wird, unter der halben Million Jugendlicher, die diese Schulen besuchen, die Entdeckung und Betreuung von kirchlichen und Ordensberufen sein“³⁵.

Das Kapitel hat nichts anderes getan als den Aspekt der Berufe des Charismas und des Geistes Don Boscos zu interpretieren, der davon überzeugt war, von Gott diese Sendung empfangen zu haben. In den Memorie Biografiche finden wir eine sehr traurige Beschreibung der Feindseligkeit, die in Bezug auf die Berufe im sozial-religiösen Milieu zur Zeit Don Boscos herrschte. Das Bild schließt mit folgenden Worten, die Eindruck auf mich machten: „Unter den Jugendlichen strebte keiner oder sehr wenige einen kirchlichen Beruf an . . . Dem Mangel an Berufen abzuhelfen, schien also ein menschlich unmögliches Unternehmen. Aber er (Don Bosco) fühlte in sich, daß Gott ihm die Sendung anvertraut hatte, für die dringendsten Bedürfnisse seiner Kirche zu sorgen, und er zögerte nicht“³⁶. Diese Worte sind nicht die Frucht der Einbildung des Biographen. In der Tat haben wir ein sehr wertvolles Dokument, das väterliche Testament, in dem Don Bosco vier Jahre vor seinem Tode seine tiefe Überzeugung ausdrückte: „Gott berief unsere arme salesianische Kongregation zur Auf-

³⁰ *Dokumente BGK*, Nr. 65

³¹ *Ebenda*, Nr. 50

³² *Ebenda*, Nr. 99

³³ *Ebenda*, Nr. 397

³⁴ *Ebenda*, Nr. 662

³⁵ *Ebenda*, Nr. 382

³⁶ *MB*, 5, 388–389

gabe, die kirchlichen Berufe zu fördern . . . Seien wir überzeugt, daß wir der Kirche einen großen Schatz schenken, wenn wir ihr einen guten Beruf vermitteln“³⁷.

Don Rua drückte in einem seiner Rundschreiben mit eindringlicher Kraft die Gefühle seiner Verantwortung vor der Kongregation aus, indem er alle Salesianer zu einer eifrigen Arbeit für die Berufe aufrief. Auch ich fühle mich mit der gleichen Überzeugung und mit dem gleichen Eifer wie Don Rua zu meiner Pflicht gedrängt, „alle meine Gedanken und meine ganze Sorge der Pflege der Berufe zu widmen, ohne die unsere Kongregation und dem Zweck, den ihr Don Bosco bei ihrer Gründung gegeben, nicht mehr entsprechen könnte“³⁸. Denn ich bin fest davon überzeugt – wie ich schon den Kapitularen sagte – daß „die Beratung der Berufe der Gipfel der pastoralen Tätigkeit der salesianischen Gemeinschaften sein müßte“³⁹.

Verantwortlich ist die Gemeinschaft

Eine der großen Früchte unseres BGK war die Entdeckung des Wertes und der Wichtigkeit der Gemeinschaft. Von ihr sagt es: „Sie ist erste Trägerin der Sendung“. Die Sendung der Kongregation „ist nicht dem einzelnen anvertraut, sondern der gesamten Kongregation und ihren Provinz- und Hausgemeinschaften“⁴⁰.

Die Gemeinschaft, die für die Berufe verantwortlich ist⁴¹, ist nicht nur die Gesamtkirche oder die Diözesan- oder Ortskirche, oder die Pfarrei, sondern auch die religiösen Gemeinschaften auf den verschiedenen Ebenen, die christlichen Familien, die Erziehungsgemeinschaften, die apostolischen Vereinigungen; jede Gemeinschaft, ich wiederhole es, ist „Sakrament der universalen Kirche“ und deshalb selber der Ort der Berufung und der Antwort.

Die Gemeinschaft ist der „Urgrund“, das Erdreich, in dem die Saat keimt. Heute stellt man aufgrund dieser Prinzipien fest, daß ein Beruf sich nicht entwickeln und zur Reife gelangen kann ohne ein Mitwirken der Gemeinschaft. Die Hoffnung auf eine Lösung der Berufskrise liegt in der Gemeinschaft. Die kirchliche Berufung ist ein wesentlich gemeinschaftlicher Faktor: bei ihrem Entstehen, bei ihrer Reifung, von ihrem Zweck

³⁷ *Ebenda*, 17, 262

³⁸ Michael Rua, Rundschreiben, S. 187

³⁹ *Allgemeiner Bericht über den Stand der Kongregation*, BGK, Rom, 1971 (s. 107)

⁴⁰ *Dokumente des BGK*, Nr. 29

⁴¹ *Optatam Totius*, Nr. 2

und ihrer Fruchtbarkeit her gesehen. Die Gemeinschaft kann sich nicht unbeteiligt fühlen: das ist eine Tatsache, die sie ständig in Frage stellt.

Viele Provinzen haben in ihren Kapiteln bewiesen, daß sie das verstanden und deshalb entsprechende Beschlüsse gefaßt haben. Die Provinz als solche und jede Hausgemeinschaft als Treuhänderinnen der Sendung (sei es der Kirche wie auch der Kongregation) haben die Notwendigkeit gespürt, dieser Pflicht zu entsprechen, unabhängig davon, ob sie Überfluß oder Mangel an Berufen haben, ob sie mehr oder weniger in einer Krise stecken oder ob das Unterfangen leicht oder schwierig ist.

Daraus ergibt sich die bewußt übernommene Verpflichtung zu einer Wiederbelebung der Gemeinschaften (eine für das Entstehen von Berufen unerläßliche Bedingung) und eine sorgfältige Programmation der Pastoral der Berufe.

Die erste Bedingung, um diese Arbeit unternehmen zu können, heißt: das Bewußtsein haben, „Gemeinschaft zu sein“ und sie um jeden Preis aufbauen zu wollen. Das gilt für die Ordensgemeinschaft wie für die Erziehergemeinschaft⁴², die in einem weiteren Kreis auch die Laienmitarbeiter, die Schüler und die Eltern umfaßt⁴³. „Auf diese Weise entsteht eine Umwelt, die geeignet ist, Berufe zum Wachsen zu bringen“⁴⁴.

Verantwortlich ist auch jeder Salesianer

Die Obern müssen sich angesprochen fühlen durch das, was das Konzil im Dekret „Christus Dominus“ verlangt: „Sie sollen die Priester- und Ordensberufe so viel wie möglich fördern und dabei den Missionsberufen besondere Sorgfalt widmen“⁴⁵.

Ihre Aufgabe wird vor allem die der Aufmunterung und der Koordination sein.

Ich möchte Euch die Worte Johannes XXIII. in Erinnerung rufen: „Das Problem der kirchlichen- und der Ordens-Berufe ist die ständige Sorge des Papstes...“⁴⁶. Gebe Gott, daß es auch so bei uns allen, die wir Verantwortung in leitender Stellung tragen, und daß sich diese Sorge wie bei Papst Johannes auch umwandelt in einen „Seufzer unseres Gebetes und in eine glühende Sehnsucht unserer Seele“⁴⁷, auf daß das pastorale

⁴² Siehe Dokumente des BGC, Nr. 357

⁴³ Siehe, ebenda, Dokument 8: *Unser Leben in Gemeinschaft*

⁴⁴ Siehe, ebenda, Nr. 507

⁴⁵ Christus Dominus, Nr. 15

⁴⁶ *Optatam Totius*, Nr. 2, Anmerkung 3

⁴⁷ *Ebenda*.

Wirken für die Berufe, den Platz einnimmt, der ihm zukommt. Wir müssen dafür Verstand, Herz und Kraft einsetzen.

Von den Erziehern verlangt das Konzil: „sie sollen die ihnen anvertrauten jungen Menschen so zu erziehen suchen, daß sie den göttlichen Ruf wahrnehmen und ihm folgen können“⁴⁸. In dieser Kategorie befinden wir uns alle, Priester, Laienmitbrüder, Ältere und Junge, Obern und Nicht-Obern. Wir alle sind Erzieher.

Die *Priester* haben eine besondere Verantwortung, weil „diese Pflicht zur priesterlichen Sendung gehört“⁴⁹. „Es kommt den Priestern als Erziehern im Glauben zu . . . dafür zu sorgen, daß jeder Gläubige im Heiligen Geist zur Entfaltung seiner dem Evangelium gemäßen Berufung . . . geführt wird“⁵⁰. Bis zu welchem Punkt können wir mit einem ruhigen Gewissen leben, wenn in unserem seelsorgerlichen Dienst diese Stoßkraft fehlt und wenn wir uns nicht dieses Ziel stellen?

Die *Laienmitbrüder*: Als Salesianer und als Ordensmann ist der Laienmitbruder in gleicher Weise wie der Priester in der Pastoral der Berufe engagiert. Wenn ich ihn hier besonders erwähne, so deshalb, weil ich ein Interesse habe, eine Sache zu betonen: daß die Berufung als Laie in unsern Zeiten die gleiche (wenn nicht größere) Bedeutung, dieselbe Anziehungskraft und den gleichen Wert hat, wie zur Zeit, als Don Bosco sie sich ausdachte und sie schuf. Die Aufwertung des Laien in der Gesellschaft und in der Kirche bietet der salesianischen Berufung als Laienmitbruder einen größeren Aktionsradius und größere Möglichkeiten. Deshalb wiederhole ich die Empfehlung des BGK: „Bei der Förderung von Berufen halte man sich vor Augen und bewerte in gleicher Weise die Berufung zum Salesianerpriester und zum salesianischen Laienmitbruder“⁵¹. Die Zeugniskraft des Laienmitbruders ist dabei von ausschlaggebender Bedeutung.

Wir brauchen vorbereitete Leute

Man kann nicht sagen, daß der Wunsch oder der Wille für diese interessante und notwendige Arbeit fehle. Aber wir müssen zugeben, daß sich einer ihr oft nicht widmet, weil er fürchtet, bei einer so heiklen Aufgabe, für die er sich nicht vorbereitet fühlt, nicht den richtigen Weg zu finden. Er wünschte sich eine größere theologische, psychologisch-pädagogische

⁴⁸ *Optatam Totius*, Nr. 2; siehe *Perfectae Caritatis* Nr. 24; *Presbyterorum Ordinis*, Nr. 11.

⁵⁰ *Ebenda*, Nr. 6

⁵¹ *Dokumente des BGK*, Nr. 692

Vorbereitung usw. Andere wieder sind Opfer der Entmutigung, weil sie ihre Anstrengungen nicht von Erfolg gekrönt sehen. Andere arbeiten, sind aber unsicher wegen der Kompliziertheit von gewissen Situationen und wegen des Widerstandes, dem sie begegnen. Und nicht wenige arbeiten mit Begeisterung, dies aber nicht immer mit richtigen und erprobten Kriterien und Methoden. Sie lassen sich von unbestimmten, ungefähren, wenn nicht gar völlig irrigen Ideen leiten. Sie beachten nicht die gegenwärtigen Richtlinien der Kirche und die sicheren Ergebnisse der Pastoraltheologie sowie einer gesunden psychologischen Pädagogik.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit von Personen, die sich spezialisiert haben und von Diensten, die eigens zugunsten der Berufe organisiert sind. Solche Personen sind in unseren Provinzen und Häusern die Delegierten oder Verantwortlichen, die Betreuer oder Förderer (die oft die gleichen Personen sind, die mit der Jugendpastoral beauftragt sind); solche Dienste sind die Zentren, die mit der Beratung, der Förderung und mit der Pastoral der Berufe betraut sind.

Die Terminologie entwickelt und ändert sich nach Zeit und Ort. Wichtig ist es, genau abzuklären, was für Funktionen solche Personen oder Gruppen auszuüben haben: Ansporn, Sensibilisierung, Ausbildung, Information, Organisation von Initiativen und Tätigkeiten, Koordinierung und Hilfe, Studium und Reflexion über Probleme, kurz all das, was die Spiritualität und die Methodologie der Berufsförderung ausmacht.

Es wäre ein sehr schwerer Irrtum zu glauben, daß diese Personen oder Gruppen die einzigen für die Berufe Verantwortlichen seien, als ob die Gemeinschaften und die Einzelnen auf diese Weise ihre Verantwortung abtreten könnten. Sie ersetzen nicht die Arbeit der anderen. So sind auch die Delegierten oder Beauftragten nicht berufen, direkt unter der Jugend zu wirken, wenigstens nicht in dieser ihrer Funktion. Ihre Aufgabe ist es, die Pastoral der Gemeinschaften und Mitbrüder anzuregen und ihnen bestmöglich zu helfen.

Im Hinblick auf die Richtlinien der Kongregation für das katholische Erziehungswesen sollen die Ziele dieser Organismen die folgenden sein:

- darauf hinarbeiten, daß das Interesse für die Berufe bei jeder pastoralen Tätigkeit vorhanden sei;
- die wirksamsten Formen für besondere Unternehmungen zugunsten der Berufe suchen und ausprobieren. Diese sollen verschiedenes Milieu und die verschiedenen Personenkreise und vor allem die verschiedenen Altersstufen berücksichtigen.

Diese besonderen Unternehmungen bestehen vor allem im folgenden:

- Organisation des Gebetes (das ist das Mittel, dem immer der Primat zukommen muß);
- Studium der Situationen;
- Vorbereitung der Verantwortlichen;
- Verbreitung einer ernsthaften Theologie der Berufe, der Ämter, der Lebensstände, die eine besondere Gotthingabe beinhalten;
- Gebrauch der geeignetsten Kommunikationsmittel;
- Aufnahme von Beziehungen zu ausgewählten Jugendgruppen;
- Vervollkommnung der Methoden für die persönliche und gruppenweise Reflexion und Beratung in Bezug auf die Berufung;
- Initiativen, um den besten Jugendlichen zu helfen und sie bis zu ihrem eventuellen Eintritt in die Ausbildungszentren zu begleiten⁵².

Zu diesem Zwecke sollen alle von der heutigen Psychologie und Soziologie zur Verfügung gestellten Hilfsmittel verwertet werden⁵³.

3. VORSCHLÄGE FÜR DIE TÄTIGKEIT ZUGUNSTEN DER BERUFE

Auch wenn wir uns auf einem Gebiet bewegen, auf dem der Haupthandelnde Gott ist, so schließt das nicht ein mitsorgendes Tun des Menschen aus, ja es erfordert es im Gegenteil. Gott verlangt immer diese hochherzige und vernünftige Mitarbeit.

Das menschliche Tun muß durch Reflexion, Studium und Gebet vorbereitet werden. Man muß die Wirklichkeit der Situation analysieren, das Nötige entdecken, Ziele setzen, Mittel einsetzen und Methoden vorschlagen. Mit einem Wort, man muß programmatisch vorgehen. Aus Mangel an Organisation werden viele Energien verschwendet, zu viele Irrtümer begangen, scheitern zu viele Initiativen.

Der Heilige Stuhl hat die Notwendigkeit erkannt, durch die Kongregation für die christliche Erziehung die Bischofskonferenzen um das Studium und die Ausarbeitung eines Nationalen Planes zugunsten der Berufe zu bitten. Dieser Plan sollte nach umfassenden Umfragen und nach reiflicher Reflexion ausgearbeitet werden, wobei er die besonderen religiösen und sozialen Bedingungen einer jeden Nation berücksichtigen und sich von den Lehrprinzipien und den Pastoralnormen des Vaticanums II und den

⁵² Siehe *Beilage III zum Brief Nr. 418/70/153* vom 10. 3. 1971, S. 19–20 (vielfältigt)

⁵³ *Optatam Totius*, Nr. 2

nachfolgenden Dokumenten leiten lassen soll. Regelmäßig sollen dessen Ergebnisse überprüft werden⁵⁴.

Das zeigt uns, wie notwendig und wichtig es ist, daß man auch in der Kongregation, in jeder Provinz oder Region – in Übereinstimmung mit ihrer jeweiligen besonderen Situation – ein konkretes Aktionsprogramm für eine Pastoral der Berufe aufstellt.

Einige Bedingungen für ein wirksames Programm

Ich entnehme den Mitteilungen der Kongregation des Hl. Stuhles und einer Erklärung von Kardinal Hoeffner einige der wichtigsten Bedingungen, denen diese Planung entsprechen müßte und fasse sie hier zusammen.

In Anbetracht unserer Situation müßte sie

- *in Übereinstimmung stehen mit der Gesamtpastoral.* Die Planung muß das Gesamte der pastoralen Organisation berücksichtigen, alle Sektoren der kirchlichen Tätigkeit. Sie kann sich nicht von ihnen absondern und muß in einem jeden von ihnen die lehrmäßigen, geistlichen, psychopädagogischen und organisatorischen Aspekte vor Augen haben. Absolut unerlässlich ist sodann, daß sie sich vollständig in die Jugendpastoral einfügt⁵⁵;
- *eine realistische Planung sein,* nicht eine utopische. Wir dürfen die wenig erfreuliche Situation, in der wir uns bewegen müssen, nicht vergessen: die sozial-politische, die kulturelle und religiöse Lage des Ortes, besonders auf dem Jugendsektor; die dringendsten Bedürfnisse der Kirche und der Kongregation an jenem Ort; die Mittel, auf die man zählen kann (materielle, menschliche und institutionelle Elemente). Wir müssen von diesen Realitäten ausgehen. Sind sie sehr ungünstig, dann wird auch die Arbeit langsam vor sich gehen und die Überwindung von vorbereitenden Etappen und einen größeren Einsatz und Opfergeist verbunden mit einem tieferen Glauben erfordern (weil man nicht sofortige Resultate erwarten darf); es wäre aber auch unwirksam und von gegenteiliger Wirkung, wenn man anders handeln wollte;
- *eine konkrete Planung sein.* Man darf nicht auf der Linie von Analysen, Prinzipien und allgemeinen Schlußfolgerungen stehen bleiben. Man muß Lösungen angeben, Wege vorzeichnen, genaue und fortschreitende Ziele weisen, die jedem Milieu angepaßt sind;
- *eine überprüfbare Planung.* Eine periodische Kontrolle auf persönlicher, örtlicher und Provinzebene ist notwendig. Dabei kommt es nicht so sehr auf die unmittelbaren und quantitativen Resultate an, die

⁵⁴ Kardinal G. Garrone, *Brief an die Präsidenten der Bischofskonferenzen*, 10. 3. 71

⁵⁵ Siehe *Dokumente des BGK*, Nr. 374

- gewöhnlich nicht sofort kommen, sondern vielmehr auf die Anstrengung, die unternommen wurde, auf den Geist und die Absicht, mit der man gearbeitet hat, auf die angetroffenen Schwierigkeiten und die Verbesserungen, die man bei der Programmierung anbringen könnte;
- *eine kirchliche Planung*, d. h. eine einheitsfördernde, nicht eine abkapselnde, mit geschlossenen Türen, sondern eine, die für die Zusammenarbeit mit anderen Kräften der Kirche, sei es auf diözesaner oder nationaler Ebene, offensteht;
 - *eine salesianische Planung*, d. h. eine vom Charisma Don Boscos inspirierte, welches ein Geschenk des Heiligen Geistes zur Bereicherung der Kirche ist. Deshalb soll diese Planung:
 - in harmonischer Beziehung stehen zu den Prinzipien unseres Erziehungssystems, wie die sakramentale und marianische Pädagogik, der Frohsinn, der Optimismus zur Jugend hin, die Assistenz als erzieherisches Dabeisein und Gelegenheit zu zwischenmenschlicher Beziehung⁵⁶;
 - das Arbeitsfeld hervorheben, das wir vorzugsweise im Hinblick auf die Berufe pflegen sollen: die Jugendlichen, die unsere Werke besuchen (Schulen und Internate, Knabenhorte und Jugendzentren, Pfarreien usw.);
 - die Koordination und Zusammenarbeit mit den Don Bosco-Schwestern vorsehen;
 - als Mitwirkende für unsere Bemühung um Berufe auch die andern Mitglieder der salesianischen Familie engagieren: Mitarbeiter, die „Freiwilligen“ Don Boscos, Ehemalige und alle, die in unsere Einflußsphäre treten, wie die Eltern der Schüler, die Lehrer und Professoren, die Gläubigen unserer Pfarreien, die Vereinigung der Verehrer von Maria, der Helferin der Christen, die verschiedenen apostolischen Bewegungen, die von uns abhängen⁵⁷.

Unsere Methode ist die Pädagogik der Vorsorge

Unsere ganze Erzieherarbeit und folglich auch die Pastoral der Berufe basiert auf der „Pädagogik der Vorsorge“. Wir spüren die Notwendigkeit, daß diese unter uns wieder aufgewertet wird⁵⁸.

⁵⁶ Siehe, *ebenda*, Nr. 363

⁵⁷ Siehe, *ebenda*, Nr. 357

⁵⁸ Es trifft sich gerade gut, daß der „Kongreß über die Pädagogik der Vorsorge“ in diesen Tagen in Rom im Generalatshaus stattfindet. Er ist durch den Obernrat für Jugendpastoral in Zusammenarbeit mit dem Höheren Institut für Pädagogik der Päpstlichen Salesianischen Universität organisiert worden. Sehr wahrscheinlich wird er – wie ich lebhaft hoffe – auch in anderen Kontinenten abgehalten werden.

Mit ihr wollte Don Bosco sein „Sandkorn zur schwierigen Kunst der Erziehung der Jugend“ beitragen⁵⁹. Und wenn Don Bosco erziehen sagt, so versteht er darunter eine ganzheitliche Erziehung der Person: „Der Erzieher ist eine Person, die sich für das Wohl ihrer Schüler einsetzt und deshalb bereit sein muß, jede Beschwerde, jede Mühe auf sich zu nehmen, um ihr Ziel zu erreichen, das die bürgerliche, sittliche, wissenschaftliche Erziehung ihrer Schüler ist“⁶⁰.

Die Konsequenz dieser ganzheitlichen Erziehung ist, daß die Jugendlichen den Platz in der Kirche und in der Gesellschaft einnehmen, der ihnen zusteht. Don Bosco drückt sich mit einfachen Worten so aus: „Die nach diesem System erzogenen Schüler sind nützliche Bürger und gute Christen . . ., sie nehmen ehrenvolle Stellungen in der Gesellschaft ein . . ., sie führen ein sittsames Leben“⁶¹.

Wenn es Don Bosco gelang, das zu tun, was er tun wollte, so deshalb, weil sein Herz mit Schmerz erfüllt war wegen der Verlassenheit und Orientierungslosigkeit der Jugendlichen, wegen ihrer Verirrung, die unheilbare Folgen für die Ewigkeit haben könnte. Daher seine unermüdliche Arbeit, das Martyrium seines Lebens, um die Jugendlichen zu erziehen und zu leiten.

Die Pädagogik der Vorsorge legt großen Wert auf die Erfordernisse der *menschlichen Erziehung* (physisch, psychisch, intellektuell, sozial. . .), der *christlichen Erziehung* (sittlich, geistlich, liturgisch, sakramental) und der *Beratung in Bezug auf die Berufung*⁶².

Wenn wir in seinen Schriften blättern, sehen wir, daß Don Bosco alle Hilfsquellen benutzte und in unsere Hände legte, die heute eine zeitgemäße Pastoral der Berufe fordert. Er war dermaßen davon überzeugt, daß er sagen konnte: „Man wende die Pädagogik der Vorsorge an und wir werden Berufe in großer Zahl haben“⁶³.

Diese Hilfsquellen der Pädagogik der Vorsorge sind: eine sorgfältige und fortschrittliche Katechese, ein tiefes und lebendiges liturgisch-sakramentales und geistliches Leben, die Zeugniskraft des Erziehers (aktive Gegenwart unter den Jugendlichen, „erprobte“ Tugend, Ganzhingabe an die Jugendlichen, Achtung ihrer Persönlichkeit und Freiheit), eine Umwelt voll von Optimismus, Frohsinn und Freiheit; andere Mittel, die sich aus seiner Pädagogik ableiten lassen, wie gemeinsame Ideale, Teilnahme an

⁵⁹ MB, 13, 918–923

⁶⁰ Ebenda, 13, 922

⁶¹ Ebenda, 13, 922–923

⁶² Ebenda, 13, 918–922

⁶³ Ebenda, 17, 252

apostolischen Aufgaben, Eingliederung in Bildungs- und Aktionsgruppen, unersetzlicher Wert des Gebetes usw.

Warum diese Mittel nicht übernehmen? Wenn wir arbeiten wollen, müssen wir wissen, was für Mittel wir brauchen, und wie wir sie anwenden sollen.

Eine sorgfältige und fortschrittliche Katechese

Eine gut erteilte Katechese hält das Gewissen des Christen ständig wach in Bezug auf seine Stellung als Getaufte, sie bringt ihn in intimen und persönlichen Kontakt mit dem Wort Gottes, das zusammenruft und die Kirche lebendig macht, und führt ihn zum Einsatz für die Verwirklichung der Sendung der Kirche, je nach seiner persönlichen Berufung⁶⁴. Im Glauben unterweisen heißt, die lebendige Person Christi verkünden, zur Begegnung mit der einladendsten, vollkommensten, bezauberndsten und wohlthätigsten Gestalt führen, der einzigen, der Jugendliche eine Antwort nicht verweigern können.

Die Katechese, die den Rhythmus des Reifungsprozesses respektiert, zeigt in klarer und geeigneter Form die verschiedenen Berufungen auf, die der Heilige Geist in der Kirche erweckt, sodaß der Jugendliche diejenige finden kann, in der er Gott und den Menschen seinen Dienst leisten soll. Es wäre ein beklagenswertes und verderbliches Nachgeben, wenn unsere Katechese diesem Erfordernis nicht entsprechen würde. Es hieße die Jugendlichen in einem Meer von Verwirrungen treiben lassen, sie der Gefahr aussetzen, nicht in den Hafen zu gelangen, obwohl sie wunderbare Schilderungen über die Schönheit und den Reichtum des festen Landes gehört haben können.

Bei unserer pastoralen Unterweisung (Religionsunterricht, Predigt, Beichte, Seelenführung, Gespräch, Konferenzen), sei es unserer Schüler und ihrer Eltern, der Ehemaligen und Mitarbeiter, der Gläubigen unserer Pfarreien, sollen wir die besonderen Gelegenheiten der Vorbereitung oder Verwaltung der Sakramente, wie die Taufe, die Ehe, die Priesterweihe oder die Ordensprofes dazu benutzen, die fundamentalen Begriffe über die Berufung bekanntzumachen.

Die kirchlichen Berufe aufzeigen

Wenn wir die verschiedenen Berufungen aufzeigen, sollen wir begeistert und objektiv die geistliche Schönheit einer jeden von ihnen darstellen. Wenn es sich um die Berufung zu besonderer Gotthingabe handelt, so

⁶⁴ Siehe *Bischofskonferenz Italiens, die Erneuerung der Katechese*, S. 33

verdient sie von unserer Seite eine noch größere Sorge und ein ganz besonderes Interesse.

Auf diese Weise werden wir nicht unweigerlich in den Irrtum verfallen, eine Propaganda nach kaufmännischer Art betreiben zu müssen. Es gibt in der Tat ganz einsichtige Gründe für die besondere Sorge, mit der wir diese Berufe darstellen müssen: sie sind schwerer zu verstehen und weniger bekannt; in den letzten Jahren wurden sie nicht mehr so geschätzt wie früher, weil man in der Theologie den Wert der Ehe und des Lebens im Laienstand stärker betont hat; außerdem bereiten sie größere Schwierigkeiten, weil sie Verzicht und Opfergeist verlangen.

Wir wollen nicht für den traurigen Fall verantwortlich sein, daß einer dem Herrn nicht „in engerer Weise“ nachfolgt, nur weil er diesen Weg nicht kennt. Wenn wir ihm diesen Weg zeigen, dann ist wenigstens die Möglichkeit vorhanden, daß Gott ihn einlädt, ihn zu beschreiten.

Die salesianische Berufung aufzeigen

Keine Norm der Kirche, kein Prinzip der Pastoral der Berufe verbietet den Ordensleuten, dafür zu sorgen, daß die eigene Ordensfamilie bekannt und geschätzt wird. Es muß nur mit der notwendigen Klugheit⁶⁵, ohne Konkurrenzsucht und innerhalb des Geistes der Universalität geschehen, von dem wir sprachen.

Wir wären dem Heiligen Geist gegenüber, der Don Bosco berufen hat, ungerecht und undankbar, wenn wir ihn nicht bekanntmachen würden durch unser Zeugnis, – durch die Übereinstimmung mit unserem Leben und durch das Wort.

Es ist der Wille des Heiligen Geistes, daß in der Kirche das salesianische Charisma erhalten bleibt. Wir müssen es bekanntmachen durch Don Bosco und seine Kongregation.

Durch Don Bosco, d. h. durch seine großartige Gestalt, seine bewundernswürdige Heiligkeit, seine unermüdliche Arbeitsamkeit, seine Hingabe an die bedürftigen Jugendlichen, die Weite seines Herzens, das offen war für die Ängste, die Hoffnungen und die Freuden der Jugend.

Seine Gestalt, durch die Christus hindurchschimmert, erweckte in Tausenden von Jugendlichen den brennenden Wunsch, das Leben dem Dienst an den Bedürftigen zu weihen und sie tut das auch heute noch.

Wir müssen dieses Charisma durch die Kongregation bekanntmachen: ohne Triumphalismus, aber auch ohne falsche Scham, mit der Überzeugung dessen, der weiß, daß er den richtigen Platz gefunden hat und auch

⁶⁵ *Perfectae Caritatis*, Nr. 24

ändern die gleiche Möglichkeit bieten möchte. Mit dem evangelischen Kriterium, daß das Wissen um das Gute, das wir tun („daß sie eure guten Werke sehen . . .“) viele mitreißt, unsere Lebensweise als Mitarbeiter zu teilen „ . . . um den Vater zu preisen, der im Himmel ist“⁶⁶.

Ein zutiefst geistliches Leben

In der materialistischen und neuheidnischen Umwelt der heutigen Gesellschaft, in der säkularisierten Welt, in die der größte Teil der Menschen von heute lebt, wird es für den jungen Menschen mehr oder weniger unmöglich, die Stimme Gottes zu hören. „Das so bewegte Leben, der Zusammenbruch der Traditionen, die noch nicht durch andere ersetzt wurden, der Druck einer Umwelt, die erfüllt ist von oft verderblichen Einflüssen, machen das innerliche Schweigen sehr schwierig . . . Es wird für die Stimme des Herrn immer schwieriger, sich in den Gewissen hörbar zu machen“⁶⁷.

Es ist notwendig, diese Umwelt so weit wie möglich zu korrigieren, sie zu vergeistigen, die Jugendlichen in eine gereinigte Atmosphäre zu führen, die empfänglich ist für die übernatürlichen Werte, von wo aus die Schau der Ereignisse und der Wirklichkeiten im Lichte des Glaubens und des Wortes Gottes möglich ist.

Das ist die Pädagogik Don Boscos. Und wir wissen sehr wohl, auf was für einer Säule sie ruht: Sakramente, Freundschaft mit Christus (was sagen will, Leben in der Gnade), Marienverehrung. Drei Begriffe, die heute sogar in einigen religiösen Kreisen keine gute Presse haben. Und doch muß ich sie schreiben, und ich unterstreiche sie mit Überzeugung und Festigkeit, mit dem Wunsche, daß Ihr ihnen Eure Aufmerksamkeit schenkt. Liebe Mitbrüder, werten wir diese unersetzlichen Elemente der salesianischen Pädagogik und jeder Pastoral – mit der unserer Zeit eigenen Akzentsetzung und dem ihr eigenen Stil – wieder auf. Sie sind die „Säulen, die ein Erziehungsgebäude tragen müssen“⁶⁸, und sie sind ein überaus wirksames Mittel, um die Berufe zu fördern.

Jedesmal, wenn Don Bosco seine „Kunstgriffe“, wie er sie nannte, vorschlug, um Berufe zu wecken – und er tat es mit bewundernswerter Häufigkeit durch Wort und Schrift an die Direktoren, die Missionare, die Pfarrer, an alle – pflegte er in erster Linie „den häufigen Empfang der Sakramente“ zu nennen“⁶⁹.

⁶⁶ Mt., 5, 16

⁶⁷ Kardinal G. Garrone, *Die Kirche*, LDC 1972, S. 141

⁶⁸ MB, 13, 921

⁶⁹ *Ebenda*, 12, 88

Er sagte in einer Konferenz an die Salesianer: „Bei uns ist die Grundlage der Berufe der häufige Empfang der Sakramente. Bleiben wir fest auf dieser heiligen Basis.“ Aber um anzuzeigen, daß es sich nicht um einen bloßen Ritualismus handle, sondern daß Vorbereitung, ein Klima der Freiheit, geistige Übereinstimmung erforderlich sei, fügte er sogleich zur Verstärkung hinzu: „vorausgesetzt, daß die Beichten und hl. Kommunionen gut gemacht werden“⁷⁰.

Die Wichtigkeit der geistlichen Führung

In der Beichte und in der geistlichen Führung finden die Jugendlichen den besten Weg, sich Gott zu öffnen.

Die Berufe reifen nicht von alleine. Sie brauchen Hilfe. Und sie können so viel in einem seelsorgerlichen Gespräch mitbekommen. Mit Recht hat Paul VI. gesagt: „Wir brauchen diese Institution, die leider verkümmert, die wir jedoch hoch in Ehren halten sollten, ich meine die geistliche Führung. Darunter soll um Gottes willen nicht eine Beherrschung verstanden werden, sondern Beratung, Freundschaft, das Vermögen sich zu öffnen und die Kunst, über sich selber nachzudenken (die wir die Jugendlichen lehren müssen) . . .“

„Wie viele Berufe werden wach, beim Anblick der Armen, beim Anblick so vieler verlassener Menschen, beim Anblick des Guten, das man tun könnte! Aber wer zeigt das auf? Wer öffnet die Augen. Wer kann wirklich ein Dolmetscher bei den Jugendlichen sein, wenn nicht ein Priester, der sich zu ihrem Freund, Kameraden, zu ihrem Bruder und Gesprächspartner, zum geistlichen Führer macht?“⁷¹.

Man kann nie genug auf die Wichtigkeit hinweisen, die das Gespräch Priester-Jugendlicher, der enge, geheime und heilige Kontakt, für das fortschreitende menschliche und christliche Reifen hat. Dieses Problem muß ernst genommen werden.

Die geistliche Führung verleiht auch vielen anderen Mitteln Wert, in gewisser Weise greift sie sie wieder auf, in vielen Fällen ersetzt sie sie. Um so eine günstige Atmosphäre zu schaffen (besser noch die Wirklichkeit eines reifen und verantwortungsbewußten christlichen Lebens, das fähig ist zu einer einsatzfreudigeren Wahl) tragen andere Mittel bei, die auf dem Gebiete der Berufe einen bevorzugten Platz einnehmen: die

⁷⁰ *Ebenda*, 14, 44

⁷¹ Paul VI., *Ansprache an die Teilnehmer am 4. Weltkongreß für Berufe*, in *Vocazioni* I (1972), Nr. 1, 16

Exerzitien, Einkehrtage, das tief empfundene Erlebnis des Gebetes und des Anhörens des Wortes Gottes. Auch unser Vater war von ihrer Wichtigkeit überzeugt, und wir wissen, mit wieviel Eifer er sie in die Praxis umsetzte.

Das Zeugnis des Erziehers

Wir kommen zu einem anderen Schlüsselpunkt. Das hauptsächliche und normale Zeichen, dessen sich der Heilige Geist bedient, um seinen Ruf mitzuteilen, ist das Zeugnis der gelebten Berufung.

„Wo ein Priester oder eine Gruppe von Priestern ein wahres Zeichen des Glaubens, der Frömmigkeit, der Treue, des Eifers sind, wo eine religiöse Gemeinschaft in voller Übereinstimmung und Hingabe an die eigenen heiligen Verpflichtungen lebt, wo sie offen ist für die Welt, ohne sich vom Geist der Welt anstecken zu lassen, wo sie ein evangelisches Zeugnis der Treue zu den evangelischen Räten gibt, da ist es fast unmöglich, daß nicht Berufe aufblühen“⁷².

Es braucht das Zeugnis eines jeden: „Das Zeugnis eines in vorbildlicher Weise gelebten Priestertums oder der Wert eines Ordenslebens, das sich in konkreter Weise in den verschiedenen von der Kirche anerkannten Institutionen offenbart, haben ein beträchtliches, ja überwiegendes Gewicht. Das ‚Komm und folge mir‘ Christi an einen seiner zukünftigen Diener, geht über den Priester; das gleiche gilt in analoger Weise auch für die Berufung zum Ordensstand“⁷³.

Es braucht das Zeugnis der Gemeinschaft: „Eine Gemeinschaft, die nicht in hochherziger Weise nach dem Evangelium lebt, kann nur eine Gemeinschaft sein, die arm an Berufen ist. Da hingegen, wo das tägliche Opfer den Glauben wach und die Liebe zu Gott auf einem hohen Niveau hält, werden die Berufe dauernd zahlreich sein“⁷⁴. „Das was für die Menschen von heute zählt, ist ohne Zweifel das persönliche Zeugnis und noch mehr das Zeugnis der Gruppe“⁷⁵.

Das sind Aussagen, die uns zu denken geben müssen.

⁷² Msgr. Carraro, *Eine Pastoral der erneuerten Berufe*, in *Akten der XII. Generalversammlung der CISM*, Rom, 1972, S. 65

⁷³ Paul VI., *Botschaft zur Weltwoche für die Berufe*, in *Insegnamenti*, 8 (1970), S. 190

⁷⁴ Paul VI., o. c. S. 191

⁷⁵ Siehe *Franz. Bischofskonf.*, o. c., S. 11

Die Botschaft der Botschaften

Ich habe Euch schon gesagt, daß die Gemeinschaft das normale Instrument für den Ruf Gottes ist. In dieser Beziehung sind die Worte unseres Kapitelsdokumentes über „Glaubensverkündigung und Katechese“ besonders aussagekräftig: „Die in brüderlicher Liebe vereinte, zum Dienst an alle verpflichtete und durch den Glauben in der Eucharistie vereinte Gemeinschaft zeigt sich der Welt als eine Botschaft der Botschaften, deren Verkündigungskraft der Mensch schwerlich widerstehen kann . . . Die Begeisterungs- und Überzeugungskraft, die Don Bosco und die Gemeinschaft des Oratoriums ausstrahlten, waren die Frucht eines besonderen und evangelischen Zeugnisses von Salesianern und Jugendlichen zusammen“⁷⁶. Das ist die wirkliche, wahre, hauseigene Geschichte. Gott sei Dank ist sie es auch weiterhin in nicht wenigen Gemeinschaften noch heute, und wir sind voll Vertrauen, daß sie unter Anstrengung aller wieder universal werde. Die beste Berufsorientierungsarbeit, die wir machen können, die beste Empfehlung für unsere Kongregation, die überzeugendste Einladung, unsere Lebensweise zu übernehmen, ist unser Beispiel⁷⁷. Wir wissen alle, was Not tut. Aber wenn wir in persönlicher und gemeinschaftlicher Entscheidung Hand ans Werk legen, wird uns die Hilfe des Herrn nicht fehlen.

Das Gegen-Zeugnis auslöschen

Ein erstes, besonderes Erfordernis wird darin bestehen, daß wir unter uns die häufigsten und schädlichsten „Gegenzeugnisse“ ausschalten: die Verbürgerlichung, die Geringschätzung des kirchlichen und Ordenslebens; die Verslossenheit vor den Problemen des Nächsten; die zum System erhobene Kritik, die sich nur in bitterer und destruktiver Form äußert; ein Leben, das ein Kompromiß zwischen Gott und der Welt ist (mit der sich daraus ergebenden Oberflächlichkeit in der Frömmigkeit); die Flucht in die Welt und weltliches Benehmen.

Die Vitalität der evangelischen Räte muß das Gegengift sein wider diese Gegen-Zeugnisse, die das Gesicht des Priester- und Ordensstandes verunstalten. Die Berufskrise – hat Paul VI. gesagt – ist eine Krise der Glaubwürdigkeit. Manche Jugendliche glauben nicht mehr an die Werte des gottgeweihten Lebens, weil sie das Gegenteil von dem sehen, was man

⁷⁶ *Dokumente des BGC*, Nr. 294 und 295

⁷⁷ *Siehe Perfectae Caritatis*, Nr. 24

sie lehrt. Es liegt an uns, es wieder glaubwürdig zu machen, indem wir dessen Werte wieder lebendig machen.

Das gleiche muß man vom salesianischen Leben sagen. Sollten wir vielleicht Tugenden wie den Frohsinn, den Familiengeist, das Vertrauen in die Vorsehung, den Schöpfergeist und apostolischen Wagemut, die unermüdliche Arbeit, die Kampfbereitschaft für die Reinheit, die Marienverehrung, die Treue zum Papst nicht wieder ausgraben?

Hier spielt auch das „Problem der Identität“ – der priesterlichen, religiösen, salesianischen – eine Rolle, die bei den Austritten und beim Rückgang der Berufe in der Kirche im allgemeinen und in unserer Kongregation große Bedeutung gehabt hat.

Dieses Problem scheint heute, dank der gründlichen Reflexion der Kirche und der religiösen Kongregation in der letzten Zeit, und dank der gemeinsamen Anstrengung für die Erneuerung, einer Lösung entgegenzugehen. Wir können nicht sagen, daß uns eine klare Lehre und konkrete Richtlinien fehlen. Es geht darum, diese Lehren mit Liebe und Interesse zu studieren.

Die Jugendlichen im Apostolat einsetzen

Das ist ein notwendiger Schritt. Der Jugendliche beginnt auf diese Weise seine christliche Berufung zu verwirklichen. Er identifiziert sich mit der Sendung der Kirche. Indem man ihn in einen konkreten und allmählichen Kontakt mit den sittlichen und materiellen Notwendigkeiten seiner Altersgenossen und der Menschen bringt, erwirbt er sich die Erfahrung seines persönlichen, christlichen Lebens, entdeckt er Christus in den andern, fühlt er sich verantwortlicher für seine Sendung, und wenn er von seinem Erzieher gut geführt wird, entwickelt er mit immer größerer Einsatzfreude die Gnade seiner Taufe und seiner Firmung.

Hier finden die Gruppen ihren Platz wegen des Wertes und der Wichtigkeit, die sie für die Berufsförderung haben, besonders jene, die bilden den Charakter haben oder im sozialen und apostolischen Dienst stehen. Ihnen muß man besondere Sorge angedeihen lassen. Die moderne Psychologie findet in der Gruppe äußerst vorteilhafte Hilfsquellen und Möglichkeiten für die Selbsterziehung der Jugendlichen, für ihre Entfaltung und ihre Reifung.

Don Bosco gründete zu seiner Zeit die „Bündnisse“, die solche Bildungs- und Kerngruppen waren, eine Schule für überzeugte Christen, eine Schmiede für junge Apostel und Saatgrund für Priesterberufe.

Was für eine fruchtbare Geschichte weisen die Bündnisse auf, besonders auf dem Feld der Berufe! Die Memorie Biografiche bestätigt: „Auf die-

sem Weg (der Bündnisse) führte Don Bosco die Jugendlichen, die zu den besten Hoffnungen berechtigten, unmerklich bis zu den Schwellen der Kongregation. Wenn sie dann ins Noviziat eintraten, fielen sie nicht unverhofft in eine neue Welt, sondern trafen dort ein, vorbereitet durch die Lehrzeit der Bündnisse⁷⁸.

Die „Gruppen“, die sie seit einigen Jahren in einem großen Teil der Kongregation ersetzt haben, haben – an vielen Orten – noch nicht die notwendigen Bedingungen für ihre pastorale Fruchtbarkeit gefunden: vielleicht wegen der mangelnden Vorbereitung der Leiter oder mangelnder Berücksichtigung im Stundenplan oder wegen Unklarheiten in Bezug auf ihren Inhalt und ihren Zweck.

Andere verwandte Bewegungen sind später in der Kongregation entstanden, innerhalb und außerhalb der Mauern unserer Häuser, dazu bestimmt, die apostolische Formung von Kindern, Heranwachsenden und Jugendlichen zu fördern.

Eine offene und aufrichtige Überprüfung auch dieses erzieherisch und pastoral so wertvollen Instruments drängt sich auf, um es mit neuem Stil einzusetzen, aber ohne dessen von Don Bosco gewollten Inhalt und Zweck zu vernachlässigen⁷⁹.

Der unersetzbare Wert des Gebetes

Wenn dieser „Weg“ als letzter angeführt wird, so hat er deswegen keine geringere Bedeutung. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Für einen jeden ist es wohl klar, daß alle anderen Bemühungen nichts nützen würden ohne das Gebet. Die Wirklichkeit der Berufung ist geheimnisvoll, sie ist ein ausschließliches Recht der Planung Gottes. Er steht am Ursprung jeder Berufung, er ist der große und einzige „Rufer“. Und er ruft immer mit der größten Freiheit.

Es ist jedoch sein Wille, daß die Kirche eine Vermittlerrolle spiele, nicht nur, weil sie im Namen Gottes beruft, sondern weil sie ihn um Berufe bittet.

Wenn wir das „Berufungsprogramm“, das Jesus uns hinterlassen hat, in wenigen Worten ausdrücken müßten, würden wir es in zwei Abschnitte teilen: der erste, die Feststellung einer Situation des Mangels und der Notwendigkeit („die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige“); der zweite, die Angabe eines einzigen Mittels, um diesem Mangel ab-zuhelfen, das Gebet: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“.

⁷⁸ MB, 11, 226

⁷⁹ Siehe *Dokumente des BCK*, Nr. 357, 366, 368

Andererseits können nur in einem Klima des Gebetes und der Betrachtung die Zeichen des Rufes Gottes wahrgenommen und verstanden werden⁸⁰; nur in dieser Erfahrung des Kontaktes mit Gott wird es möglich, das entschlossene „Ja“ einer bedingungslosen Antwort zu sprechen.

Ich zögere nicht zu behaupten, und ich habe das auch schon bei andern Gelegenheiten getan⁸¹, daß einerseits die „Austritte“ als Hauptursache (nicht als einzige, aber immer vorhandene) den Mangel des Gebetes aufweisen, und daß dieses andererseits absolut notwendig ist, um unsere Sendung erfüllen zu können (und in diesem Fall wissen wir, was das für Konsequenzen für die Berufe hat).

Man hat mit Recht festgestellt, daß die Krise der Berufe zusammengefallen ist mit einer allgemeinen Abkühlung des Lebens der Frömmigkeit in der Kirche und in den Ordensgemeinschaften, ein Phänomen, das begleitet war von einer folgerichtigen Abnahme der Gebetspraxis. Ich messe der Beziehung, die zwischen den beiden Ausdrücken: Gebet-Berufung besteht, höchste Bedeutung bei. Auch wir leiden unter der ernstesten Krise der Berufe, die wir bis jetzt erlebt haben. Zum ersten Mal in unserer Geschichte haben wir in den letzten Jahren gesehen, daß die Wachstumsgraphik nicht nur nicht stieg oder gleich blieb, sondern abwärts ging.

Ich wiederhole es noch einmal, daß es nicht die Zahl ist, die uns interessieren und Sorge machen muß. Aber sie hat den Wert eines Index, damit wir alle die geistliche und religiöse Problematik erkennen, die diese Erscheinung der Austritte und Verminderung der Kandidaten begleitet.

Wir müssen jeden Tag unser bescheidenes Gebet und unsere innige und ausdrückliche Bitte zu Gott erheben. Wir wollen das unter größtmöglicher Beteiligung aller, vor allem bei besonderen Gelegenheiten tun: Weltgebetstag für die Berufe, Tag des Seminars, Weltmissionssonntag, Tag der beschaulichen Berufe. . . Aber es ist auch notwendig, daß wir uns und andere dafür erziehen, daß wir fähig werden, uns ins Gebet zu vertiefen, damit wir alle den Willen Gottes erkennen.

4. DAS ASPIRANTAT UND DIE NEUEN EXPERIMENTE

Es genügt nicht, in einem jungen Menschen die Unruhe und den Wunsch geweckt zu haben, sein Leben unter dem Zeichen der Sendung zu leben und ihn dazu geführt zu haben, mit der Möglichkeit des göttlichen Rufes

⁸⁰ Siehe *Presbyterorum Ordinis*, Nr. 11

⁸¹ Siehe Brief über das Gebet in Amtsblatt des OR Nr. 269 (Januar 73) S. 21

zu einem Dienst totaler Gotthingabe zu rechnen. Es genügt nicht, daß wir bei ihm die Neigung dazu, den Wunsch und eine gewisse Eignung entdeckt haben, die wir als Zeichen oder Keime eines Berufes interpretieren. Ein möglicher oder beginnender Beruf hat das Bedürfnis und das Recht auf Hilfe bis zu seiner Festigung und Reifung. Das ist ein schwieriger, komplizierter, heikler Prozeß, und das noch mehr, wenn der Kandidat ein Kind oder Heranwachsender ist. Sein Vorhaben könnte eine Launenhaftigkeit sein.

Der Keim gibt nur eine Möglichkeit zum Leben, eine Zufälligkeit. Wenn er vernachlässigt wird, kann er sich eigenständig entwickeln, er kann aber auch absterben. Dies gilt auch für die Berufe. Sie sind eine dynamische Wirklichkeit: sie entstehen, entfalten sich und können an Auszehrung sterben.

Deshalb die Notwendigkeit, den Reifungsprozeß der Berufe mit besonderer Sorge, Mitteln und Strukturen zu begleiten. Das ist der heikelste Teil der Pastoral der Berufe, ein Werk, für dessen Durchführung es, wie man sagen könnte, Künstler braucht.

Das Aspirantat behält seinen Wert

Ich möchte Euch vor allem ein Wort über die Aspirantate sagen. Ich kenne die Krisensituation und die Kritik, der diese Institution seit einigen Jahren unterworfen ist. Ich weiß um die daraus folgende Verwirrung und um die Entmutigung, die an vielen Orten in dieser Beziehung entstanden ist. Das Aspirantat war (und ist es noch an verschiedenen Orten) ein Angeklagter, dem viele Vorwürfe gemacht werden. Wer kennt sie nicht?

Unter anderem wurde beklagt:

- eine Massenerziehung zu erteilen und folglich Standardtypen zu schaffen, entpersönlichte Wesen, arm an menschlicher Bildung und reich an Frustrationen (wie Mangel an Initiativgeist, an Verantwortungsbereitschaft, an Fähigkeit zu objektiver Kritik, Infantilismus, Idealismus . . .);
- eine „kraftlose“ Spiritualität zu fördern, weil sie sich in einer künstlichen geschlossenen Umwelt entwickelt, die nicht erlaubt, echte christliche Erfahrungen zu machen;
- in den Schülern ein Klassenbewußtsein zu fördern, das Gefühl ein „privilegierter Stand“ zu sein als Frucht der klerikalen-bürgerlichen Bildung, die es vermittelt, und des Mangels an sozialen Beziehungen, den es aufrecht erhält;
- schwere Mängel auf dem Gebiet des affektiven Lebens zu verursachen, eine Folge des Internatsbetriebes, der die Integration behindert und

die menschliche Entfaltung auf der psychologischen Ebene der Kindheit und des Jugendalters zum Stillstand bringt.

Wir können zugeben, daß diese Anklagen in einigen Aspekten, an einigen konkreten Orten und bei bestimmten Umständen wirklich begründet sind, aber man darf an ihrer Folgerichtigkeit und an ihrem Gewicht zweifeln: sie sind zu allgemein und zu Gemeinplätzen geworden, die überall mit beeindruckender Trägheit nachgeplappert werden. Vor allem müssen wir uns ehrlich fragen, ob die dem Aspirantat zugeschriebenen Erziehungsfehler Fehler sind, die ihm als solchem anhaften, oder ob sie nicht vielmehr allgemeine Fehler sind, die auch bei so vielen anderen pädagogisch-erzieherischen Institutionen auf der Ebene des Kindes- und Jugendalters vorkommen. Die Antwort kann, wenn sie auch die wirklichen Fehler nicht ausmerzt, ein Licht auf die Haltung werfen, die wir einnehmen müssen und uns helfen, übereilte und unüberlegte Entscheidungen zu vermeiden, die nicht nur die Übel nicht korrigieren, sondern weitere, noch größere bewirken.

Es geht nicht darum, zu zerstören

Die erste Konsequenz einer „unguten Kritik“ des Aspirantates war an vielen Orten dessen Aufhebung oder die Zurückführung in die Kategorie eines „Internates wie die anderen“. Ihr versteht wohl, daß diese Lösung zu leicht ist, als daß sie als eine echte betrachtet werden kann. Es geht nicht darum, zu zerstören. Die Zerstörer haben nie etwas geschaffen.

„In den auf das Konzil folgenden Jahren – schrieb in einem kürzlichen Hirtenschreiben Kardinal Gonzalez Martin bezüglich einer ähnlichen diözesanen Einrichtung, des Seminars – übersteigt das, was in Bezug auf Seminare geschrieben und gesagt, gemacht oder zugelassen wurde, jede Vorstellung. Wenn ein Historiker das alles mit Fleiß zusammenstellen wollte, würde er uns ohne Zweifel eine Dokumentation liefern, die uns mit Erstaunen und – in einigen Fällen – mit Gewissensbissen und Scham erfüllen müßte. Neben sehr lobenswerten Anstrengungen, zur notwendigen Erneuerung zu kommen, sind auch die unüberlegtesten Vorschläge gemacht worden, die einen beträchtlichen Einfluß ausgeübt haben. Als Folge davon – es haben aber auch noch andere Ursachen dazu beigetragen – hat sich eine alarmierende Erscheinung herausgebildet: die wachsende Krise der Priesterberufe“⁸².

⁸² Kardinal Marcello González Martín, *Un seminario nuevo y libre*, (Hirtenschreiben), Toledo 1973

Gründliches Nachdenken über diese Tatsachen, die vom besten Beobachtungsort, dem Präfekten der Kongregation für die katholische Erziehung aus festgestellt werden konnten, hat Kardinal Garrone bewogen, folgendes zu schreiben: „Die einzige richtige Straße in dieser schwierigen Stunde findet man nur, wenn man sich streng an die Mittel hält, die die Kirche für notwendig erachtet und sich dabei bemüht, sie immer vollkommener im Sinne des Konzils den heutigen Bedürfnissen anzupassen . . . Wenn es auch immer eine Anzahl von Berufen geben wird, die von andern Straßen (nicht von den Seminarien) gekommen sind, so werden das nur Ausnahmen sein“⁸³.

Etwas ähnliches haben wir auch in Bezug auf die Aspirantate festgestellt, die als Vorbeugung vor der „unguten Kritik“, von der wir gesprochen haben, auf die eine oder andere Weise ausgeschaltet worden sind: daraus ist nichts Konstruktives entstanden, das in positiver Weise das hätte ersetzen können, was zerstört worden war.

Die Zerstörung bedeutet den Verlust und den Tod vieler bewährter und positiver Elemente. Es wäre ein Zeichen von großer Verantwortungslosigkeit, wenn man die vielfältigen Verdienste des Aspirantates und des kleinen Seminars in den Ordenskongregationen und in der Kirche vergessen wollte, die zahllosen Berufe, die aus ihnen hervorgegangen sind, den menschlichen Reichtum, den sie der Welt mit den Scharen echter Apostel, Missionaren, Heiligen und – warum es nicht sagen? – mit den Männern, die sich durch ihr menschliches Wissen und ihre sozialen Verwirklichungen auszeichneten, geschenkt haben. Es müßte erst noch bewiesen werden, ob man so viele und solche Früchte erzielt hätte ohne die Hilfe dieses Basiszentrums für die Erziehung der Berufe.

Es geht darum, zu erneuern

Ich höre den Einwand dessen, der fragt: „Muß man also überall und um jeden Preis das traditionale Aspirantat oder kleine Seminar beibehalten?“. Das ist damit nicht gemeint. Es geht vor allem darum, eine richtige, ruhige, objektive Kritik anzubringen, um all das, was das rechte Funktionieren des Aspirantates lähmt, auszuschalten und ihm ein Gesicht zu geben, die seinem Zweck und seiner Bedeutung entspricht. Es geht kurz gesagt darum, es zu erneuern.

Die Erneuerung, nicht die Zerstörung ist die allgemeine Linie des 2. Vatikanums, und das ist auch die konkrete Orientierung, die die Kirche heute für das kleine Seminar aufstellt. In der „Ratio Fundamentalis“ lesen wir:

⁸³ Kardinal G. Garrone, o. c., S. 142

„Das Konzil hat gewiß festgelegt, daß es vollständig erneuert werden müsse, hat aber auch erklärt, daß es noch immer für unsere Zeit Geltung habe und geeignet sei, die Keime der Berufung zu pflegen“⁸⁴. Dies wurde auch von vielen Bischofskonferenzen anerkannt, als sie ihre „nationalen Pläne“ für die Pastoral der Berufe abfaßten. Und jeder, der mit Interesse dieses Problem verfolgt, bemerkt, daß sich nun überall, sei es in Büchern und Zeitschriften, sei es in Kongressen, die Beachtung verdienende Stimme der Verantwortlichen des Volkes Gottes und der Gelehrten (vielleicht sogar die Gleichen, die es noch vor wenigen Jahren angegriffen haben) erhebt, um seine Gültigkeit anzuerkennen und um seine Rehabilitation und seine Verbesserung vorauszusagen. Ohne übrigens – das wird gleich auch gesagt werden – andere Wege auszuschließen.

Kardinal Gonzales Martin hat in Bezug auf das Seminar (das wir Aspirantat nennen) geschrieben: „Behauptungen wie diese sind nicht richtig: ‚Es braucht kein kleines Seminar‘. ‚Auf was es ankommt, ist, Christen heranzubilden, die Berufe kommen dann schon‘. ‚Die Alumnus des kleinen Seminars sollen in gleicher Weise leben wie die Schüler der anderen Kollegien oder Institute‘. ‚Es besteht kein Grund ein Leben von besonderer Frömmigkeit zu fördern‘. ‚Man darf zu ihnen nicht von Priesterberuf sprechen bis sie groß geworden sind‘, usw. Das ist verkehrt und verhängnisvoll. Verkehrt, weil das nicht die Auffassung der Kirche ist; verhängnisvoll, weil das in verkehrter Weise die Möglichkeit nimmt, der Kirche mehr Priester durch erlaubte Mittel anzubieten“⁸⁵. Ihr seht nun, daß es sich nicht darum handelt, Straßen zu sperren. Was man wünscht ist, die schon bestehenden auszuebnen und breiter zu machen, damit sie schneller und wirkungsvoller werden, und wo und wann es notwendig ist, weitere, neue zu öffnen, die in positiver Weise den wirklichen Bedürfnissen und Situationen entsprechen.

Was sich niemand erlauben darf, ist Dynamit auf den einzigen Weg zu legen, der nach der Auffassung der Kirche nicht nur brauchbar ist, sondern eine Vorzugsstellung einnimmt, da die andern Wege sich auf ihn stützen und sich von ihm inspirieren lassen müssen⁸⁶.

Man halte sich also diese sichere Gegebenheit vor Augen: die Kirche empfiehlt – indem sie sich auf eine jahrhundertelange Erfahrung stützt – Arten von Bildungsstätten wie die Aspirantate, überzeugt, daß sie, wenn in gebührender Weise erneuert, vorzügliche Bedingungen bieten. Schon unser BGK hat sich auf dieser Linie bewegt, als es sagte: „Das Aspirantat,

⁸⁴ *Ratio Fundamentalis*, Anmerkung 60

⁸⁵ Kard. González Martín, o. c., S. 16

⁸⁶ Siehe *Ratio Fundamentalis*, Nr. 12

das als besonders berufsbezogen gilt, bleibt eine gültige Form, den Jugendlichen zu helfen, die eigene Berufung zu prüfen und eine bewußte Antwort darauf zu geben“⁸⁷.

Unsere Satzungen sodann haben in einer Zusammenfassung die Richtlinien des Konzils übernommen: „Das Aspirantat – liest man dort – ist ein hinreichend offenes Zentrum der Berufspflege; in Fühlungnahme mit der Familie wird den Heranwachsenden und Jugendlichen, die Eignung für den Ordens- und Priesterberuf ausweisen, eine Hilfe angeboten, ihre eigene apostolische Berufung leichter zu erkennen und ihr zu entsprechen“⁸⁸.

Andererseits übertragen die Satzungen den einzelnen Provinzen genaue Verantwortungsbefugnisse auf dem Gebiet der Berufe, die sich auch auf diesen Sektor erstrecken, wenn sie erklären: „Jede Provinz . . . entwerfe . . . im eigenen Bereich . . . die Richtlinien, die Methoden und die Strukturen der Berufspflege“⁸⁹.

Was in der Praxis tun? Die örtliche Situation und die Treue zu Don Bosco müssen uns inspirieren.

Die neuen Parallelformen der Aspirantate

Während die Kirche das kleine Seminar empfiehlt, widersetzt sie sich nicht der Möglichkeit „gleichzeitig“ – wie sie in einem kürzlichen Dokument erläutert – andere Methoden, die geeignet sind, die Berufe zu fördern, auszuprobieren. Und dies „wenn nur die Institution des kleinen Seminars dadurch keinen Schaden erleidet, und wenn diese neuen Experimente in kluger Weise auf ihren Zweck ausgerichtet sind und nicht verheimlichen, daß dieser Verzicht und Opfer fordert“⁹⁰.

Man übersehe nicht den Ausdruck „gleichzeitig“. Die Auffassung der Kirche ist hier klar: andere, neue Methoden sind willkommen, sie dürfen aber nicht die Sendung der Institution ersetzen, die sich schon bewährt hat, sondern müssen sie ergänzen und unterstützen.

Bis vor wenigen Jahren führten alle Anstrengungen der Pflege der Berufe und der sie betreffenden Initiativen fast ausschließlich zum Aspirantat, dem Synonym von kleinem Seminar oder apostolischer Schule. Tatsächlich werden heute neben dieser Institution andere parallele Formen ausprobiert. Einige von ihnen tragen dauernden Charakter, andere weisen

⁸⁷ *Dokumente des BKG*, Nr. 662

⁸⁸ Satz. Nr. 73

⁸⁹ Satz. Nr. 72

⁹⁰ *Ratio Fundamentalis*, Anmerkung 60

einen provisorischen Charakter und eine verschiedene Strukturierung auf, je nach den Verhältnissen der Ortskirchen⁹¹.

Diese Einrichtungen genießen die ausdrückliche Anerkennung der Kirche⁹². Auch für uns hat das BGK diese Formen gutgeheißen und eine positive Haltung eingenommen gegenüber der Pluralität der Wege, die Berufe „zu begleiten“. Im Dokument über „die Ausbildung zum salesianischen Leben“ werden als Bereiche, die geeignet sind, die Erlangung der nötigen Berufsmaturität zu gewährleisten, die Familie, die Schule, Vereine und Jugendgruppen, die Apostolats- und Bildungsaufgaben erfüllen, usw. anerkannt. Aber das BGK setzt eine Bedingung voraus, die ernsthafte Beachtung verdient: „wenn der Jugendliche günstige Voraussetzungen und geeignete Hilfe findet“⁹³.

Diese Bedingung ist wesentlich. Man kann nicht damit rechnen, daß diese Bereiche wirklich berufsfördernd und berufserhaltend sind, wenn sie nicht echte und wirkliche Möglichkeiten bieten, den Jugendlichen den erforderlichen geistlichen, kulturellen und salesianischen Beistand zu gewähren. Damit ist stillschweigend gesagt, daß nicht jede beliebige Schule, Gruppe oder Gemeinschaft imstande ist, die nötige Erziehung zu gewähren, damit die Jugendlichen zu einer ungetrübten und freien Berufsentscheidung gelangen können.

Es geht also in jedem Fall darum, „eine wirklich berufsfördernde Gemeinschaft“ zu schaffen, die den ihr angehörenden Heranwachsenden und Jugendlichen folgende drei notwendige Elemente bietet:

- *ein angemessenes Klima psychologischer Freiheit*, das den negativen Einfluß der soziologischen Umwelt, in dem sie leben, neutralisiert. Wir dürfen in der Tat nicht übersehen, daß die Wirklichkeit der heutigen Welt in vermehrter Weise einseitige Suggestionen und Provokationen bietet, und daß das ein großes Hindernis ist für eine freie Wahl des Ordensberufes;
- *echte Vorbilder, mit denen sie sich identifizieren können*. Solche sind die Erzieher und Leiter dieser Gemeinschaften. Durch ihre Gegenwart und ihr Tun, durch das Zeugnis ihrer eigenen voll und ganz gelebten Berufung stellen sie eine persönliche Beziehung zu den Jugendlichen her, die imstande ist, sie zu einer lebensentscheidenden Klarheit während der Herausgestaltung ihres Lebensplanes zu führen;
- *Vergleich mit anderen Jugendlichen*, die die gleichen Ideale haben. Das wird für sie eine menschliche, geistliche und soziale Bereicherung

⁹¹ Siehe *Optatam Totius*, Nr. 3; *Renovationis Causam*, Nr. 4; 10–12; *Ratio Fundamentalis*, Nr. 11–17

⁹² Siehe *Optatam Totius*, und *Ratio Fundamentalis*

⁹³ *Dokumente des BGK*, Nr. 662

bedeuten und eine unerläßliche Hilfe in den unvermeidlichen Konflikten und Krisen beim Klärungs- und Reifungsprozeß ihrer Berufung... Wenn es wahr ist, daß die Unterdrückung oder das Nichtvorhandensein solcher Initiativen „die Zukunft ernstlich in Frage stellen würde“⁹⁴, so ist es auch wahr, daß die Wahl der einen oder andern der oben erwähnten Formeln und die Schaffung weiterer neuer nicht in leichtfertiger Weise vorgenommen werden darf, als ob es sich dabei um eine gleichgültige Sache oder um Formen, die immer und überall in gleicher Weise gültig wären, handeln würde. Noch weniger darf man das verwirklichen, indem man sich von innerem oder äußerem Druck mitreißen läßt oder von der Sucht, alles zurückzuweisen, was aus der Vergangenheit stammt, um leichtfertig irgend ein neues Experiment auszuprobieren. Mit großem Schmerz sehen wir den Todeskampf einiger Provinzen, die für ihre Aspirantate das Todesurteil gesprochen und sie durch andere Methoden ersetzt hatten, die sie in jeder Beziehung für besser hielten. Hat man sich an die elementare Regel der Klugheit gehalten, nach der nichts brauchbares abgeschafft werden soll, bis man etwas besseres gefunden hat? Es scheint, daß man aufrichtiger Weise mit Nein antworten muß. Man soll also ernsthaft prüfen, ob das was man einführen wollen, die notwendigen Garantien bietet. Bemühen wir uns, diese Institutionen in einen Zustand zu bringen, in dem sie den Berufen eine wertvolle Hilfe bieten können. Sorgen wir vor allem dafür, daß jene, die solche Initiativen leiten, hervorragten durch den Zeugnischarakter ihrer Berufung und durch die Fähigkeit, den Kandidaten die kulturelle, menschliche und geistliche Nahrung zu geben, auf die sie Anspruch haben.

Vorwärts mit der Ausdauer Don Boscos

Ich kann mich nicht beim konkreten Studium aufhalten, wie unsere Pastoral der Berufe und unsere Aspirantate erneuert werden sollen, ebensowenig bei der Analyse der anderen möglichen Formen: das ist – wie ich sagte – die Aufgabe der Provinzen. Aber ich empfehle dringend, daß dies mit Ruhe und großem Verantwortungsbewußtsein geschehen möge. Ein Ansporn könnte der „Leitgedanken für das Jahr 1974“ sein, der, wie Ihr wißt, zu einer Vertiefung unserer Pastoral der Berufe aufruft. Ich lade also die Hauptverantwortlichen der Kongregation in den Provinzen, in besonderer Weise die Provinziale und die Direktoren mit ihren entsprechenden Räten, die Delegierten der Jugendpastoral und der Pastoral der Berufe, die Professoren und Erzieher in den Formationshäusern ein,

⁹⁴ Franz. Bischofskonf., o. c. S. 17

die Lehre und die Normen der Kirche in Bezug auf die Pastoral und Förderung der Berufe gründlich zu studieren. Als Grundlage sollen ihnen die Dokumente des Konzils, der Kirche, des BKG und was das Lehramt der Kongregation besonders durch die Briefe des Generalobern ausarbeiten wird, dienen.

Sodann lade ich ein, ernstlich über die konkrete Situation der eigenen Provinz oder Region nachzudenken, alle Mitbrüder über ihre Verantwortung und Möglichkeiten aufzuklären und mit Mut die Ergebnisse dieses Studiums in die Praxis umzusetzen.

In verschiedenen Provinzen wurde diese Arbeit schon durch die entsprechend BPK in Gang gebracht. In anderen hingegen muß man sie erst noch anfangen.

In verschiedenen Provinzen fängt diese verständnisvolle, vertrauensvolle und mutige Arbeit bereits an, Früchte zu tragen, die zu guten Hoffnungen berechtigen und die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges bestätigen. Auf dieser Linie dürfen wir Zuversicht und Hoffnung haben.

Laßt uns darum, liebe Mitbrüder, mit dem Glauben und der Zähigkeit Don Boscos vorangehen, beseelt von einer tatkräftigen Liebe zur Kongregation.

Ich wünsche Euch ein Jahr reich an eifriger und fruchtbarer Wirksamkeit, ein salesianisch-apostolisches Jahr, ein wahres „heiliges“ Jahr, das für einen jeden von Euch und für Eure Gemeinschaften jene geistliche Bekehrung und Wiederversöhnung mit Gott und den Mitbrüdern bringen wird, die Paul VI. als Programm und Ziel des Heiligen Jahres vorgeschlagen hat.

Ich versichere Euch mein ständiges Gedenken im Gebet für Euch und alle Euren Anliegen und bitte auch Euch um ein brüderliches Gedenken.

ALOIS RICCERI
Generaloberer

1. Der Leitgedanke des Generalobern für 1974

Der Generalobere führt die von Don Bosco begonnene ansprechende Tradition weiter und legt der Salesianischen Familie seinen „Leitgedanken für 1974“ vor, der sich dieses Jahr auf die Berufe bezieht. Der Text lautet:

Treu den Weisungen und dem Beispiel Don Boscos richten alle Mitglieder der Salesianischen Familie ihre Erzieher Tätigkeit und ihr Apostolat darauf aus:

- für die Kirche apostolische Berufe zu finden und zu fördern,
- sich mit besonderer Sorgfalt den zum Priester- und Ordensstand Gerufenen zu widmen,
- die salesianischen Berufe zu pflegen und zu vermehren, um so den Auftrag zu erfüllen, in der Kirche das Charisma Don Boscos fortzusetzen.

Über dieses wichtige Thema sprach der Generalobere – außer in seinem Brief „Das entscheidende Problem der Berufe“, der am Anfang dieses Amtsblattes veröffentlicht wird – im „Brief an die Salesianische Familie“, der den Provinzialen und den „Salesianischen Nachrichten“ rechtzeitig zu gestellt wurde.

In ihm führte der Generalobere aus: „Wie ihr feststellen könnt, ist der Leitgedanke derart abgefaßt, daß er jedes Mitglied der Salesianischen Familie, wie auch immer seine persönliche Stellung sein mag, interessieren, ja verpflichten kann. In diesem heiligen Unternehmen gibt es Möglichkeiten und Verantwortung für alle: man muß nur in konkreter Weise die Einladung annehmen und – wie Don Bosco sagte – sich die Hemdärmel aufkrepeln. Es ist mein Wunsch, daß das Thema von den verschiedenen Zweigen unserer Familie aufgegriffen und vertieft werde, um so zu konkreten Plänen der Bewußtseinsbildung und der Tat zu gelangen, natürlich entsprechend den besonderen Situationen und Möglichkeiten einer jeden Institution“. Der Oberrat für Jugendpastoral, Don Giovenale Dho, hat einen „Kommentar zum Leitgedanken über die Berufe“ herausgegeben.

2. Salesianerbischöfe

In den letzten Monaten sind zwei Salesianerbischöfe gestorben, die im äußersten Süden Amerikas gearbeitet haben:

- Msgr. Wladimir Boric, Bischof von Punta Arenas (Chile); er hat die Diözese 24 Jahre lang geleitet;
- Msgr. Josef Borgatti, Bischof von Viedma, der seine Diözese über 20 Jahre lang geleitet hat.

In den letzten Monaten sind vom Heiligen Vater zwei neue Salesianerbischöfe ernannt worden. Es handelt sich um:

- Msgr. Matteo Baroi, bisher Apostolischer Administrator „sede vacante“ und nun Bischof von Krishnagar;
- Msgr. Hektor Jaramillo Duque, bisher Vikar der salesianischen Provinz von Bogotá und nun Apostolischer Präfekt von Ariari (Kolumbien).

Mit Msgr. Jaramillo Duque und Msgr. Baroi steigt die Zahl der heute lebenden Bischöfe, die die Kongregation der Kirche schenken durfte, auf 57.

Im „Brief des Generalobern an die Salesianische Familie“ ist auf **ÄNDERUNGEN IN DER SALESIANISCHEN MISSIONSGEOGRAPHIE** hingewiesen worden. Er sagt diesbezüglich: „Bedeutungsvoll sind einige Änderungen in der (wir wollen sie so nennen) „salesianischen Geographie“, die 1973 vorgenommen wurden. Ich spreche von Missionsdiözesen, die der salesianischen Kongregation anvertraut waren und nun für reif gehalten werden, um an den Weltklerus überzugehen, wie auch von zu ausgedehnten Missionsgebieten, die unterteilt, zu neuen Diözesen erhoben und Salesianerbischöfen anvertraut wurden. Das ist zum Beispiel in Indien geschehen mit den neuen Diözesen von Kohima-Impal und Tura.

„Diese Änderungen zeigen uns – zu unserem Trost –, daß die Arbeit der salesianischen Missionare gute Früchte getragen hat. Für all diese Schritte nach vorwärts müssen wir Gott danken, der seine Söhne segnet.“

Aus mehreren Gründen wurde an drei prächtige salesianische Bischofsgestalten aus früheren Zeiten erinnert:

- Zu Ehren von Kardinal August Hlond, Primas von Polen war am 22. Oktober, dem 25. Jahrestag seines Todes, eine Gedenkfeier. Sie fand im Palast der Apostolischen Kanzlei statt. Es waren 14 Kardinäle, zahlreiche Bischöfe und der Generaloberer zugegen. Die Gedenkrede hielt der Salesianererbischof von Posen, Msgr. Anton Baraniak, der Sekretär von Kardinal Hlond war. In seiner Rede betonte er die salesianische Ausbildung des Dahingeschiedenen, seine pastorale Tätigkeit, die Prüfungen, die er während des Krieges zu erdulden hatte und seinen unermüdbaren Einsatz bei der Organisation der Kirche Polens nach dem Krieg.

- Der Märtyrerbischof von Shiu Chow, Msgr. Alois Versiglia, wurde im vergangenen Oktober von seiner Heimatdiözese Tortona in der Provinz Alessandria (Italien) aus Anlaß seines hundertsten Geburtstages gefeiert. Seine Gestalt war in allen Pfarreien der Diözese Anlaß für einen „Missionstag“. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine Gedenkschrift mit dem Titel „Alois Versiglia, Bischof und Märtyrer“ herausgegeben und viele Missionare, darunter auch einige Salesianer, wurden in die Pfarreien eingeladen.
- An Msgr. Alois Olivares, Bischof von Nepi und Sutri, wurde am 25. November in seiner Diözese anlässlich seines hundertsten Geburtstages gedacht. An der Feier, die von Bischof Msgr. Rosina veranstaltet und von Kardinal Traglia geleitet wurde, nahmen auch zahlreiche Salesianer, unter ihnen Don Tohill teil. Auch die Bevölkerung nahm lebendigen Anteil und gedachte ihres Bischofs, der bei seinem Eintreffen in Nepi den Vorsatz gefaßt hatte: „Ich werde meine Diözese wie meine Braut lieben“.

3. Die 103. salesianische Missionsaussendung

Am 3. 9. 1973 leitete der Obernrat für die Salesianischen Missionen, Don Bernhard Tohill, den „Abschied für die Missionare“, der nach einer nun hundertjährigen Tradition in der Mariahilf-Basilika zu Turin stattfand.

Die in der 103. Aussendung im Jahre 1973 ausgereisten Salesianer sind insgesamt 48; 29 Priester, 10 Laienmitbrüder und 9 Kleriker.

Nach ihrer Nationalität stammen 12 aus Italien; 10 aus Spanien; 7 aus Polen; 6 aus Irland; 3 aus Belgien; je 2 von den Philippinen, Frankreich, den Vereinigten Staaten; je einer aus Indien, Brasilien, Argentinien und Costa Rica. (Einige von ihnen kommen aus Ländern, die gewöhnlich keine Missionare geben, sondern solche bekommen: es handelt sich um Ortskirchen, die reicher an Personal sind und dieses anderen jungen Kirchen anbieten, die es dringender benötigen).

Nach der Ursprungsprovinz setzen sie sich folgendermaßen zusammen: 8 Missionare kommen aus der Provinz Madrid;

6 aus Irland;

4 aus Polen-Krakau;

je 3 aus Italien-Zentralprovinz, Polen-Lodz, Belgien Nord;

je 2 von den Philippinen und Frankreich-Lyon;

1 aus Italien-Verona, Lombarda, Sicula, Ligure, Meridionale; dem Generalatshaus; aus USA-New Rochelle; USA-San Franzisko; Indien-Bombay; Calcutta, Gauhati; Brasilien-Belo Horizonte; Argentinien-Buenos Aires; Zentralamerika; Chile.

Bestimmungsorte der Missionare:

30 begeben sich nach Lateinamerika (10 nach Venezuela; 6 nach Brasilien; je 3 nach Ekuador, Antillen, Paraguay; je 2 nach Bolivien, Mexiko; 1 nach Uruguay);

13 begaben sich nach Afrika (6 nach Swasiland-Südafrika; 4 nach Equatorial-Guinea; je 1 nach der Elfenbeinküste, Gabon und Zaire); 5 nach Asien (2 nach Thailand; 1 nach den Philippinen, Indien und Timor).

4. Der Weltkongreß der Salesianischen Laienmitbrüder

Der Brief vom 5. 8. 1973, in dem der Generalobere das Treffen der Laienmitbrüder ankündigte, wurde in den verschiedensten Veröffentlichungen der internen salesianischen Presse ausführlich besprochen und kommentiert. In diesen Monaten ging man zu dessen praktischen Verwirklichung über.

Vor allem wurden die Kommissionen auf regionaler (oder von Provinzen-gruppen) und Provinzebene gebildet. Dann nahmen unter Anleitung dieser Kommissionen die Hausgemeinschaften ihre Arbeit auf, die sich auf die verschiedenen Phasen der Bewußtseinsbildung, der Verteilung von Informationsmaterial, der Sammlung von Daten, der Förderung von Studien und Forschungen, und des Gebetes erstreckt.

In einigen Provinzen gehen die Mitglieder der Kommissionen von Haus zu Haus oder versammeln die Mitbrüder benachbarter Häuser, um ihnen das Treffen darzustellen, um Initiativen ins Leben zu rufen und um zu koordinieren. An einigen Orten wurden Vorkongresse abgehalten unter Beteiligung aller salesianischen Laienmitbrüder.

Es wurden Verbindungsorgane vervielfältigt, die die Informationen weitergeben und Gegenstand privater und auch öffentlicher Lektüre sind. In den Hausgemeinschaften wurden Begegnungen veranstaltet über Themen, die den Salesianischen Laienmitbrüder betreffen, auch Studiensitzungen wurden abgehalten. An andern Orten sind die verschiedenen durch das Treffen zu behandelnden Themen den einzelnen Hausgemeinschaften zugeteilt worden, damit sie sie studieren und darüber berichten.

In einigen Provinzen versucht man auch durch Umfragen und Sondierungen Angaben zu erhalten. Nicht nur die Laienmitbrüder wurden aufgerufen zu antworten, sondern auch Priester, Kleriker und sogar die Laien, die in den Häusern arbeiten, an einigen Orten auch die ehemaligen Laienmitbrüder.

Einigen besonders vorbereiteten Salesianern wurde die Aufgabe übertragen, Studien und Untersuchungen über besondere Themen vorzu-

nehmen. In einigen Studentaten beschäftigen sich die Kleriker gruppenweise, unter der Anleitung ihrer Dozenten mit den Themen.

Schließlich noch, aber deswegen nicht weniger wichtig, ein Wort zum Gebet. Es wurde ein Gebet zu Don Philipp Rinaldi verfaßt, der die Sendung des salesianischen Laienmitbruders sehr hoch einschätzte); in einer Nation haben sich 197 kontemplative Klöster zum Gebet verpflichtet. Die einzelnen Gemeinschaft finden die verschiedensten Formen mit täglichen Meinungen und Feiern verschiedenster Art.

So hat also jenes „Überdenken der Gestalt des salesianischen Laienmitbruders“ seinen Anfang genommen, das der Generalobere in seinem Brief als „ein wichtiges Element der salesianischen Erneuerung“ bezeichnet hat.

5. Ein Kurs für die Novizenmeister

Der Obernrat für die salesianische Ausbildung hat einen „Kurs für Novizenmeister“ organisiert, der im Salesianum von Rom vom 2. März bis 5. April 1973 stattfinden wird. Über den Zweck sowie die Art und Weise des Kurses hat der Generalobere einen Brief geschrieben, der im Abschnitt „Dokumente“ dieses Heftes veröffentlicht wird.

6. Zusammenkunft der Dozenten für dogmatische Theologie

Gemeinsam mit der theologischen Fakultät der salesianischen päpstlichen Universität hat der Obernrat für die salesianische Ausbildung eine „Zusammenkunft der salesianischen Professoren für dogmatische Theologie die in den salesianischen, theologischen Studentaten dozieren“ organisiert. Sie findet vom 2. bis 5. Januar am römischen Sitz unserer Universität statt. Es nehmen daran etwa 60 Professoren teil, die von den der UPS angeschlossenen Studentaten kommen, um die mit ihrer schwierigen Aufgabe verbundenen Probleme zu erörtern.

Die Zusammenkunft, die vom Generaloberen eröffnet wird, beginnt mit drei Berichten, auf welche die Arbeit in Gruppen und allgemeine Versammlungen folgen. Die Berichte haben zum Thema: „Dialog der Theologie mit den Interessen unserer Zeit“, „Didaktik der Theologie heute“, „Theologie und salesianische Ausbildung“. Sie werden von zwei Dozenten römischer Universitäten und von Don Egidio Viano gehalten.

Einen Tag widmen sodann die Teilnehmer der Vorbereitung einer „ratio studiorum“ für Priesterkandidaten in der salesianischen Kongregation. Aufgrund einer Umfrage in den Studentaten ist in diesem Sinne ein erstes

Dokument ausgearbeitet worden, das einige Leitlinien enthält, die für die ganze Kongregation vorgeschlagen werden sollen. Die Teilnehmer an der Zusammenkunft werden sich damit beschäftigen, dieses Dokument zu vervollkommen.

Über die praktischen Ziele dieser Zusammenkunft hinaus möchte sie den salesianischen Dozenten die Möglichkeit bieten, sich besser kennenzulernen, ihre Kräfte zu messen und zusammen „die konkreten Mittel zu einem immer intensiveren Austausch von Informationen und zur Zusammenarbeit“ zu finden.

7. Tätigkeit des „Studienzentrums für die Geschichte der salesianischen Missionen“

Dieses Zentrum wurde zu Beginn des Jahres 1973 durch den Generalobern ins Leben gerufen und unter die Leitung von Don Raphael Farina, dem Dekan unserer theologischen Fakultät in Rom gestellt. Es hat nun seine Arbeit voll aufgenommen, hat das notwendige Personal erhalten, seine Aufgaben festgelegt und salesianische Mitarbeiter aus der ganzen Welt gefunden. Nun arbeitet es mit ganzem Einsatz, um seine Ziele zu erreichen.

Das Zentrum will vor allem ein „Zentralarchiv der salesianischen Missionen“ verwirklichen, das das entsprechende veröffentlichte und unveröffentlichte Material sammeln soll. Zu diesem Zweck wurden schon vorbereitet: ein provisorisches Schema der „Geschichte der salesianischen Missionen“ und eine „Übersicht über die beim Zentralarchiv von Rom vorhandenen Dokumente“. Auch in den verschiedenen salesianischen Missionen bemüht man sich um das Wiederauffinden von Dokumenten und die Neueinrichtung der historischen Archive.

Das Zentrum beabsichtigt auch die Abfassung einer Reihe von streng wissenschaftlichen Monographien, die eine vollständige „Geschichte der salesianischen Missionen“ bilden sollen. Die ersten Monographien befinden sich schon in der Phase der Abfassung, andere in der Phase des Studiums. Außerdem bereitet das Zentrum eine Reihe von kurzen wissenschaftlichen Beiträgen (circa 15 Seiten) über verschiedene Aspekte – Geschichte, Völkerkunde, Sprachforschung, Wirtschaft, Geographie, Pastoral usw. – der salesianischen Missionen vor.

Andere durch das Zentrum übernommene Aufgaben sind: eine Reihe von „Tagebüchern und Erinnerungen“ von völkerkundlichem und historischem Wert; eine kritische Ausgabe der missionarischen Schriften Don Boscos; die Veröffentlichung des Briefwechsels der ersten salesianischen

Missionare (SDB und FMA); die Veröffentlichung einer Reihe von Lebensbildern salesianischer Missionare.

Insgesamt gesehen handelt es sich um ein sehr umfangreiches und auch dringendes Programm, das seinen ersten Termin im Jahre 1975, dem hundertjährigen Jubiläum unserer Missionen findet. Seine Verwirklichung entspricht – wie Don Farina erklärt hat – einem stark empfundenen Bedürfnis: der Geschichte eine Dokumentation der gewaltigen Arbeit zu überliefern, die unsere Missionare oft im Verborgenen und Vergessenen geleistet haben, um das Evangelium zu verkünden. Außerdem wird es dazu dienen, uns besser kennen zu lernen und folglich unsere Kongregation mehr zu lieben, die „im missionarischen Einsatz einen ihrer Wesenszüge sieht“ (Reg. Art. 15)“.

8. Der erste Kurs der ständigen Weiterbildung

Am 20. Oktober begann im Salesianum zu Rom der erste viermonatliche Kurs der „ständigen Weiterbildung“. Diese Initiative, durch das BGK empfohlen (ABGK Nr. 555 b), wurde vom Generalobern ausdrücklich gewünscht. Er verfolgt sie aus der Nähe und durch den Obernrat für die salesianische Ausbildung und dessen Mitarbeiter.

In einem Brief vom vergangenen April an die Provinziale hat der Generalobere den Zweck des Kurses erläutert und darauf hingewiesen, daß „die Notwendigkeit einer Vertiefung der Werte unseres salesianischen, religiösen und priesterlichen Lebens“, die „im gegenwärtigen Augenblick und auf der Linie des II. Vatikanums“ zu verwirklichen ist, gerade in der „Schaffung eines Kurses für die Weiterbildung eine vielversprechende Antwort“ finden kann.

Die Wirksamkeit dieser Kurse, bemerkt der Generalobere, darf jedoch nicht Halt machen bei der Person derjenigen, die sie besuchen: die Kurse müssen qualifizierte Leute vorbereiten, die in den Häusern und Provinzen die Weiterbildung verwirklichen und vorantreiben“, d. h. sie sollen Mitarbeiter vorbereiten, „die ihrerseits fähig sind, tüchtige Verbreiter und Multiplikatoren der evangelischen und salesianischen Werte zu sein“. Außerdem werden die Teilnehmer eventuell „einen unmittelbaren und wirksamen Dienst leisten können für ähnliche Kurse, die auf interregionaler oder auf Provinzebene organisiert werden müssen“.

Was ihre „innere Dynamik“ betrifft, so handelt es sich nicht um akademische oder vorwiegend intellektuelle Kurse, wohl aber um bedeutende und bevorzugte Zeiten der Erneuerung und der persönlichen Weiterbildung, um eine „intensive und glückliche Erfahrung salesianischen Lebens“. Die Kurse werden – dies sei ausdrücklich erwähnt – in einer beweglichen

und an die Situationen anpassungsfähigen Weise geführt, sodaß sie für die Teilnehmer wirklich von Nutzen sind, in einem Rhythmus, der ihren wirklichen Bedürfnissen entspricht und unter Inanspruchnahme ihrer Mitverantwortung bei der Erreichung der festgesetzten Ziele.

Für jeden Kurs ist die Zahl der Teilnehmer beschränkt, die der Natur des Experimentes entsprechend etwa 35 betragen soll. Die Leitung der Kurse selbst wurde Don Iginio Capitanio und Don Jesus Carilla anvertraut, die sich der Mitarbeit von qualifizierten Dozenten bedienen, die in den verschiedenen salesianischen und auch nichtsalesianischen Studienzentren ausgewählt wurden.

Der erste Weiterbildungskurs, an dem in der Mehrzahl Mitbrüder aus Italien und Spanien teilnehmen, schließt Mitte Februar. Der zweite Kurs findet vom 9. März bis anfangs Juli 1974 statt und ist vor allem den Provinzen von Lateinamerika reserviert. Ein dritter Kurs ist für Oktober 1974 vorgesehen vor allem für Salesianer aus der östlichen Welt.

Die Provinziale sind vom Generalobern wärmstens eingeladen worden, zu diesen Kursen Mitbrüder zu schicken, weil es, wie er ihnen geschrieben hat, „sich um alles andere als einen zweitrangigen Dienst für die Provinzen handelt, dessen sie nicht beraubt werden können und dürfen, auch wenn es für den Augenblick ein Opfer kostet.“

9. Brüderliche Solidarität (elfter Bericht)

a) Provinzen, von denen Spenden eingegangen sind (in Lire):

I t a l i e n	
Aus der Erbschaft eines Mitbruders	3.195.000
Centrale	5.683.000
Meridionale	969.000
Novarese	7.000.000
Romana	50.000
Veneta San Marco	465.000
 E u r o p a	
Deutschland-Nord	4.410.000
England	1.500.000
 A s i e n	
Madras	200.000
Calcutta (von Birma)	50.000

A m e r i k a	
Brasilien, Campo Grande	200.000
Brasilien, Sao Paulo	1.815.000
Vereinigte Staaten, San Franzisko	155.000
A u s t r a l i e n	<u>203.400</u>
Gesamtsumme der Einnahmen 10. 9.–18. 12. 1973	25.895.400
Kassabestand	<u>146.694</u>
Am 18. Dezember zur Verfügung stehende Gesamtsumme	<u><u>26.042.094</u></u>

b) Empfänger der eingegangenen Spenden

E u r o p a	
Jugoslawien, Zagreb: für das Formationshaus	600.000
A s i e n	
Indien, Kalkutta: für die Armen der Pfarrei von Liluah	600.000
Indien, Kalkutta: an den Provinzial für didaktische Hilfsmittel	1.000.000
Indien, Madras: an den Erzbischof für die neue Don Bosco-Kirche	100.000
Macau, für die Aussätzigen von Coloane	500.000
Thailand, Surat Thani: für die Insassen des Hospizes	1.000.000
A f r i k a	
Äthiopien, an Msgr. Worku für die Opfer der Trockenheit	2.000.000
Gabon, Libreville: für die Einrichtung des kleinen Seminars	2.000.000
A m e r i k a	
Brasilien, Manaus: für die Reisespesen von 2 Missionaren	652.300
Brasilien, Manaus: für 2 Studienplätze für Kleriker-Theologen	2.000.000
Brasilien, Campo Grande: für einen Studienplatz für einen Priester, Student in Missiologie	1.000.000
Brasilien, Sao Paulo: für eine Halle im Knabenheim von Lorena	1.000.000
Ecuador, Taishka: für Stromerzeugungsaggregat	4.410.000
Guatemala, San Pedro Carchà: für Spitalaufenthalt eines Missionars	869.240
Haiti: für das neue Aspirantat	3.000.000
Paraguay: für drei Studienplätze	1.815.000

Paraguay, Chaco: für den Erwerb von landwirtschaftlichen Maschinen	2.000.000
Uruguay: für zwei Studienplätze für Priester	<u>1.000.000</u>
Gesamtsumme der Überweisungen vom 19. 9.–18. 12. 1973	25.546.540
Kassabestand	<u>495.554</u>
insgesamt	<u><u>26.042.094</u></u>

c) Gesamtumsatz der „Brüderlichen Solidarität“
Stand 18. Dezember 1973

Gesamteinnahmen	225.914.037
Gesamtüberweisungen	<u>225.418.483</u>
Kassabestand	<u><u>495.554</u></u>

IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

Im Kalender des Obernrates ist die Periode vom 1. Oktober 1973 bis zum 14. Januar 1974 charakterisiert durch den Besuch der Regionalräte in ihren Regionen. Zu gleicher Zeit sind auch der Generalobere und einige Obern der Sachgebiete mit den Mitbrüdern in verschiedenen Teilen der Welt zusammengekommen; es fand auch das erste Treffen der Obern mit den Provinzialen einer Region statt, nämlich der pazifisch-karibischen Region.

1. Die Reise des Generalobern

Der Grund zur Reise des Generalobern waren einige bedeutende Ereignisse und einige glückliche Anlässe. Sie wurde zu einer herzlichen Begegnung mit der Salesianischen Familie in drei Kontinenten. Die salesianische Presse und der Generalobere selber in seinem Brief zu Beginn dieser Nummer haben ausführlich von dieser Reise gesprochen. Wir beschränken uns darum auf einen kurzen Hinweis.

Don Ricceri hat Rom am 1. Oktober verlassen und ist am 12. November zurückgekehrt. Seine erste Etappe war Ciudad de Mexico (2.–22. Oktober), wo er am Treffen der Provinziale und am 4. Lateinamerikanischen Kongreß der Ehemaligen teilnahm, zwei Veranstaltungen, die einer besonderen Erwähnung bedürfen. Zweimal während dieser Tage hat der Generalobere seinen Aufenthalt in der mexikanischen Hauptstadt unterbrochen, um zuerst die Mitbrüder von Managua zu besuchen, die durch das Erdbeben heimgesucht worden waren, dann begab er sich in die salesianische Mission der Mixes, die sich in voller Entfaltung befindet.

Von Mexiko fuhr Don Ricceri in die Vereinigten Staaten, wo er vom 22. bis 30. Oktober mit vielen Mitbrüdern zusammentreffen, das neue technisch-industrielle Institut von Boston einweihen und in West Haverstrow eine äußerst echte Kopie des „Hauses von Becchi“ besuchen konnte, das die Salesianer in ihrem „Exerzitienhaus“ gebaut haben, um sich näher bei Don Bosco zu fühlen.

Es folgte eine Woche in Australien, wo die Mitbrüder Don Ricceri erwarteten, um mit ihm die Feierlichkeiten des fünfzigjährigen Bestehens des salesianischen Werkes im neuesten Kontinent abzuschließen.

Auf dem Rückweg gab es Zwischenhalte in Thailand und in Vietnam, wo er eine ermutigende Entwicklung der Kongregation feststellen konnte. Die Bedeutung dieser Reise geht über die Reichweite der einzelnen Ereignisse hinaus, weil sie die Begegnung des Nachfolgers Don Boscos mit der Salesianischen Familie in der Welt war.

2. Das Treffen der salesianischen Provinziale

„Der Generalobere und einige Mitglieder des Obernrates veranstalten zu gegebener Zeit Begegnungen mit den Provinzialen verschiedener Regionen, um die Verwirklichung des Generalkapitels zu überprüfen“: das Treffen von Ciudad de Mexico vom 2. bis 12. Oktober, das erste dieser Art, wurde abgehalten, um diesen klaren Weisungen des BGK zu entsprechen. Es nahmen daran teil: der Generalobere, die Obern von drei Sachgebieten (Don Vigano, Don Raineri, Don Dho), der Regionalrat Don Henriquez und die 11 Provinziale der pazifisch-karibischen Region.

Es waren zehn Tage intensiver Arbeit. Bei der Eröffnung sprach der Generalobere über das Thema „Der Provinzial heute“. Darauf legten die Provinziale ihre Berichte über ihre Provinzen vor und diskutierten sie. Die Berichte waren nach fünf Punkten gegliedert: die Wiederentdeckung des Sinnes für Gott in der Kongregation, die Rückkehr zur Sendung für die Jugend und das einfache Volk, der Sinn für die Gemeinschaft, die Salesianische Familie, Einheit und Dezentralisierung.

Darauf folgten Tage, die einem bestimmten Thema gewidmet waren: die Schulpastoral in Latein-Amerika, die Pastoral der Berufe, die Salesianische Familie usw. Andere Probleme von besonderer örtlicher Bedeutung wurden von Fall zu Fall auf der Suche nach einer gemeinsamen Aktionslinie kürzer behandelt.

„Der Vorzug dieser neuen Art der Begegnung – stellte Don Henriquez am Ende fest – war der, daß jeder einzelne Provinzial die Möglichkeit hatte, seine eigenen Probleme darzulegen und daß sie in kompetenter und wenn möglich vollständiger Weise erörtert wurden.“

3. Der 4. Latein-Amerikanische Kongreß der Ehemaligen

Die in Ciudad de Mexico anwesenden Obern, insbesondere der Generalobere und Don Raineri als der für diesen Sektor beauftragte Obere nahmen am Kongreß der Ehemaligen teil, der vom 10. bis 14. Oktober stattfand und sich um das äußerst aktuelle Thema drehte: „Der Einsatz des Ehemaligen für die Gerechtigkeit in Latein-Amerika“.

Es waren – zusammen mit dem Weltpräsidenten der Ehemaligen Taboada Lago und dem Delegierten des Weltbundes Don Umberto Bastasi – etwa hundert delegierte Ehemalige als Vertreter der 22 Nationalgemeinschaften der 350 Ortsvereinigungen und der Millionen von Ehemaligen, die Latein-Amerika zählt, zugegen. Weitere dreihundert Personen (unter ihnen die Ehemaligen ohne Stimmrecht, die Beobachter, die auch von Europa gekommen waren, und die einfachen Begleiter) bildeten einen würdigen Rahmen für die Veranstaltung.

Das Thema des Einsatzes für die Gerechtigkeit wurde von drei Kommissionen in Angriff genommen; sie waren beauftragt, die drei Unterthemen zu erörtern: „Mehr Einheit für einen größeren Einsatz; Dringlichkeit einer schöpferischen Ausbildung zum Einsatz; die dringendsten Bedürfnisse der latein-amerikanischen Welt.“ Es folgten die drei grundlegenden Referate, dann die Sitzungen der Kommissionen, sodann die Vollversammlung, um die Schlußfolgerungen zu formulieren und zu genehmigen. Dutzende von Vorschlägen waren das Ergebnis – drei dicke Protokollmappen –, die die Initiativen enthalten, die dem dringenden Bedürfnis nach größerer Gerechtigkeit entgegenkommen können, das von den Ehemaligen sehr empfunden wird.

Am letzten Tag haben der Generalobere und der Präsident des Weltbundes gemeinsam die neuen „Statuten der Ehemaligen Don Boscos“ promulgiert. Sie haben für drei Jahre „ad experimentum“ Geltung. (Im Abschnitt „Dokumente“ dieser Nummer veröffentlichen wir die „Einführung zu den neuen Statuten“ von Don Raineri).

Zum Schluß kamen die Ehemaligen überein, sich in fünf Jahren in Panama zum nächsten Kongreß zu treffen, um zu überprüfen, ob die formulierten Vorschläge verwirklicht worden sind.

4. Die Visitationen der Mitglieder des Obernrates

Für den Augenblick ist es nicht möglich, etwas über die Visitationen der sechs Regionalräte zu berichten, da sie sich noch unterwegs in der salesianischen Welt befinden.

Die drei Obern der Sachgebiete sind jedoch schon zurückgekehrt. Sie nahmen nach den Begegnungen von Ciudad de Mexico kurzen Kontakt mit den Mitbrüdern auf – besonders mit den Provinzialen und deren Räten – in verschiedenen Nationen Lateinamerikas, um gemeinsam die Probleme der betreffenden Arbeitsbereiche zu erörtern.

Don Egidio Viganò begab sich von Mexiko aus nach Santo Domingo, Haiti, Venezuela, Ecuador, Peru, Chile und Brasilien. Insbesondere wollte er mit den jungen Mitbrüdern, die sich in Ausbildung befinden, Kontakt

aufnehmen und ihnen eine besondere Gelegenheit zur Aussprache und Erörterung ihrer Fragen zu geben.

Don Giovenale Dho begab sich nach Kolumbien, Venezuela und den Antillen. Seine Absicht war, festzustellen, welche Überlegungen in den Provinzen über die salesianische Sendung für die Jugend angestellt werden, die Verwirklichung der Jugendpastoral in den verschiedenen örtlichen Situationen kennen zu lernen, zugleich zu prüfen, wie sich an den verschiedenen Orten das Problem der Berufe stellt und wie es angegangen wird. In Bogotá kamen alle Delegierten für Jugendpastoral der Zone zusammen. Mit ihnen unterhielt sich Don Dho vier Tage lang.

Don Johann Raineri nahm nach einem Aufenthalt in den beiden mexikanischen Provinzen kurzen Kontakt mit den Brüdern in Guatemala, Panama, Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien, Chile, Argentinien- Uruguay und Brasilien. Mit den Provinzialen und ihren Mitarbeitern besprach er die konkrete Anwendung der Richtlinien des BGK auf dem Gebiete der Salesianischen Mitarbeiter, der Ehemaligen, der Pfarreien, der Salesianischen Nachrichten, der salesianischen Verlage und anderer Sektoren der sozialen Kommunikation.

5. Die Tätigkeiten der Generaldirektion

Gleichzeitig mit den verschiedenen Initiativen, die von den Obern während dieser Zeit der Besuche in den Regionen unternommen wurden, ging auch die Arbeit der Sachgebiete bei der Generaldirektion, wenn auch in beschränkter Form, weiter.

Insbesondere hat das *Sachgebiet Ausbildung* die Entwicklung der ersten „Kurses für die Weiterbildung“ verfolgt und sich mit der Vorbereitung von Initiativen wie der „Zusammenkunft der Dozenten der dogmatischen Theologie“, des „Kurses für die Novizenmeister“ und des „Welttreffens der Salesianischen Laienmitbrüder“ beschäftigt, Initiativen, die im Abschnitt „Mitteilungen“ dieses Heftes ausführlich beschrieben werden. Die Experten des Aufgabenbereichs haben auch bei der Gestaltung des Gebetbuches „Salesianische Gemeinschaft im Gebet“ mitgewirkt, das im Dezember für Italien herausgegeben wurde, mit dem Zweck, den Mitbrüdern anderer Sprachen als ein eventuelles Muster zu dienen.

Das *Sachgebiet Jugendpastoral* ist nun personell gesehen vollständig, nachdem Don Stephan Wiera eingetroffen ist, der sich vor allem mit dem Sektor „Glaubensverkündigung und Katechese“ befassen wird. Die Tätigkeit des Sachgebietes erstreckt sich auf vier Gebiete: Information, Studium, Darstellung und Tätigkeit.

Auf dem Gebiete der *Information* wurde in den letzten Monaten eine Untersuchung über die „sexuelle Erziehung“ abgeschlossen, deren Ergebnisse der Kongregation für die katholische Erziehung überreicht wurden. Eine Zusammenfassung der Untersuchung und der Lehre des 19. und 20. Generalkapitels über dieses Thema wurde den Provinzialen zugestellt. *Studium*: In den verschiedenen Sektoren des Sachgebietes werden die Angaben der BPK gesammelt, um die Probleme und die aktuellen Tendenzen in den verschiedenen Regionen und Provinzkonferenzen herauszuschälen.

Im Februar wird sich in Rom ein Beratungsgremium auf Weltebene versammeln, um das Problem „die Schule und die salesianische Sendung“ zu studieren. Ein diesbezüglicher Fragebogen wurde an alle Regionen der Kongregation versandt.

Tätigkeit: In diesen Tagen findet in Rom der Europäische Kongreß über die Pädagogik der Vorsorge statt (von dem in Nr. 272 des Amtsblattes schon die Rede war). Dieser Kongreß soll dann auch in den verschiedenen Regionen veranstaltet werden.

Das Sachgebiet Jugendpastoral bereitet auch einen „Fortbildungskurs für die Provinzdelegierten der Jugendpastoral, der Schulen und der Berufe“ vor, der ebenfalls in den verschiedenen Regionen wiederholt werden soll. Am 1. November fand die „Zusammenkunft der Delegierten für die Schulen“ der italienischen Provinzen statt. Es wurde die gegenwärtige Lage in Bezug auf die „Glaubensverkündigung der Katechese“, auf die „soziale Führung der Schule“ und die in den verschiedenen Provinzen im Gang befindlichen Experimente analysiert.

Im *Sachgebiet Erwachsenenpastoral* wird das vom BGK verlangte Sekretariat für die soziale Kommunikation organisiert.

Auf dem Gebiet der Salesianischen Mitarbeiter versammelt sich vom 17.–20. Januar die „Internationale Kommission für die Redaktion der neuen Regeln“, um die Bemerkungen und Vorschläge in den Text der Regeln aufzunehmen, die in großer Zahl von den Mitarbeitern über die Provinzräte eingereicht wurden. Anschließend werden die Regeln vom Generalobern und seinem Rat genehmigt.

In den letzten Monaten kamen die ersten Nummern von „Cooperatores“ heraus, eines vervielfältigten Verbindungsorgans zwischen dem Zentrum und den nationalen und den Provinzräten der ganzen Welt.

Auf dem Sektor der Ehemaligen steht die Bestellung des neuen Vorstandes auf Weltebene bevor. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte haben die Ehemaligen selbständig die Vertreter der in der ganzen Welt verstreuten sechs Gruppen von Gemeinschaften gewählt. Nun bereitet man eine umfassende Liste von Kandidaten vor, aus der weitere zehn Namen durch Abstimmung gewählt werden sollen. Sie werden mit den sechs schon Ge-

wählten den Vorstand der Weltföderation bilden. Aus den sechzehn gewählten Mitgliedern wird dann der Generalobere den neuen Präsidenten der Weltgemeinschaft ernennen. Es ist auch ein neues Amt vorgesehen: das eines Rates, der mit der Sorge um die nicht-christlichen Ehemaligen betraut wird.

Das Sachgebiet für die Missionen hat die 103. Missionsaussendung vorbereitet (siehe Abschnitt „Mitteilungen“ dieser Nummer). Im Hinblick auf die Jahrhundertfeier der salesianischen Missionen, die bekanntlich im Jahre 1975 stattfinden wird, nimmt er die ersten konkreten Kontakte auf und bereitet die ersten Initiativen vor.

Zum Schluß können wir sagen, daß die vergangene Periode charakterisiert war durch intensive Kontakte und Gedankenaustausche zwischen dem Obernrat und den Salesianern auf jeder Ebene, auf der Linie der konziliaren Erneuerung und im Streben der Treue zu Don Bosco.

1. Kurs für Novizenmeister

Der Generalobere hat den Provinzialen und den Novizenmeistern zur Information ein Dokument mit Datum vom 24. 9. 1973 gesandt. Der Text umfaßt einen Brief und einen Anhang.

a) DER BRIEF DES GENERALOBERN

Lieber Herr Provinzial!

Wir stellen in der Kongregation die dringende Notwendigkeit fest, für die Ausbildung der Mitbrüder zu sorgen. Eine der äußerst wichtigen Phasen für die Ausbildung des Nachwuchses ist – wir anerkennen es alle – das Noviziat, dem eine bevorzugte Stellung bei der Einführung ins salesianische Leben zukommt.

Die ganze Arbeit, die im Noviziat zu geschehen hat, muß gründlich neu überdacht werden. Die geeignetsten Leute für dieses Überdenken sind sicher die Novizenmeister selbst. Überzeugt von der Wichtigkeit und Dringlichkeit des Problems, fanden wir es – nach gründlichem Studium – angebracht, den Obernrat für die Ausbildung mit seinen Mitarbeitern zu beauftragen, einen „Kurs“ für alle Novizenmeister der Kongregation vorzubereiten und zu organisieren.

Es handelt sich nicht um eine Art „Anpassungskurs“, sondern um einen Meinungsaustausch und um eine Vertiefung der gemeinsamen und für die Ausbildung der Novizen grundlegenden Elemente, im Lichte der kirchlichen und kapitularen Texte, die zu einem neuen Einsatz aufrufen.

Es ist klar, daß jede Provinz ein Interesse daran hat, daß die jungen Mitbrüder der verschiedenen Regionen der Welt wirklich „echte Salesianer“ für unsere Zeit seien, die die Einheit unserer Berufung in Harmonie mit den sozial-kulturellen Verschiedenheiten der einzelnen Situationen verkörpern. Die Tatsache, daß Personen umfassender und verschiedener Erfahrung zusammenkommen, wird nicht wenig zur gegenseitigen Bereicherung beitragen.

Es ist eine wertvolle Möglichkeit, da wir in einer Übergangszeit leben, in der wir auch Unsicherheit und Unklarheit antreffen: aus der konkreten Erfahrung entsteht eine Lebensweisheit, eine Sicherheit in der einzu-

schlagenden Richtung und in der salesianischen Treue, die heute mehr denn je für unsere Berufung notwendig sind.

Der Kurs wird auch einer der Aspekte der *Hundertjahrfeier unserer Regeln sein, die von Pius IX. am 3. April 1874 approbiert worden sind*. Diese Regeln kosteten unserm Vater so viele Mühen!

Die Jahrhundertfeier soll eine Einladung an alle sein, die durch das BGK in Übereinstimmung mit den Richtlinien des 2. vatikanischen ökumenischen Konzils erneuerten Regeln zu studieren und anzunehmen: dies geht in besonderer Weise die Novizenmeister an. Ich meinerseits werde auf dieses Thema zurückkommen und mich an die Mitbrüder der gesamten Kongregation wenden.

Ich bin sicher, daß Du dieser unserer Initiative die ganze gebührende Aufmerksamkeit schenken und dafür sorgen wirst, daß der Novizenmeister Deiner Provinz am für den Beginn des „Kurses“ festgesetzten Datum zugegen sein wird.

Zu Deiner Information lege ich das Programm bei. In ihm findest Du in ausführlicher Weise den Zweck und die Art und Weise der Durchführung des „Kurses“.

Möge der Herr diese unsere Initiative segnen. Maria, die Helferin schenke uns ihren mütterlichen Beistand. Beten wir füreinander.

Don Luigi Ricceri

-

b) ANHANG ZUM BRIEF DES GENERALOBERN

1. ZIELE DES KURSES

Mit diesen Tagen des Studiums und der Sammlung soll den Novizenmeistern, die schon im Amt sind, die Gelegenheit zu einer gemeinschaftlichen geistlichen *Erfahrung* und zur *Reflexion* geboten werden. Sie sollen die Möglichkeit haben:

- den Inhalt und die Werte der Erneuerung bezüglich der Ausbildung, die das BGK uns vorlegt und die von der Kongregation zu verkörpern sind, sich anzueignen;
- einen brüderlichen Erfahrungsaustausch zu verwirklichen über Methoden, Verfahren und Strukturen der Ausbildung, wobei sie diese gleichzeitig einer sorgfältigen, kritischen Prüfung im Lichte der Normen der Kirche, der salesianischen Bildungsziele und der pädagogischen Prinzipien unterziehen;
- auf persönlicher Ebene eine vertiefte *Revision und Änderung der eigenen psychologischen und geistlichen Haltung* vorzunehmen, damit sie

immer besser imstande sind, mit den Novizen eine echte *erzieherische Beziehung* herzustellen. Nur diese wird ihnen eine wirkliche Vermittlung von erzieherischen Werten erlauben (apostolische, religiöse, salesianische).

2. GLIEDERUNG UND PROGRAMM

Die Erreichung dieser Ziele soll durch gemeinsame Erfahrungen und Tätigkeiten erstrebt werden, die einen Monat dauern und in drei *Grundlinien* gegliedert werden:

A. *Eine lehrhafte Einführung und ein Studium* der wichtigsten Punkte, die direkt den Inhalt der salesianischen Formation betreffen durch Vorlesungen, persönliche Lektüre, Gruppenarbeit usw.

1. Gesamtinformation über die *Kongregation heute*.

- die großen Linien des *BGK*
- die Gedanken des *BGK* über die *Ausbildung*. Das 13. Dokument der Dokumente des *BGK*, die Kapitel 13 und 14 der neuen Regeln. Das 9. Kapitel der neuen Satzungen. Der Geist der salesianischen Ausbildung. Die Organisationsstrukturen der Ausbildung.
- *Das Noviziat* im Gesamten der salesianischen Ausbildung. Zwecke und spezifische Inhalte des Noviziatjahres. Verbindung mit anderen Etappen und Strukturen der Ausbildung.

2. Wie kann man *Don Bosco* studieren. Studium einiger ausgewählter Texte.

- *Der salesianische Geist*.
- Theologie und Spiritualität des apostolischen Wirkens. Der Apostel, ein Mann des Glaubens. Die apostolische Aszese.
- Theologie und Spiritualität des *Gemeinschaftslebens*. Salesianische Erfordernisse heute.
- Probleme der Hinführung zum *Gebet* heute.
- Theologie und Spiritualität der salesianischen *Gottingabe* heute. Das Problem der Treue.
- Heute wichtige Punkte zur Hinführung zur *Keuschheit*, zur *Armut*, zum *Gehorsam*.

N. B. Das ganze Programm wird vor allem unter Benützung der verschiedenen Kapitel der Regeln gestaltet.

B. *Eine Reflexion auf methodologischer Ebene* über die Art und Weise, die bildende Gemeinschaft des Noviziates zu ihrer Strukturierung zu führen, die Art und Weise jeden Novizen anzusprechen und ihn zum geistlichen Leben eines salesianischen Apostels und Ordensmannes zu führen: Prüfung und Bildungsstrukturen und Methoden. Dies mittels Vorlesungen, Austausch und Prüfung von Erfahrungen, gruppenweise Ausarbeitung von Bildungsplänen usw.

- Das Noviziatshaus (wünschenswerte Atmosphäre). Die Gemeinschaft des Noviziates. Die Ausbildungs-Equipe.
- Das Ausbildungspersonal.
- Die Gestalt, die Aufgabe und die Persönlichkeit des Novizenmeisters im Lichte der Prinzipien der Erneuerung.
- Die *Novizen*: Aufnahmekriterien; Art und Weise des Postulates. Teilnahme der Novizen an der eigenen Ausbildung. Die geistliche Führung.
- Aussichten des Novizen als Priester, Laie und Diakon.
- Tages- und Wochenrhythmus der Novizen. Harmonisierung der Komponenten der Ausbildung: *Gebet, Studium, Arbeit, Apostolat*. Muster eines Studienprogramms.
- Rhythmus und *Etappen* des Noviziatsjahres. Erfahrungen. Die Probeß (Sinn der zeitlichen Gelübde).

C. *Eine Erfahrung des geistlichen Lebens und Einsatzes*: liturgisches Leben, Gedankenaustausch über das Wort Gottes, persönliches Gebet, Revision de vie . . . , auch Bildung von Gruppen zur Reflexion und zur Einübung zwischenmenschlicher Kontakte . . . werden dazu dienen, zu einer persönlichen inneren Erneuerung zu gelangen.

Die *erste Woche* wird vorwiegend dazu dienen, sich kennenzulernen, gemeinsam sich die konkreten Ziele des Kurses anzueignen und genauer zu bestimmen, und die nachfolgende Reflexion vorzubereiten, indem alle zur Verfügung stehenden Elemente benutzt werden (siehe A und B). Ausgehend von der konkreten schon erlebten Erfahrung in der Ausbildung eines jeden und von einer anfänglichen Programmskizze, soll sie vor allem eine *Forschungserfahrung und Zusammenarbeit in Gang bringen*, ein Erlernen von geeigneten Verhaltensweisen in den zwischenmenschlichen und Gruppenbeziehungen.

Durch geeignete Begegnungen und Übungen soll diese Dimension der eigenen Bildung den ganzen Kurs hindurch aufrechterhalten werden.

3. ORGANISATION

Teilnehmer: die aktiven Novizenmeister

Datum: Ankunft Samstag, 2. März; Ende Freitag, 5. April, nach der Hundertjahrfeier der Regeln.

Ort: Generalatshaus – Via della Pisana 1111, – 00163 Rom.

Informationen und Korrespondenz: Man wende sich direkt an: Dicastero Formazione – Secretariato –

2. Aus den neuen „Statuten der Ehemaligen Don Boscos“

Die neuen Statuten, die „Charta der Erneuerung der Ehemaligen“ sind im Oktober in Ciudad de Mexiko promulgiert worden. In einem Vorwort erläutert Don Raineri die Geschichte, die Leitprinzipien und die Elemente der Erneuerung des Dokumentes.

Wir bringen hier diesen Text und das erste Kapitel (Art. 1) der Statuten.

a) Die „Vorstellung“ der neuen Statuten.

Geschichtliche Hinweise. Die „Bewegung der Ehemaligen Don Boscos“ kann unter allen anderen ähnlichen Bewegungen den Primat der Gründung für sich in Anspruch nehmen. Schon im Jahre 1870 segnete der heilige Gründer die erste Kerngruppe, die sich spontan um ihn scharte, während in seinem Todesjahr (1888) die ersten Vereinigungen entstanden. Der selige Don Rua erlebte 1911 das Entstehen der ersten nationalen Gemeinschaften, die sich 1920 eine einheitliche Ordnung mit einem internationalen Präsidenten gaben.

Im Jahre 1954 waren bei den Festlichkeiten zur Heiligsprechung von Dominikus Savio in Turin 32 Präsidenten nationaler Gemeinschaften zugegen. Nachdem sie das Ehrengelicht für die Reliquien des jugendlichen Schülers Don Boscos gebildet hatten, äußerten sie den Wunsch nach Statuten, die die Gemeinschaften unter sich und mit den Salesianern in stärkerem Maße verbinden und ein Ansporn sein sollten für ihre Treue zum Geist Don Boscos und zu dessen Verbreitung in der Welt. Im Jahre 1956 erfolgte anlässlich des internationalen amerikanischen Kongresses von Buenos Aires die Promulgation der Statuten.

Der Abschluß des II. Vatikanischen Konzils, des XIX. Generalkapitels, das dessen Ansätze zu einer Erneuerung aufnahm, und der europäische Kongreß (1965) gaben den Anstoß zu einer weiteren Vervollkommnung der

Statuten, die 1966 in den „Camerette di Don Bosco“ (Turin) promulgiert wurden. Der Weltkongreß von 1970 richtete einige Bitten an das BGK der Salesianer von 1971; dieses machte sie sich zu eigen und verpflichtete die salesianischen Gemeinschaften auf allen Ebenen zu deren Verwirklichung. Die neuen Statuten kodifizieren diese Bitten (BGK Nr. 750–751).

Leitprinzipien. Die neuen Statuten beginnen mit einigen prinzipiellen Aussagen, setzen sie in satzungsgemäße Normen und in Strukturformen um. Vor allem möchten sie den „kirchlichen Geist“ (GE, 2) verwirklichen, weshalb sie die christlichen Ehemaligen an ihre Pflichten als Laien in der Kirche erinnern; sie bestätigen die Öffnung gegenüber allen religiösen Konfessionen und all den Werten, die sie enthalten durch die vollberechtigte Teilnahme von nicht katholischen und nicht christlichen Ehemaligen in der Bewegung und in den Vereinigungen der einzelnen Mitglieder und der Verbände, die entschlossen sind, die menschlichen Werte, die sie in der salesianischen Erziehung erhalten haben, zu leben, zu verteidigen und zu verbreiten.

Wenn sie auch jede parteipolitische Betätigung der Vereinigung als solcher ablehnen, so machen sie doch auf die Notwendigkeit der Formung eines individuellen und kollektiven sozialen und politischen Gewissens aufmerksam, das die Ehemaligen dazu führt, sich für die Gerechtigkeit in der Welt einzusetzen. So können sie heute den Wunsch Don Boscos verwirklichen, daß sie „gute Christen und ehrenwerte Bürger“ seien.

Die Statuten sanktionieren die Zugehörigkeit der Ehemaligen zur salesianischen Familie unter dem Titel der erhaltenen Erziehung. Eine solche Bestätigung ist nur ein Ausgangspunkt, von dem eine *engere Zusammenarbeit* mit den Salesianern, eine immer größere *Treue* zum Geist Don Boscos und eine *Weiterbildung* salesianischen Gepräges ausgehen muß, die das weiterführt, was sie in den Erziehungsgemeinschaften erhalten haben bis zur *Übernahme* von Diensten, die der salesianischen Sendung eigen sind, nicht nur gegenüber den Ehemaligen, besonders der jungen, sondern auch zugunsten der bedürftigen Jugend und des einfachen Volkes. In diesen Fällen – und es gibt Beispiele davon – gehören sie im eigentlichen Sinn zur salesianischen Familie.

Es ist wohl bekannt, daß *die Ehemaligen von ihrer Herkunft* her die Geeignetsten sind, um Mitarbeiter zu werden für einen direkten Einsatz und in einem direkt von Don Bosco gewollten Rahmen.

Elemente der Erneuerung. Solche Prinzipien durchdringen die gesamten neuen Statuten vollständig, wie die Prüfung einiger der Vorschriften zeigt. Die Notwendigkeit, eine rechte *Autonomie* und *Verantwortung* und den *Laiencharakter* der Organisation zu sichern, mußte mit der Forderung in Übereinstimmung gebracht werden, der Bewegung jene *Salesianität* zu bewahren, die in den Beziehungen zur Kongregation den traditionellen

Familiengeist zum Ausdruck bringt. Gerade aus diesem Grund hat man den Modus der Wahlen, die Struktur des Vorstandes und die Wahl des Präsidenten des Weltbundes durch den Generalobern geändert, die jetzt unter den Mitgliedern des Vorstandes des Weltbundes vorgenommen wird, die durch den Rat der Weltgemeinschaft gewählt werden.

Aus den gleichen Gründen sind die Ämter des *Generalsekretärs* und des *Schatzmeisters* geschaffen, die *Aufgaben* eines jeden Mitglieds des Vorstandes des Weltbundes bestimmt und die Vergrößerung ihrer Zahl mit Einschluß von sechs *Vertretern, die von den Gruppen der nationalen Gemeinschaften* gewählt werden, beschlossen worden. Die Einrichtung des *Expertenrates* und der *Wahlkommission* machen die Arbeit des Vorstandes einsichtiger und die Wahlen demokratischer.

In den *Beziehungen zwischen Salesianern und Ehemaligen* wird die Treue zu Don Bosco in der Person des Generalobern neu bekräftigt. Es werden die Vertreter der „Gruppen von nationalen Gemeinschaften“ geschaffen. Diese erleichtern die Zusammenarbeit unter denselben und bilden gleichzeitig ein Zwischenorgan der Verbindung zwischen ihnen und dem Vorstand des Weltbundes, sodann stellen sie dem salesianischen Regionalobern einen Ehemaligen zur Seite, der *bei ihm* alle Gemeinschaften seiner Region vertritt. *Die Delegierten auf allen Ebenen*, der Delegierte des Weltbundes inbegriffen, übernehmen in klarerer Weise die Aufgabe als geistliche Betreuer und als Verantwortliche und Vermittler zwischen den salesianischen Gemeinschaften und den Ehemaligen, denen gegenüber sie solidarisch gemäß dem BCK eine genau umschriebene Verantwortung haben.

Diese Änderung in der Auffassung, wie man Ehemaliger sein soll, bringt als logische Konsequenz die Verpflichtung zur Weiterbildung mit sich, welche die in den Erziehungsgemeinschaften erhaltene Erziehung fortsetzen soll und die Hinführung der *Jugendlichen zur Verantwortung in der Tätigkeit und der Leitung auf den verschiedenen Ebenen*.

Die Öffnung, die das Konzil gebracht hat, und die Forderung, zusammenzuarbeiten bei der Verteidigung der evangelischen und menschlichen Werte, setzen die Bereitschaft voraus, mit allen Organisationen, die analoge Ziele verfolgen wie die unsrige, zusammenzuarbeiten.

Auch darf man die erneute Bestätigung der weltweiten Solidarität unter allen Ehemaligen nicht vergessen.

Die Statuten enthalten am Schluß ein „Zusatzdokument“, das Normen enthält für die Anwendung, Interpretation und die notwendige Integration der Artikel der Satzung.

Die Promulgation für drei Jahre „*ad experimentum*“ verpflichtet die nationalen Gemeinschaften, ihre Satzungen zu ändern oder nach den *Prinzipien der wesentlichen Einheit* abzufassen, die in den Statuten enthalten sind

und nach dem *Pluralismus* der Formen, wie er durch die besonderen örtlichen Verhältnisse gefordert wird.

In einer sinnbildlichen Geste wurden die neuen Statuten gemeinsam promulgiert durch den Generalobern Don Ricceri, der die Ehemaligen mit seinem Brief vom November 1970 ins Zentrum des Interesses der Kongregation gerückt hat, und durch den Präsidenten der Weltgemeinschaft Dr. José Maria Taboada Lago, der die Freude hatte, dem Weltbund in bewundernswerter Weise zu dienen, im Augenblick, als der Weltkongreß von 1970 und das XX. Besondere Generalkapitel die Voraussetzung für die Erneuerung schufen, der die Statuten die Richtung angeben.

Rom, 8. September 1973

Don Giovanni Raineri

b) *Erstes Kapitel: Die Ehemaligen Don Boscos*

a) „Ehemalige Don Boscos“ sind jene, die ein Institut, ein Oratorium oder irgend ein anderes salesianisches Werk besucht haben. Sie bilden einen Teil der „salesianischen Familie“ aufgrund des Titels der empfangenen Erziehung.

b) Diese Erziehung und die Anziehungskraft, die von Don Bosco ausgeht, verbindet sie brüderlich zu einer „Bewegung“, die ihren Ursprung im Band der Freundschaft hat, das die Ehemaligen mit ihren Erziehern und unter sich verbindet und im Bedürfnis, die Prinzipien zu bewahren und zu entwickeln, die die Grundlage ihrer Erziehung bildeten, um sie in eine echte Lebensverpflichtung zu übersetzen.

c) Zu diesem Zwecke werden die örtlichen Vereinigungen gebildet, in denen der Geist Don Boscos und des Dialoges herrscht. Diese werden untereinander durch eine Organisationsstruktur verbunden und bilden zusammen die „Weltgemeinschaft der Ehemaligen Don Boscos“.

d) Diese Gemeinschaft ist eine einzige und wird aus den Vereinigungen der Ehemaligen gebildet ohne Unterschied der Volks- oder Religionszugehörigkeit. Als Vereinigung von Laien besitzt sie eigene Rechtspersönlichkeit sowie verantwortungsvolle Autonomie und hält enge und dauernde Verbindung mit der salesianischen Kongregation, um dem Geist Don Boscos treu zu bleiben.

e) Die Mitglieder der Gemeinschaft sehen im Generalobern die Gestalt Don Boscos und erkennen seine Führung an; sie wünschen die Mitarbeit

der Salesianer für eine fortwährende, eindringliche und angepaßte geistliche Erziehung; sie nehmen an der Sendung der Kongregation teil und verpflichten sich, Träger der Liebe Gottes für alle zu sein, besonders aber für die Jugendlichen und die Bedürftigen und als Ausbreiter des Geistes Don Boscos in der Welt.

f) Diese Gemeinschaft in den Absichten und Werken hat ihre Bestätigung gefunden in der Tradition und in mehr als einem Jahrhundert glücklicher Erfahrungen. Sie entspricht der Theologie des Laien, wie sie das Konzil gelehrt hat und stimmt mit der Figur des Ehemaligen überein, wie sie vom Besonderen Generalkapitel gezeichnet worden ist.

Das grundlegende Leitprinzip der Vereinigungen besteht darin, daß jede Entscheidung in Übereinstimmung mit den Salesianern getroffen wird, im familiären Stil der Erziehungsgemeinschaft, der ein charakteristisches Merkmal der Bewegung der Ehemaligen Don Boscos ist.

Die Zahl der Provinznachrichten, von denen bis jetzt wenigstens ein Exemplar bei der Generaldirektion eingetroffen ist, ist auf 54 gestiegen; dreiviertel der Provinzen geben dieses Informationsmittel heraus.

Viele PN erscheinen jetzt regelmäßig. Ihre redaktionelle und graphische Aufmachung wird besser (bei einigen vergißt man allerdings noch grundlegende Angaben, wie Erscheinungsort, -datum usw.). Eine erste Sondierung unter den Mitbrüdern sagt, daß sie im allgemeinen die PN gut aufgenommen haben, oft mit großem Interesse und Nutzen.

Nochmals sei den Herren Provinzialen, die diese Veröffentlichungen der Generaldirektion senden, herzlich gedankt; diejenigen, die das noch nicht getan haben, sind eingeladen, es noch zu tun und sie an den Generalobern, an die interessierten Obern und an das Salesianische Presseamt zu senden.

1. Provinz von Barcelona – eine Möglichkeit, für die Berufe zu arbeiten. Der Direktor des Aspirantates von Gerona, Don Miguel Echamendi hat den Mitbrüdern seiner Provinz folgende „praktische Überlegungen“ gewidmet (die wir aus den PN vom November 1973, S. 21 zusammenfassen).

Es ist sehr schwierig, heikel und sogar „geheimnisvoll“ über das Phänomen der Berufe, das sich heute in der Kirche zeigt, ein Urteil zu fällen. Ich habe mir vorgenommen, in all euren Gemeinschaften über dieses Thema zu sprechen.

Heute haben wir im Aspirantat von Gerona 142 Aspiranten. Die Zeiten sind vorbei, in denen wir im ersten Kurs 100 Aspiranten hatten, von denen dann 40 ins Noviziat eintraten. Das war seinerzeit die Frucht der Arbeit irgend eines Salesianers, der in die Dörfer ging, um Buben für das Aspirantat zusammensuchen. Diese Methode, in den 40-er und auch 50-er Jahren brauchbar, war schon in den Sechzigerjahren nicht mehr wirksam. Ein ernsthaftes Studium der letzten zwölf Jahre hat gezeigt, daß sie heute nicht mehr angebracht ist.

Ich glaube, daß heute eine Art und Weise für die Berufe zu arbeiten folgende sein könnte:

1. Unsere Gemeinschaften, ein jeder von uns, müssen mit Begeisterung die eigene Berufung leben; nur so werden wir die anderen anstecken.

2. Den kleinen Buben eine bessere christliche Erziehung erteilen. Gewöhnlich setzen wir die tüchtigsten Männer ein, um den großen Jungen Unterricht zu erteilen und geben uns nicht darüber Rechenschaft, daß die Kleinen, wenn sie das Alter von 13 oder 14 Jahren erreichen oft schon Atheisten sind oder die Religion zurückweisen.
3. Im ersten Trimester des Schuljahres (durch Umfragen, Schularbeiten, Einkehrtage usw.) jene Buben feststellen, die einen Beruf für das gottgeweihte Leben haben könnten. Die Zahl soll nicht unsere Sorge sein, auch wenn sie klein ist. Aber die ganze Gemeinschaft muß wissen, welche Buben eine größere Empfänglichkeit für den christlichen Glauben zeigen, welche bereit sind, sich für ein echt christliches Leben einzusetzen, welche fähig sind, ihr Leben den anderen zu widmen.
4. Mit viel Aufmerksamkeit diese „kleine Herde“ betreuen, durch persönliche Aussprachen, indem man ihnen apostolische Verantwortung überträgt, in der sie ihr Bestes geben können.

All das ohne Eile: die Gnade wird das meiste tun, während die Gemeinschaft arbeitet und betet, um solche zu finden, die ihr Werk fortführen können.

2. Provinz von Peru – die „Gedächtnisfeier“ als pastorale Gelegenheit
Das salesianische Werk von Huancayo (Volks- und Mittelschulen für Interne und Externe, Knabenhort, öffentliche Kirche usw.) hat die Gedenkfeier zum 50. Jahr seiner Gründung als eine wirkungsvolle pastorale Gelegenheit für die ganze salesianische Familie am Ort gestaltet. (Zusammenfassung aus den PN vom September 1973, S. 9–10).

Vom 9. bis 16. wurden die Feierlichkeiten zum Anlaß der „goldenen Hochzeit“ des salesianischen Werkes in dieser Stadt abgehalten. Auch die Don Bosco-Schwester begingen die „goldene Hochzeit“ ihres Werkes und schlossen sich den Festlichkeiten an.

Am Sonntag, dem 9., wurde das neue Heiligtum von Maria, der Helferin der Christen, eingeweiht. Es war ein „Tag, der Maria, der Helferin geweiht“ war. Seinen Höhepunkt fand er in einer abendlichen Wallfahrt der Jugendlichen der Oratorien zum Heiligtum.

Am folgenden Tag, dem „Tag der Dankbarkeit“, wurden verschiedene Anlässe für die Kinder veranstaltet. Am Abend war eine Vorstellung, um Mittel für ein soziales Werk zu sammeln, das die Salesianer zum Wohle der Stadt verwirklichen wollen.

Der Dienstag, der 11., war der „Tag der Berufe“, mit verschiedenen Anlässen für die Jugend; Wölflinge und Pfadfinder boten am Nachmittag ein besonderes Programm.

Am Mittwoch, dem 12., war der „Tag der Fürbitte“. Wallfahrt der Salesianischen Familie zum Friedhof. Es wurde ein von Freunden des salesianischen Werkes vorbereitetes Radioprogramm ausgestrahlt.

Der Donnerstag war der „Tag der Familie“. Unter den Veranstaltungen die Einweihung der neuen Mechaniker-Werkstätten und des Schulmuseums.

Freitag, der 14., war der „Tag der Jugend“. Defilieren der Schülerschaft vor den verschiedensten Behörden. Feierliche Sitzung des Provinzrates der Stadt. Am Abend Theaterunterhaltung.

Der Samstag war der „Tag des salesianischen Frohsinns“. Schachturniere im Stadtpark, Spiele, Theaterabend.

Am Schlußtag, in Gegenwart des Bischofs, brüderliche Agape, offeriert von den Ehemaligen und am Abend Dankgottesdienst mit Messe.

3. Englische Provinz – Eine „Woche“ für Obern und Ausbildungspersonal. Ein interessanter „Kurs für Obere und Salesianer, die mit Ausbildungsaufgaben betraut sind“, wurde in der englischen Provinz, auch für die Mitbrüder der irischen Nachbarprovinz, organisiert und wird in der letzten Märzwoche im Exerzitienhaus von Ingersley stattfinden (Brief des Provinzials vom 17. Oktober 1973).

*Titel des Kurses: „Was geschieht heute in den religiösen Gemeinschaften?“
Thema: Der Kurs wird einige der „neuen“ Elemente einer Prüfung unterziehen, die in einigen Ordensgemeinschaften in der nach-konziliaren Zeit eingeführt wurden. Welche Vorteile erwartete man? Was hat man erreicht? Welches Werturteil kann man heute abgeben?*

Es sollen auch einige andere Möglichkeiten in Betracht gezogen werden, die man der heutigen Lebensweise der Ordensgemeinschaften anbietet, und es soll untersucht werden, ob sie unseren Lebensstil verbessern können.

Der Kurs beschäftigt sich nicht so sehr damit, festzustellen, ob man mit den Experimenten der andern Gruppen einverstanden ist oder nicht, ob man einige dieser Vorschläge in den Gemeinschaften einführen will oder nicht, sein Zweck ist vielmehr informativer Natur: Kenntnisnehmen dessen, was man tut, dessen, was die andern Salesianer tun.

Besprechungspunkte: Unter den wichtigsten wird das Gemeinschaftsleben behandelt werden (Experimente, die man in den verschiedenen Teilen der Welt unternimmt); das Gebet (einige der neuesten Formen und deren Bewertung); das Apostolat (einzeln und gemeinschaftlich); die Organisation(die Stellung und die Rolle des Obern); die geistliche Führung.

4. *Provinz Lyon – Heiliges Jahr, Eucharistie und Gemeinschaft*
Überlegungen von P. Provinzial Michael Mouillard, einem Brief an seine
Mitbrüder entnommen (PN von Lyon-Frankreich, November 1973, S. 1).

Ich glaube, daß sich die Arbeit, die wir auf der Spur der verschiedenen Kapitel unternommen haben, um über den apostolischen Plan der Gemeinschaft nachzudenken und einen Rhythmus des gemeinschaftlichen Gebetes festzulegen, voll und ganz auf der Linie des Heiligen Jahres bewegt.

Bei seiner Einführung zum Heiligen Jahr betonte Kardinal Marty die Wichtigkeit des Gebetes, der Betrachtung und vor allem der Feier der Eucharistie, des Sakramentes der „Wiederversöhnung“. Baut unsere Gemeinschaft ihr Leben auf die Eucharistie auf, wird sie zusammengehalten durch die Eucharistie? Manchmal weigert man sich in der Gemeinschaft zu zelebrieren aus der Sorge heraus, nicht als scheinheilig zu erscheinen: „Wenn wir einander verstehen, wenn wir alles miteinander teilen, dann, nur dann können wir in Wahrheit unsere Einheit feiern . . .“.

Es ist wahr, wenn wir nicht den Glauben hätten, würde sich die Eucharistie auf einen psychologischen Tatbestand beschränken, der nur der Höhepunkt einer brüderlichen Freundschaft wäre . . . Aber wir meinen, daß die Eucharistie, ohne ihr einen magischen Wert zuzuschreiben, mit dem Glauben vor allem das von einem jeden und von der Gemeinschaft vollbrachte Bemühen zur Einheit zu gelangen, zum Ausdruck bringen muß, und nicht schon die vollkommen verwirklichte Gemeinschaft. Die Eucharistie hilft uns vor allem, dieses Ziel zu erreichen.

Deshalb sollen wir uns im Mittelpunkt unseres Gebetes um eine echtere Eucharistie bemühen und als zentrales Anliegen unserer brüderlichen Zusammenkunft unsere Sendungsaufgabe sehen. Das wird unsere Art sein, uns in echter Weise dem Anliegen und der Verpflichtung des Heiligen Jahres gerecht zu werden.

5. *Danke, Herr Provinzial*

Ein salesianischer Provinzial, der aus Gesundheitsgründen gezwungen war, sein Amt vor Ablauf der sechsjährigen Amtszeit niederzulegen, wurde während einer Konzelebration mit seinen Mitbrüdern mit folgenden Worten begrüßt, die wir hier wiedergeben, weil sie stimmen und weil sie ein ideales Profil für jeden zeichnen, dem Autorität übertragen worden ist.

Danke für deine Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit und Geradheit: dein Reden war immer das ja-ja und nein-nein des Evangeliums, ohne Hintergedanken und ohne stillschweigende Vorbehalte.

Danke für Deinen Reichtum an Menschlichkeit, der dich uns so nahe gebracht hat.

Danke auch dafür, daß du es verstanden hat, uns Vater zu sein, ohne Paternalismus, Bruder, ohne unser Kumpan zu sein; daß du Optimist gewesen bist, ohne leichtsinnig zu sein und Realist, ohne dem Pessimismus zu verfallen.

Danke, weil du es verstanden hast, den jungen Mitbrüdern Vertrauen zu schenken, ohne einer Überschwenglichkeit zu verfallen und weil du den Älteren gegenüber Ehrerbietung und Dankbarkeit gezeigt hast, ohne ihnen mit frommen Lügen über die gute alte Zeit zu schmeicheln.

Danke, weil Du die Einheit der Gemeinschaft und der Provinz gesucht hast, ohne daß dies auf Kosten der Wahrheit ginge; weil du im Dialog mit den Mitbrüdern und Mitarbeitern an Tatsachen und nicht an Worte geglaubt hast; weil du mit heiterem Sinn, wenn auch unter Schmerzen, die Tatsache angenommen hast, daß das BPK Unternehmungen zurückgewiesen hat, die dir teuer waren, ohne daß du das spüren ließest. Danke, weil Du das Drama der Bedürftigsten tief empfunden und jede Initiative zu deren Gunsten unterstützt hast.

Danke, weil du der Versuchung des Geldes und der Bauwut nie nachgegeben hast; weil du es verstanden hast, Fehlschläge auf dich zu nehmen und stillschweigend hinunterzuschlucken; weil du dir in so lebendiger, konkreter und rührender Weise deiner Grenzen bewußt warst und aufrichtig, nicht aus bloßer Diplomatie, die Mitarbeit aller verlangt hast.

Danke, weil Du dich nicht für unersetzlich gehalten hast und den sinnlosen Heroismus dessen, der unbedingt auf der Bresche fallen will, nicht gewollt hast.

Danke, weil Du nie auf dem Rücken der Mitbrüder gespielt, sondern sie angehört, verstanden, geachtet und geliebt hast.

Danke, weil Du es verstanden hast, so echt salesianisch zu sein in deiner Art zu dienen, in deinen apostolischen Entscheidungen, im Klima, das du in der Provinz geschaffen hast, in der Einfachheit und Familiarität deiner Beziehungen mit uns.

*6. Provinz von Buenos Aires – Ein Gebet für die Gemeinschaft
Folgendes, vortreffliche, von den salesianischen Regeln inspirierte Gebet wird den Mitbrüdern vorgeschlagen (PN September 1973, S. 15).*

Gott hat uns berufen, in Gemeinschaft zu leben und uns Brüder anvertraut, die wir lieben sollen.

Beten, wir, daß sich unsere Ordensgelübde gleichzeitig in Akte der Liebe zu Gott und den Brüdern umsetzen.

- Damit unsere *Keuschheit* eine wirkliche Befreiung sei und in uns die Bereitschaft wecke, uns wie Brüder im Heiligen Geist zu lieben, wir bitten dich . . .
- Damit unsere *Armut* das Zeichen einer liebenden und brüderlichen Hingabe all dessen sei, was wir sind und haben, wir bitten dich . . .
- Damit unser Gehorsam unsere Herzen einige in der Suche und in der Verwirklichung des Willens Gottes, wir bitten dich . . .

Herr, gewähre uns, ein echtes Gemeinschaftsleben zu führen, damit wir in ihm eine Stütze finden für unsere Treue zu den Werten der evangelischen Räte, zu deren Verwirklichung wir uns in der Ordensprofeß verpflichtet haben. Durch Christus unsern Herrn. Amen.

7. Kurznachrichten

Das „Boletin Salesiano“ von Ekuador wird nach einiger Zeit der Unterbrechung ab Januar 1974 wieder erscheinen. Es wird alle zwei Monate herauskommen und in der Druckerei des Don Bosco Verlages von Cuenca gedruckt werden (PN von Ecuador, November 1973, S. 5.).

Auf „Kassetten“ aufgenommene Texte wurden vom „Salesianischen Zentrum für Pastoral“ von La Plata (Argentinien) vorbereitet. Die Kassetten von 90 Minuten Dauer enthalten Konferenzen, Artikel, Ansprachen über Themen der Theologie, des Ordens- und Priesterlebens, der Katechese, die neuesten Publikationen entnommen wurden. Die Texte sind geeignet für Betrachtungen, Einkehrtage, Begegnungen usw. Eine erste Serie von 12 Themen ist schon fertiggestellt. Die Mitbrüder können die schon bespielten Kassetten beim „Zentrum“ bestellen oder ihm eigene Kassetten zusenden, damit sie bespielt werden (PN von Bahia Blanca, August 1973, S. 10).

SALESIANER UNTER DER JUGEND VON BELFAST: Aus Irland haben sich drei Mitbrüder dorthin begeben, um eine harte Arbeitswoche in der Stadt der Bomben-Attentate zu verbringen. In einer Volksschule haben sie mit fünf- oder sechshundert übermütigen Buben dieser Gegend ihr „Sommer-Freizeit-Projekt“ verwirklicht. Spiele im Freien und drinnen, Lieder, Malerei (die Kinder bevorzugten unbewußt die tragischen Themen der notleidenden Stadt Belfast). Dann Umzüge von Buben in Masken, Schönheitskonkurrenzen für Kinder (mit Müttern und . . . Großmüttern), und eine Schau kleiner Haustiere.

Die Schulbehörden haben alles unterstützt und außer den Räumlichkeiten auch einen Mini-Bus, einen zweistöckigen Autobus für die Ausflüge, Eintrittskarten für das Schwimmbad, für Rundfahrten usw. zur Verfügung gestellt. Die Unternehmungen eines jeden Tages hingen jedoch von vielen Umständen ab: von der Stimmung der Buben, vom Wetter und nicht zuletzt von den Höhen und Tiefen des bewegten Lebens der Stadt (PN vor Irland, September 1973, S. 7–8).

1. Die Berufe, ein Werk Gottes

Papst Paul VI. sprach kürzlich zweimal vor in Rom versammelten Gruppen von Fachleuten über das Thema der Berufe und Vorbereitung auf das Priestertum.

a) *Heute mehr denn je sagt Christus: „Folge mir“*

An die Teilnehmer der „Studientagung für kirchliche Berufe“ richtete Paul VI. am 21. November eine Ansprache. Bei dieser Gelegenheit betonte er, wie wichtig es sei, den Jugendlichen das Ideal des Priestertums in all seinen Dimensionen aufzuzeigen. Wir veröffentlichen hier den bedeutendsten Teil der Ansprache.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!

Gestattet, daß wir euch im Hinblick auf die Arbeit, die euch erwartet, einige Überlegungen und Hinweise vorlegen. Auch wenn sie nichts Neues für euer Wissen und eure Erfahrung auf diesem Gebiet bringen, werden sie euch doch Zeugnis geben von der wachsamem Sorge, mit der wir eure kostbare Arbeit zugunsten der Kirche verfolgen.

Uns scheint, daß die erste Arbeit, die wir leisten müssen, jene ist, die Gläubigen zu einer vertieften Bewußtseinsbildung über den Wert und die Unersetzbarkeit des priesterlichen Amtes im Heilsplan zu führen. Wir müssen gegen eine verbreitete Mentalität vorgehen, die dazu neigt, die Wichtigkeit der Gegenwart des Priesters herabzumindern, da das Konzil das allgemeine Priestertum der Gläubigen aufgewertet habe. Das hieße, die Absicht Gottes nicht verstehen, der ja seine Gläubigen in die Kirche berufen und retten wollte, indem er sie zu einem hierarchisch geordneten Volk machte. Diese unerläßliche Notwendigkeit erweist sich heute noch deutlicher, sei es infolge der geistlichen Situation der modernen Welt, die immer mehr die Tendenz aufweist, sich zu säkularisieren und den Sinn für das Heilige zu verlieren, sei es im Hinblick auf den größeren Einsatz der Kirche im Dienst für die Menschheit. Dieser Dienst könnte auf die Dauer nicht gewährleistet werden ohne die opferfreudige Tugend und die pastorale Autorität jener, die zu „Verwaltern der Geheimnisse Gottes“ bestimmt sind (1. Kor. 4, 1).

Habt Vertrauen auf Gott und die Jugend

Wir anerkennen ohne Zweifel die vielfältigen und ernsten Schwierigkeiten, die ihr bewältigen müßt, um die gegenwärtige Krise der Berufe zu überwinden, die ausgedehnte und tiefe Wurzeln hat. Es sind Schwierigkeiten, die vielleicht in einigen die Versuchung hervorgerufen haben, mutlos zu werden und an der wirklichen Möglichkeit zu zweifeln, in einer vom Materialismus und Hedonismus so vergifteten Welt die Jugendlichen empfänglich für die Stimme Christi zu machen, der ihnen heute wie gestern, ja vielleicht noch mehr als gestern sagt: „Komm und folge mir“. Darum unsere zweite Empfehlung: arbeitet mit Vertrauen!

Vertrauen auf Gott, weil die Berufe nicht so sehr das Werk von Menschen, sondern hauptsächlich Gottes Werk sind. Wir können in keiner Weise daran zweifeln, daß Gott nicht für die Bedürfnisse seiner Kirche sorgen will, der er seinen Beistand bis zum Ende der Zeiten versprochen hat (siehe Mt 28, 20).

Dazu kommt das Vertrauen in die Jugend, deren Hochherzigkeit heute nicht geringer ist als gestern. Wir glauben zwar, daß der Mangel an Berufen zum großen Teil von der familiären und sozialen Umwelt abhängt, die das Gewissen der neuen Generationen für den Ruf Christi unempfänglich macht.

Wir glauben aber auch an den unermeßlichen Reichtum von Energien, die in der Jugend unserer Zeit verborgen sind, die sich so offen zeigen für die großen Ideale der Gerechtigkeit, die so sehr nach Glaubwürdigkeit verlangen, die sich so hingabebereit für die eigenen Brüder zeigt. Wenn wir sie so empfindsam sehen gegenüber einer Menschheit, die an Ungerechtigkeit, an Hunger, an Gewalttätigkeit leidet, wie können wir uns dann noch damit abfinden zu denken, sie könnten es nicht ebenso sein gegenüber einer Menschheit, die mit nicht weniger Heftigkeit die Gegenwart Gottes und die Ausspendung seiner Gnade durch das priesterliche Amt verlangt? Seien wir darum davon überzeugt, daß es noch zahlreiche Jugendliche gibt, die fähig sind, mit Seelengröße und Treue bis zum Heroismus das Ideal eines Lebens zu wählen, das Christus und den Seelen geweiht ist.

Weder verheimlichen, noch abschwächen

Aber wie dieses Ideal darstellen? Wir antworten, daß dieses Ideal den Jugendlichen, die von Natur aus hochherzig und tapfer sind, in seiner ganzen Vollständigkeit dargestellt werden muß, ohne die strengen Anforderungen, die es in sich schließt, zu verheimlichen oder abzuschwä-

chen. Vielmehr soll in geziemender Weise deren hohe Bedeutung und deren übernatürlicher Wert aufgezeigt werden. Man darf sogar annehmen, daß diese Formel eine größere Anziehungskraft auf die jungen Menschen ausübt als eine menschlich annehmbarere und scheinbar bequemere, in welcher jedoch die Gefahr liegt, den zutiefst und wesentlich geistlichen Charakter des priesterlichen Dienstes zu verfälschen. Man wird den Zutritt zum kirchlichen Beruf nicht wünschenswerter machen, wenn man ihn als leichter hinstellt. Wir dürfen nicht in diese Richtung weisen, um zu einer quantitativen und qualitativen Vermehrung der Berufe zu kommen, auch nicht trotz der beängstigenden Not, in der sich die Kirche in der gegenwärtigen Zeit befindet.

Das Problem der Berufe beschränkt sich, wie ihr wohl wißt, jedoch nicht nur auf die Phase der Rekrutierung der Kandidaten für das Priestertum. Es braucht auch einen ganzen Komplex von Bemühungen und Sorgen, durch die der von Gott in die Seele des jungen Menschen gelegte Keim zur Reife gelangen kann und vor allem, daß er Frucht trägt und durchhält. Hier kommen wir natürlich auf die Seminare zu sprechen, denen ihr in ganz besonderer Weise eure Aufmerksamkeit schenken sollt. Man muß alles unternehmen, um deren geistliches Niveau zu heben, damit sie, wie sie es in der Kirche immer gewesen sind, wirklich bevorzugte Orte der Frömmigkeit, des Studiums und der Disziplin werden. Man muß mit aller Kraft jenes Klima der Gleichförmigkeit mit der Welt, der Erschlaffung im Geist des Gebetes und der Liebe zum Kreuz beseitigen, das leider in nicht wenige von ihnen einzudringen versucht, wenn wir nicht jede hochherzige Anstrengung in diesem so heiklen und lebenswichtigen Sektor der Kirche in Frage gestellt sehen wollen.

b) *Wie Christus „Mensch für die anderen“*

Am 10. Oktober besuchte der Papst das Collegium Germanicum et Hungaricum anlässlich der 400-Jahrfeier der Wiedererrichtung des Kollegs. Dabei richtete er an die Kleriker und deren Erzieher eine bedeutsame Ansprache über die Ausbildung zum Priestertum heute.

Es ist richtig – sagte der Papst gegen Ende seiner Ansprache – daß Euer Kolleg, wenn es den Ansprüchen unserer Zeit begegnen will, nicht an Normen festhalten kann, die dem Leben vor einigen hundert Jahren angepaßt waren, es heute aber behindern. Die jungen Menschen, die sich heute auf das Priestertum vorbereiten, bringen Bedürfnisse und Ansprüche mit, denen nicht Rechnung zu tragen unklug wäre. Bereits das II. Vatikanische Konzil, wissend um die „entscheidende Bedeutung der priesterlichen Ausbildung“, weil „die erstrebte Erneuerung der gesamten

Kirche zum großen Teil vom priesterlichen Dienst abhängt“, hat Grundlinien für eine erneute kirchliche Erziehung entworfen. Wir wissen sehr wohl um die Schwierigkeiten dieses Unternehmens, das verantwortliche, kluge, ausgeglichene und mit der Gabe der Unterscheidung ausgerüstete Erzieher verlangt. Man darf jedoch nicht vergessen, daß es in der Priesterausbildung Grundsätze gibt, die sich, ihrer Substanz nach, durch die Jahrhunderte hin nicht ändern und morgen wie heute ihren Wert behalten, da sie ihren Ursprung im priesterlichen Dienstamt selbst haben.

Erlaubt uns, meine lieben, jungen Freunde, daß wir unter dieser Rücksicht einiges klären, was, wenn mißverstanden, unheilvolle Folgen für die Kirche haben könnte.

In der Welt, aber nicht von der Welt

Man fordert heute in der Ausbildung der Kandidaten für das Priesteramt eine größere Offenheit für die Probleme der Gesellschaft und des modernen Menschen. Man tut das zu Recht, wenn man nur nicht ins entgegengesetzte Extrem verfällt. Wenn der Priester auch in der Welt leben muß, so darf er doch nicht von der Welt sein; so schädlich deshalb eine übertriebene Absonderung von der Welt ist, die Neigung, der man leider oft begegnet, jede Unterscheidung von ihr, in der Sprache, im Verhalten usw. aufzuheben, um der Welt näher zu sein, ist nicht weniger schädlich. Machen wir uns nichts vor: Wenn der Priester jene Distanz nicht einzuhalten weiß, die für einen Mann Gottes, für einen Diener Christi, für einen Zeugen eines transzendenten und geistlichen Lebens notwendig ist, dann wird er nach und nach zu dem schalen Salz, von dem Jesus im Evangelium spricht.

Man betont heute ebenfalls, daß die Werte der Freiheit, der Persönlichkeit, der Verantwortung immer mehr geschätzt werden. Mit Recht fordert man deshalb von einer wirksamen Erneuerung der Erziehung im Seminar, daß sie ein Klima größerer Freiheit und Verantwortlichkeit schaffe, die unerläßliche Bedingungen für die Persönlichkeitsentwicklung derer sind, die den Priesterberuf anstreben. Das rechtfertigt jedoch keineswegs die Einstellung derer, die jede Strukturierung aufheben, alle Regelungen abschaffen und alles der freien Initiative des einzelnen überlassen möchten, wobei sie auf eine natürliche Gutheit vertrauen, die nichts von der Erbsünde und ihren Folgen weiß. Ganz gewiß muß der junge Mensch zur Freiheit erzogen werden; aber die wahre Freiheit muß man sich erringen, und dazu bedarf jeder Mensch, um so mehr der Priesterkandidat in der Zeit seiner Ausbildung, auch äußerer Hilfen. So wie eine übertriebene Passivität dem zu Erziehenden von Schaden ist, so schädlich ist für ihn der

Anspruch, sich ohne irgendeine Hilfe selbst erziehen zu wollen. Daher soll die Lebensordnung im Seminar, wie das Konzil mahnt, „nicht nur als ein wirksamer Schutz des gemeinsamen Lebens und der Liebe betrachtet werden“, sondern „vielmehr als notwendiger Bestandteil der ganzen Ausbildung zur Gewinnung von Selbstbeherrschung und zur Entfaltung einer reifen Persönlichkeit“ (Dekr. *Optatam totius*, Nr. 11).

Ein wesentlich geistlicher Dienst

Man hebt auch hervor, daß das Leben des Priesters ein Leben des Dienstes, ein Leben nach dem Beispiel Christi sein soll, der, nach einem bekannten und treffenden Wort, ein „Mensch für die anderen“ gewesen ist. Es muß aber klar sein, daß der Dienst eines Priesters, der sich selbst treu bleiben will, im Wesen ein sublim geistlicher Dienst ist. Daran muß man heute wohl erinnern gegen die vielen Tendenzen, den priesterlichen Dienst zu säkularisieren und ihn auf eine philanthropische und soziale Tätigkeit zu reduzieren. Der besondere Auftrag des katholischen Priesters bezieht sich auf die Seele des Menschen, auf ihre innerlich-geistlichen Beziehungen zu Gott und zum Nächsten.

Das, geliebte Söhne, sind einige Gefühle und Gedanken, die der heutige freudige Anlaß in uns weckt. Setzt unbeirrt jene unerläßliche christliche, priesterliche, apostolische und geistige Ausbildung fort, die die Kirche von Euch erwartet.

2. Das Heilige Jahr leben

In den letzten drei Monaten ist Papst Paul VI. in besonders eindringlicher Weise immer wieder auf das Thema des Heiligen Jahres zu sprechen gekommen. Fünfzehn Ansprachen, abgesehen von kürzeren Hinweisen, waren diesem Ereignis gewidmet. Bei einigen Gelegenheiten sprach er in der ersten Person, wie am 10. November, als er sagte:

„Wer verkündet euch das? (Es handelte sich um die Eröffnung des hl. Jahres in Rom): Ein armer Mann, der persönlich nichts ist. Ich zittere, Brüder und Söhne, ich zittere, wenn ich spreche, weil ich fühle, daß ich etwas sage, das meine Kräfte unendlich übersteigt, Dinge für die ich selber zu wenig Zeugnis abgelegt habe und für die ich mich zu wenig eingesetzt habe, Dinge, die wirklich eine prophetische Stimme verdienen, die ihnen die fühlbare und mächtige Fülle ihrer Wirklichkeit gäbe. Ich sage es euch so . . . Ich fühle meine Kleinheit und das erdrückende Mißverhältnis zwischen der Botschaft, die ich verkündige und meiner Fähig-

keit, sie darzulegen und auch zu leben. Doch gleichzeitig kann ich sie nicht verweigern, kann nicht schweigen . . .“

Diese zu Herzen gehende Erklärung des Papstes veranlaßte den Kommentator einer Zeitung zu sagen: „Es scheint, daß dieses Heilige Jahr wirklich etwas wichtiges sein wird, wenn man hört, mit welcher Leidenschaft Paul VI. davon spricht“. In dieser Überzeugung bringen wir einige der bedeutungsvollsten Ansprachen des Papstes, die unseren Gemeinschaften helfen können, mit den Bischöfen das diözesane Heilige Jahr zu feiern.

a) *Es kommt die Stunde, und sie ist jetzt da*

Wir wollen uns darauf beschränken, das kommende Ereignis im Verhältnis zur Zeit, zur Geschichte, zum göttlichen Heilsplan zu betrachten, der sich in bestimmten Augenblicken verwirklicht. Habt ihr jemals bemerkt, wie oft Jesus von der Stunde, die kommen wird, als von einer bedeutsamen Gelegenheit spricht? So sagte er z. B. zu der Frau aus Samaria: „Aber es kommt die Stunde, und sie ist jetzt da, in der die wahren Beter zum Vater beten werden im Geist und in der Wahrheit . . .“ (*Joh 4, 23; 2, 4; 17, 1; Röm 13, 11; usw.*). Das heißt, die Abfolge in der Zeit ist bisweilen nicht ein bloßes Nacheinander, sondern sie gewinnt prophetischen Sinn und bedeutet die Erfüllung eines göttlichen Planes. Die Uhr der Zeit zeigt gleichzeitig einen kostbaren Augenblick an – kostbar wegen des Herabsteigens einer transzendenten „Gegenwart“ unter die Menschen, eines unsichtbaren Wirkens des Heiligen Geistes, das greifbare Gestalt annimmt.

Man kann in der Heiligen Schrift nicht selten die Ankündigung einer in diesem Sinne außergewöhnlichen Stunde finden. Wir wollen einen allen bekannten Satz mit einer solchen prophetischen Ankündigung anführen, weil sie, vom Propheten Joel im Alten Testament ausgesprochen, im Neuen Testament ihren Widerhall findet, um in der inspirierten Predigt des Petrus das Pfingstgeheimnis zu dokumentieren: „Ich werde meinen Geist ausgießen über alle Menschen. Eure Söhne und eure Töchter werden prophetisch reden, eure Alten werden Träume haben, und eure jungen Männer werden Gesichte schauen . . .“ (*Joel 2, 28; Apg 2, 17-18*).

Nun denken wir, daß das Heilige Jahr in Gottes Plänen eine Zeit der Gnade für die Menschen, für die Kirche, für die Welt sein kann. Sein kann; es ist eine Möglichkeit, ein Wunsch, eine Hoffnung, deren Erfüllung, eben wegen ihres übernatürlichen Charakters, unsere Kraft übersteigt. Da muß der Herr der Baumeister sein.

(Ansprache bei der Generalaudienz vom 26. September 1973).

b) Der geeignete Zeitpunkt

Das Heilige Jahr, welches sich mit seinen Ankündigungen, seinen religiösen Übungen und seinen Übungen der Buße und der Frömmigkeit in den Ablauf der geistlichen Geschichte Roms und der Welt einfügen will, verlangt von uns eine erste Anstrengung, damit wir den Weg verstehen, auf dem sich unsere Existenz entfaltet: die Zeit.

Man spricht vom geeigneten Zeitpunkt („tempus acceptabile“), wie auch bei anderen Gelegenheiten in der liturgischen Erziehung. Es gibt günstige Augenblicke, glückliche Augenblicke, Zeitabschnitte, die geeigneter sind als andere, um unsere Persönlichkeit und den Zweck, für den wir das Leben empfangen haben, zu verwirklichen. Das Heilige Jahr ist einer dieser glücklichen Augenblicke, ein Augenblick, in dem sich zeigt, was uns die Religion wert ist, was uns der Glaube bedeutet, was uns das Christsein bedeutet.

Es ist eine Gelegenheit für uns, über unser Bewußtsein Christen, Getaufte, Katholiken zu sein, nachzudenken und uns zu fragen, was für ein Gewicht diese unsere Eigenschaft als Christ in der Wirklichkeit unseres Lebens hat, im flüchtigen Augenblick der gegenwärtigen Stunde wie auch im Ablauf dieser Zeit, die uns leben läßt, die uns verzehrt und die uns unserer Bestimmung entgegenführt. Das Heilige Jahr ist der Augenblick, in dem wir gerufen sind zu entscheiden, was wir sein wollen, uns selber zu bestimmen, uns selber zu sagen, was wir wirklich und wesentlich, nicht bloß was wir auf dem Papier sind.

All das ist eine schwierige Sache und verlangt eine Vorbereitung, eine Vorwegnahme, eine Einführung: das diözesane Heilige Jahr, dessen Eröffnung bevorsteht. Es erlaubt uns, an diesen Prozeß des geistlichen, philosophischen, existentiellen und sozialen Denkens mit einiger Klarheit in der Seele und mit einem bestimmten und entscheidenden Voratz heranzutreten . . .

„Der günstige Augenblick ist gekommen und ich stehe diesen Abend hier, um es euch zu sagen, Söhne Roms, Söhne der Kirche, Söhne unserer Zeit: schaut, es nähert sich eine Periode, ein wirklich günstiger Augenblick. Es ist vielleicht der Augenblick, der entscheidet über unser persönliches und unser ewiges Schicksal, ein Augenblick höchster Verantwortung und großen Glückes, wenn wir ihn zu nutzen verstehen, höchstens Unglücks, wenn er vielleicht unbeachtet an uns vorüberginge, oder wenn unser Ohr stumm für ihn wäre“.

(Ansprache vom 10. November anlässlich der Eröffnung der Jubiläumsfeiern in Rom)

c) HL. JAHR: UMWANDLUNG DER HERZEN

Ein Merkmal dieses kommenden Heiligen Jahres sollte der Ernst sein, mit dem sowohl der einzelne wie die Gemeinschaft dieses Ereignis begeht, ein Ernst, der um so mehr geboten ist, je oberflächlicher heutzutage die Gewohnheiten unserer allgemeinen Lebenserfahrung werden, wo man immer stärker zu der Auffassung hintendiert: alles ist leicht, alles ist nur vorläufig, alles ist äußerlich. Eine Psychologie, wie sie uns im Film begegnet. Wir hingegen wollen kraftvoll, beständig und innerlich sein. Es gibt da ein verbreitetes Wort, das genau das Bestreben unseres Programmes zum Ausdruck bringt: wir wollen es uns zu Herzen nehmen.

Was ist das Herz? Unsere Frage bewegt sich auf dem Gebiet des Religiösen und Sittlichen, das in den Bereich des Seelischen hineinreicht. Welche Bedeutung hat dieses so abgegriffene Wort „Herz“?

Wir fühlen uns versucht, uns die Definition des hl. Augustinus zu eigen zu machen. Für Augustinus sind das Herz und das menschliche Ich dasselbe: . . . mein Herz, dort wo ich wirklich bin, wie ich bin“ (*Conf. X, 3*). Es ist erfreulich, diesen vielsagenden Sinn des Wortes, der den Bereich des Gefühls, des Denkens und vor allem des praktischen Handelns der menschlichen Persönlichkeit meint, in der Sprache der Bibel wiederzufinden, die von der rein physiologischen Bedeutung dieses Wortes als eines körperlichen Organs absieht, um auf das hinzuweisen, was am Menschen lebendig, werdend, aktiv, moralisch und geistig verantwortlich ist.

Gott schaut auf das Herz

Das Herz ist die innerste Mitte des seelischen Lebens im Menschen, die Quelle der Instinkte, der Gedanken und vor allem der Handlungen des Menschen, sowohl der guten wie der bösen. Denken wir an das Wort unseres Meisters Jesus: „Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugenaussagen und Verleumdungen. Das ist es, was den Menschen unrein macht“ (*Mt 15, 19-20*). Was für ein bedrückender Blick in unser Inneres! Verschärft wird das noch durch das Bibelwort, welches uns mahnt, daß Gottes Auge unser Herz, diesen geheimen Winkel unserer Sittlichkeit, wie sie wirklich ist, durchschaut: „Der Mensch sieht auf das Äußere, der Herr aber sieht auf das Herz“ (*1 Sam 16, 7*), sagt die Hl. Schrift. Gott liest in unseren Gedanken und Absichten (*Jr 17, 10*). Wir könnten noch zahlreiche andere wichtige Stellen anführen, die davon sprechen, daß der richtende Blick Gottes

in das verschlossene Innere unserer Herzen dringt. Es drängt uns aber jetzt festzustellen, wie sich in dieser plötzlich geöffneten Innerlichkeit Gottes Urteil über uns äußert. Für Heuchelei, Scheinheiligkeit, rein formale Gerechtigkeit und Lüge kennt Christus keine Nachsicht. Das Evangelium ist voll von harten Worten des Herrn gegen falsche Religiosität, die weit entfernt ist von der Wahrheit des Guten und der Reinheit der Liebe. Wir sollten das 23. Kapitel bei Matthäus wieder lesen, um uns die ganze Schärfe der Angriffe Christi gegen die heuchlerische Verstellung der Pharisäer und Schriftgelehrten seiner Zeit wieder bewußt zu machen, zweier sozialer Gruppen, die Sinnbild für alle Zeiten sind, und nach der grundlegenden Forderung eines echten Verhältnisses zu Gott zu trachten, nach der Ehrlichkeit des Herzens, die in der Übereinstimmung zwischen Gedanken, Wort und Tat besteht. Wir müssen uns daher jenes Wort näher anschauen, das heute wieder überall gern gebraucht wird: „metànoia“; es meint die innere Umkehr, die Wandlung des Herzens, von der wir ein anderes Mal gesprochen haben.

Wo bleibt der menschliche Inweltschutz?

Wir können nicht unser schmerzliches Entsetzen verschweigen über die Nachsicht, ja über die Werbung und Propaganda, die sich heute in so verabscheuungswürdiger Weise ausbreitet im Hinblick auf alles, was den Geist zerstört und ihm schadet, wie Pornographie und unsittliche Stücke in den Massenmedien oder unanständige Zurschaustellung. Wo bleibt der menschliche „Inweltschutz“?

Um das Heilige Jahr richtig zu begehen, bedarf es dringend eines Bemühens auf der tieferen, entscheidenden Ebene unseres sittlichen Bewußtseins. Tapfer und mutig müssen wir mit der Erneuerung und Wiederver-söhnung im Innersten unseres persönlichen Bewußtseins beginnen.

(Aus der Ansprache bei der Generalaudienz vom 7. November 1973)

d) HL. JAHR: VERSÖHNUNG MIT GOTT

Das Bestreben im Heiligen Jahr geht zuallererst darauf, die Menschen mit Gott zu versöhnen, zunächst uns Gläubige und dann alle Menschen, die sich zu dieser heilbringenden und beglückenden Begegnung führen lassen.

Es wird unserem Geist eine Hilfe sein, uns einen zusammenfassenden und sehr deutlichen Text des hl. Paulus zu vergegenwärtigen: „Wenn also jemand in Christus (d. h. wahrer Christ) ist, dann ist er eine neue

Schöpfung: das Alte ist vergangen. Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Denn Gott war in Christus, als er durch ihn die Welt mit sich versöhnte und darauf verzichtete, ihre Übertretungen anzurechnen; und durch uns hat er das Wort von der Versöhnung eingesetzt. Wir sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Laßt euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5, 17-20).

In diesen Worten wird nicht nur unser Gesamtverständnis des sittlichen Lebens deutlich, sondern die ganze Fülle der Lehre von der Erlösung und vom Heil.

Damit ist nämlich gesagt, daß unsere menschliche Existenz in ihrem Entstehen und in ihrem Leben, in ihrer Entfaltung und in ihrem Untergang in einer existentiellen, sittlichen Beziehung zu Gott steht. Hier liegt alle Lebensweisheit: hier finden wir die Philosophie der Wahrheit und die Theologie unserer Bestimmung. Wir werden als Geschöpfe Gottes geboren. Wir sind seinsmäßig von ihm abhängig, und wir sind, ob wir es wollen oder nicht, vor ihm verantwortlich. So sind wir angelegt. Verstand, Wille, Freiheit, Herz, Liebe und Schmerz, Zeit und Arbeit, menschliche und soziale Beziehungen, mit einem Wort, das Leben ist seiner Herkunft wie auch seinem Ziel nach in mannigfacher Weise von der Beziehung zu Gott her bestimmt.

Die Versöhnung ist möglich

Gewiß, diese „Weltanschauung“ wird heute scharf bekämpft. Man will die Existenz Gottes nicht zugeben. Man zieht es vor, die eigene Vernunft durch den absurden Gedanken vom „Tod Gottes“ zu vergewaltigen, statt den eigenen Verstand zu schulen, um das göttliche Licht zu suchen und in sich zu erfahren. Der Atheismus scheint zu triumphieren. Hat die Religion keine Daseinsberechtigung mehr? Existiert die Sünde nicht? ... O! Wir kennen diese Ideologien zur Genüge. Aber dank der Gnade Gottes selbst sind wir immer überzeugt, daß es Gott gibt, wie es die Sonne gibt, und daß alles von ihm kommt und alles von uns zu ihm geht. Auch ihr, einsichtige und gläubige Söhne und Töchter, die ihr uns zuhört, seid gewiß gleichfalls davon überzeugt.

Nun begreifen wir, wie dringend, zeitgemäß und taktisch richtig die Ankunft dieses Heiligen Jahres sein mag, das unter uns selbst wie um uns herum die souveräne Existenz Gottes und seinen Heilsplan machtvoll bezeugen muß, das heißt den von ihm festgelegten Plan – einen Plan grenzenloser Liebe –, um uns zu aufmerksamen Schülern, zu treuen Dienern,

vor allem aber zu glücklichen Kindern Gottes zu machen. Wir fühlen alle auf die eine oder andere Weise, daß wir diesem Plan natürlicher und übernatürlicher Beziehungen stets nur in sehr unvollkommener Weise entsprochen haben und entsprechen. Vielleicht waren wir widerspenstig und wortbrüchig. Wir fühlen uns als Sünder! Da tut sich vor uns etwas anderes auf, das ungeheuerlich, dramatisch, schmerzlich und demütigend ist: unsere Sünde. Wir haben die geschuldete lebendige Verbindung, durch die wir in Gott gegründet waren, zerrissen. Trotz der Redlichkeit unserer Antwort und all unserer Liebe vermochten wir niemals der Liebe zu entsprechen, die Gott uns schenkt. Wir sind undankbar, sind Schuldner! Wir wären verloren, wäre nicht Christus gekommen, um uns zu retten. Und nun? Deshalb nun eben die dringende Notwendigkeit, sich mit Gott zu versöhnen: *„Versöhnt euch mit Gott!“*

Welch überraschendes Glück! Die Versöhnung ist möglich! Das ist die Botschaft, welche das Heilige Jahr in der Welt und im Bewußtsein widerhallen läßt: die Versöhnung ist möglich! Möge diese Botschaft die Tiefe eurer Herzen erreichen!

(Aus der Ansprache bei der Generalaudienz vom 31. Oktober 1973)

e) HL. JAHR: VERSÖHNUNG MIT DEN BRÜDERN

Versöhnung: Was will sie besagen? Auf wen und worauf nimmt sie Bezug? Wir stellen sofort fest: Versöhnung setzt einen Bruch voraus, den wir beheben und wiedergutmachen müssen; nimmt eine Unordnung an, einen Gegensatz, eine Feindschaft, eine Spaltung, eine Absonderung, eine Störung in der Harmonie eines Planes, der eine völlige Wiederherstellung, eine Vervollkommnung fordert, die unsere egoistische Isolierung korrigiert und überwindet und in uns wie um uns der Liebe zum Durchbruch verhelfen soll. Sind wir uns dieser Notwendigkeit der Versöhnung bewußt? Dies ist ein wichtiger Punkt. Er stellt eine große Neuheit im menschlichen Bewußtsein dar; einmal im Hinblick auf den Menschen selbst: Ist nicht derjenige, der sich über sich selbst klar wird und zu seinem tyrannischen Egoismus auch die Armseligkeit seiner Existenz, seine eigene Entfremdung und Isolierung, seine eigene Unzulänglichkeit erkennt, vielleicht mehr Mensch, wirklich Mensch? Sodann auch im Gemeinschaftsbewußtsein: das Angewiesensein auf die anderen gehört zu unserem Sein; niemand genügt sich selbst; wie gedenkt sich ein jeder in die Beziehungen mit den anderen einzuordnen? In Streit oder in Recht und Ordnung? Und dann noch vor allem im religiösen Bewußtsein, das uns unsere Stellung in der Welt des Seins und in dem jeweils für uns bestimmten Geschick in höchstem Maße bewußt macht. Erkennen wir die Notwendigkeit

und denken wir gut nach über dieses dreifache Antlitz einer Versöhnung, das auf den einzelnen Menschen bezogene, das soziale und das religiöse. Wir sind, von uns selbst her, nicht von einer vollkommenen Ordnung umgeben; von allen Seiten empfinden wir den schmerzlichen Stachel eines Mangels, eines Vorwurfs, eines Gewissensbisses, einer Gefahr. Die psychologische Analyse würde uns jedoch hier zu weit führen. Begnügen wir uns für jetzt mit einem einfachen Hinweis auf die drei Aspekte (auf das dreifache Antlitz, wie wir sagten), von denen uns unser Gewissen sagt, daß sie der Versöhnung bedürfen.

Wenn wir doch lernen würden zu lieben, wie wir es sollen

Der erste Aspekt ist der unserer inneren Unruhe, die daher rührt, daß wir fühlen, wie wir leben und zugleich dahinschwinden, uns selbst nicht genügen, voller Energien und Mängel sind und gequält werden von unserem unersättlichen Egoismus, der zugleich Beweis unseres Lebensrechtes und unserer subjektiven Armut ist. Wo und wie lassen sich hier Frieden und Ruhe finden? Wie können wir zur Vervollkommnung, zum Gleichgewicht, zur Fülle unserer Persönlichkeit gelangen? Die Antwort liegt bereit: die Liebe ist unser innerer Friede. Nun erhebt sich die Frage: Was für eine Liebe? Auf diese Frage wollen wir jetzt nicht antworten; wir wollen nur sagen, daß man, um glücklich zu sein, „die Kunst zu lieben“ lernen muß; eine Kunst, deren Lehrerin die Natur selbst ist, wenn man gut auf sie hört und sie nach dem großen und erhabenen Gesetz der Liebe deutet, das uns Christus gelehrt hat: Liebe Gott, liebe deinen Nächsten, mit den strengen und lebenswichtigen Folgerungen, die sich aus einem solchen Gesetz ergeben. Wenn wir wirklich lernen würden zu lieben, wie wir es sollen, würde sich da nicht unser persönliches Leben und in der Folge auch das Leben in der Gemeinschaft in Friede und Glück verwandeln? Das Heilige Jahr wird auch diesen wichtigen Punkt auf sein Programm setzen müssen: die Liebe, die Wiederherstellung der Liebe, jener wahren, reinen, starken, christlichen Liebe.

Hier unsere ureigene Überzeugung: Wir glauben an den Frieden

Und was sollen wir über die Versöhnung in der Gemeinschaft sagen? Welch schwieriges Kapitel, das viele tausend Seiten umfaßt! Wir möchten nur sagen, daß die Versöhnung, d. h. der Friede, zu einer täglich dringlicheren Notwendigkeit wird. Hofften wir nicht nach dem letzten Weltkrieg alle, daß nun endlich für immer Friede herrschen werde? Hat nicht

die Welt wirklich große Anstrengungen unternommen, um den Frieden verfassungsmäßig in die Entwicklung der modernen Gesellschaft einzugliedern? Um den Völkern selbst Sicherheit zu geben und sie untereinander zu Brüdern zu machen?

Doch die grausame und furchtbare Erfahrung dieser Jahre gemahnt uns an eine traurige Wirklichkeit: Es herrscht noch Krieg, er ist immer möglich! Die Herstellung und der Verkauf von Waffen zeigt uns sogar, daß er noch leichter möglich und schrecklicher geworden ist als früher. Wir erleben auch eben jetzt, und keineswegs nur an einer Stelle, das schmerzliche Geschehen des Krieges. Wir fühlen uns gedemütigt und beängstigt. Ist es möglich, daß das eine unheilbare Krankheit der Menschheit ist? Wir antworten: Nein! Christus, unser Friede (*Eph 2, 14*), macht das Unmögliche möglich (vgl. *Lk 18, 27*); wenn wir seinem Evangelium folgen, läßt sich das Band zwischen der Gerechtigkeit und dem Frieden verwirklichen; natürlich darf es nicht zur Unbeweglichkeit erstarren in einer Geschichte, die sich in ständiger Entwicklung befindet; aber es ist möglich! Es kann wiederhergestellt werden! Und das ist es, was wir dem Bemühen des Heiligen Jahres auftragen: die Versöhnung in allen Bereichen des familiären, gemeinschaftlichen, nationalen, kirchlichen und ökumenischen Lebens.

Hier nun unsere ureigene Überzeugung: Wir glauben, daß diese politische Eschatologie, daß diese moralische Parusie eine christliche Pflicht ist, welches auch immer im konkret-geschichtlichen Geschehen die Stufe ihrer tatsächlichen Verwirklichung sein mag; die Liebe, die Gerechtigkeit, der Friede sind lebendige und gültige Ideale, voller sozialer Energien, die wir nicht in Haß und Kampf verwandeln dürfen, wenn wir nach jener konkreten friedlichen Aussöhnung streben, die in ihrer Weisheit und Güte das Wort Christi verwirklichen soll: „Ihr alle seid Brüder“ (*Mt 23, 8*).

Die religiöse Versöhnung

Hier liegt also eine andere ungeheure Aufgabe für das Heilige Jahr. Zweifellos wird dieses dem dritten Aspekt der Versöhnung, nämlich der religiösen, die ja tatsächlich an erster Stelle steht, einen Vorzug einräumen; es geht dabei um die Wiederherstellung der Beziehung zum himmlischen Vater in Wahrheit und Gnade für jeden von uns, für die ganze Kirche und, so gebe es Gott, für die ganze Welt. Das ist die erste, unerläßliche Aufgabe des Heiligen Jahres: die Wiederherstellung des Friedens zwischen uns und Gott in der betrachtenden und erlebten Erfahrung des unvergleichlichen, dem hl. Paulus so teuren Wortes von der Versöhnung. Das würde aber eine eigene Ansprache für sich allein beanspruchen; des-

halb begnügen wir uns für heute damit, es für das kommende Heilige Jahr eurem Gedächtnis anzuvertrauen: Versöhnung mit Gott.
(Ansprache bei der Generalaudienz vom 17. Oktober 1973)

f) HL. Jahr: VERSÖHNUNG INNERHALB DER KIRCHE

Es gibt da einen Punkt, der unser pastorales und apostolisches Empfinden in besonderer Weise trifft: die Wiederversöhnung innerhalb der Kirche selbst, mit den Kindern der Kirche, die, ohne daß sie im kirchenrechtlich-offiziellen Sinn ihren Bruch mit der Kirche erklären, sich dennoch ihr gegenüber in einem anormalen Zustand befinden. Sie wollen noch zur Gemeinschaft der Kirche gehören – gebe es Gott, daß es tatsächlich so ist! – aber sie kritisieren, bestreiten, stellen willkürlich in Frage und polemisieren über alles, stereotyp. Manche verteidigen diese zwielichtige Position mit an sich einleuchtenden Vernunftgründen, zum Beispiel durch den Hinweis auf die Absicht, gewisse bedauernswerte menschliche oder fragwürdige Seiten der Kirche zu korrigieren, ihre Kultur und ihre Spiritualität voranzutreiben oder die Kirche mit den Veränderungen der Zeit auf den gleichen Schritt zu bringen. Sie maßen sich jedoch dergleichen Funktionen mit so viel Willkür und Radikalität an, daß sie, ohne es vielleicht zu bemerken, nicht nur die „institutionelle“, sondern auch die geistliche Gemeinschaft, mit der sie weiterhin verbunden bleiben möchten, verletzen und schließlich zerstören. Sie selbst sägen den Ast vom lebendigen Baum ab, der sie trug. Und wenn sie dann des angerichteten Schadens gewahr werden, berufen sie sich auf den Pluralismus theologischer Interpretationen (der unter Wahrung der wesentlichen, echten Zustimmung zum Glauben der Kirche nicht nur geduldet, sondern gefördert werden müßte), ohne jedoch dabei zu beachten, daß sie auf diese Weise eigene Lehren aufstellen, wie sie gerade passen, verschwommen, oder gar der objektiven Norm des Glaubens selbst widersprechend.

Diese Erscheinung, die sich im geistigen Leben unserer kirchlichen Gemeinschaft wie eine Seuche ausbreitet, bereitet uns großen Schmerz, der nur gemildert wird von um so größerer Liebe gegenüber denen, die ihn verursachen. Der Schmerz nimmt indes noch zu, wenn wir sehen, wie schnell sich qualifizierte geistlich-religiöse Gruppen bilden, die aber isoliert und auf sich selbst gestellt bleiben, häufig und sehr leicht in Gegensatz zur Kirche geraten, weil sie sich als Avantgarde größerer Innerlichkeit und eines reineren Christentums betrachten, und beinahe unbewußt dem Sog des Soziologischen und Politischen erliegen, wodurch an die Stelle des Religiösen das Humanum tritt. Aber was für ein Humanismus ist das! Wie kann man diese Kinder der Kirche, die sich zu solch gefähr-

lichen Gedanken versteigen, wieder zurückholen? Wie kann man mit ihnen wieder zu froher und einträchtiger Gemeinschaft zurückfinden?

Wir möchten, daß die Zeit der Neubesinnung und eines neuen Elans, auf die wir uns vorbereiten, dieses Ziel, diese Wirkung hervorbringen könnte, nämlich ein wachsendes, echtes Gespür für die Kirche.

Söhne und Töchter, Brüder und Freunde, nah und fern, ihr Menschen alle: Möge diese Stunde der Besinnung, des Wiedererkennens und einer neuen Klarheit für uns eine Hinführung zum Geheimnis und zur Wirklichkeit der Kirche Christi sein, welche die Offenbarung der Liebe Gottes und das Heil für die Menschheit ist.

(Ansprache bei der Generalaudienz vom 28. November 1973)

L. Gottlieb Aigner

* zu Grassau (Deutschland) am 25. 3. 1885, † zu Schwandorf (Deutschland) am 21. 8. 1973 mit 89 Lebensjahren und 44 der Profeß.

Mit Gottlieb Aigner starb der älteste Laienmitbruder im deutschen Sprachraum. Bereits 43 Jahre war der gelernte Schreiner alt, als ihn der Weg zu Don Bosco führte. Der sehr musisch veranlagte Spätberufene fand bei Don Bosco sowohl für seine beruflichen Kenntnisse als auch für seine sonstigen Fähigkeiten ein reiches und geeignetes Arbeitsfeld. Im Aufnahmegesuch in die Kongregation schrieb er: „Mir schwebt vor, diese Gesellschaft hätte für mich noch ein Türlein offen . . . damit ich Gott zum Wohle meiner eigenen und vieler anderer Seelen noch manche Jahre mit meinen schwachen Kräften dienen könnte. Wie Gott will, so sei es!“ Was Gottlieb Aigner erhoffte und wollte, ließ sich verwirklichen. So kann sein Aufnahmegesuch als dauerndes „geistliches Testament“ eines vorbildlichen Laienmitbruder gelten.

P. Georg M. Arend

* zu Burggailenreuth (Deutschland) am 23. 1. 1906, † zu Kitzbühl (Österreich) am 23. 9. 1973 mit 67 Lebensjahren, 41 der Profeß und 38 des Priestertums.

Mit gutem Gewissen kann man von P. Arend sagen: sein ganzes Ordensleben gehörte der Musik. Nach dem Wort Don Boscos: Ein Haus ohne Musik ist ein Körper ohne Seele“, versuchte P. Arend in den Niederlassungen Helenenberg, Regensburg, Würzburg, Waldwinkel junge Menschen zum Musizieren zu begeistern und führte die von ihm geleiteten „Don Bosco-Kapellen“ zu großen Erfolgen. Seine liebenswürdige und verbindliche Art schaffte ihm nur Freunde, besonders auch in der langen Zeit während des Krieges als Militärseelsorger. Seine Soldatenkameraden hielten ihm die Treue bis zum Grab, das P. Arend in seiner Heimatgemeinde Moggast fand.

L. Klemens Benzi

* zu Ponzzone (Alessandria-Italien) am 12. 11. 1893, † zu Turin-Oratorio am 29. 8. 1973 mit 79 Lebensjahren und 62 der Profeß.

Er brachte seine salesianische Berufung immer mehr und mit großer Ausdauer zum Reifen und verwirklichte sie in seinem Leben mit großer Treue. 25 Jahre lang war er in verschiedenen salesianischen Häusern Lehrer, und dann in Valdocco gewissenhafter, methodischer und pünktlicher Buchhalter. Gegen Ende seines Lebens wurden das Gebet und das Leiden die Krönung seiner Gotthingabe.

L. Sante Borboni

* zu Rom (Italien) am 1. 11. 1906, † zu Rom-Borgo Ragazzi Don Bosco am 8. 9. 1973 mit 66 Lebensjahren und 42 der Profeß.

Mit sechs Jahren Vollwaise, verbrachte er eine harte Jugend in verschiedenen Kollegien von Rom. Nach dem Militärdienst Salesianer geworden, widmete er sich mit beispielhafter Hingabe in vielen Häusern der Provinz Rom einfachen Arbeiten.

Freundlich und liebenswürdig schenkte er seine Dienste zwei salesianischen Bischöfen: Msgr. Munerati und Msgr. Rotolo. Er war pflichtgetreu, von gepflegtem und heiterem Auftreten.

Msgr. Wladimir Borič

* zu Punta Arenas (Chile) am 23. 4. 1905, † zu Santiago (Chile) am 29. 8. 1973 mit 68 Lebensjahren, 51 der Profeß, 43 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor und 24 Jahre Bischof von Punta Arenas.

Die Kirche von Chile hat mit ihm einen eifrigen Hirten verloren, der es verstanden hat, die Diözese von Punta Arenas mit Realismus und ohne Spannungen zu erneuern. Er förderte das ständige Diakonat, theologische Kurse für Laien, die erneuerte religiöse Unterweisung, christliche Basisgemeinschaften. Sein ganzes Wirken war immer geprägt vom salesianischen Geist. Er war ein scharfsinniger Pädagoge, ein gründlicher Kenner der menschlichen Seele, ein leidenschaftlicher Förderer des Theaters und der Presse. Er organisierte eine betriebsfähige Radiostation und gründete sowie leitete jahrelang „El amigo de la Familia“, ein wöchentlich erscheinendes Informationsblatt der Diözese. Als ein echter Missionar verstand er es, durch die Glaubensverkündigung seiner Diözese (die „südlichste Diözese der Welt“, wie er zu sagen pflegte), Zivilisation zu vermitteln und dadurch im Glauben zu unterrichten. Während des Konzils brachte er Körner der ersten Weizenernte, die in Punta Arenas gereift war, nach Rom. Sie dienten zur Herstellung der Hostien für die letzte Messe des Vatikanums II.

P. Philipp Brady

* zu Larah (Cavan-Irland) am 22. 3. 1919, † zu Dunfermline (Schottland) am 21. 8. 1973 mit 54 Lebensjahren, 35 der Profeß und 25 des Priestertums.

Dieser vorbildliche Mitbruder starb unverhofft als er einige Ferientage in Schottland verbrachte. Eher schüchternen Temperamentes, widmete er sich zuerst dem Lehramt, dann versah er während der letzten Jahre mit Hingabe und Schlichtheit seinen Dienst bei verschiedenen weiblichen Gemeinschaften von London. Er hinterließ das Andenken eines treuen und

heiligmäßigen Priesters. Die zahlreiche Teilnahme von Salesianern und Schwestern bei seinem Trauergottesdienst beweist, wie geachtet und geschätzt dieser gute Priester bei vielen war.

L. Franz Brioschi

* zu Onago (Mailand-Italien) am 2. 11. 1900, † zu Bagnolo (Cuneo-Italien) am 2. 5. 1973 mit 72 Lebensjahren und 40 der Probezeit.

Er kam als Dreißigjähriger zu uns und reiste nach dem Noviziat nach Patagonien. Über zwanzig Jahre lang verwaltete er das Amt eines erfahrenen und besorgten Krankenwärters und eines Gehilfen in der Verwaltung. Aus Gesundheitsgründen kehrte er nach Turin zurück, wo ihm das Vorzimmer des Generalobern anvertraut wurde. Mit viel Bescheidenheit und Geduld diente er zuerst Don Ziggio, dann Don Ricceri. Doch sein Leiden verschlimmerte sich zusehends, sodaß er sich in das Pflegeheim von Bagnolo zurückziehen mußte, wo er sich auf den letzten Ruf des Herrn vorbereitete, indem er das Leiden mit tiefem Glaubens- und Geistesgeist annahm.

L. Ramon Capra

* zu Tortona (Tarragona-Spanien) am 24. 8. 1884, † zu General Piran (Argentinien) am 23. 8. 1973 mit 88 Lebensjahren und 67 der Probezeit.

Im Jahre 1910 brachte ihn Msgr. Fagnano nach Punta Arenas; hier in Patagonien verbrachte er 38 Jahre als Schreinermeister und als Dirigent der Musikkapelle, aber vor allem als salesianischer Erzieher und Assistent. Dieses Wort faßt sehr gut sein ganzes Leben zusammen, weil er wirklich ein „Dabeisein, das erzieht“ verkörperte. Er erzog durch seine Arbeit und sein Lehramt; vor allem aber erzog er durch sein Beispiel als vorbildlicher Ordensmann und Salesianer.

P. Michael Cardell

* zu Ciudadela (Balears-Spanien) am 22. 2. 1905, † zu Barcelona (Spanien) am 24. 9. 1973 mit 68 Lebensjahren, 51 der Probezeit und 41 des Priestertums.

Er arbeitete während des größten Teils seines Lebens – 31 Jahre – im Collegio San Juan Bosco von Barcelona, wo er unerwartet, infolge eines Herzversagens, in das Haus des Vaters heimging. Von allen war er sehr geschätzt wegen seines Verantwortungsgefühls und seiner Hingabe an seine Sendung unter der Jugend. Eifrig erfüllte er seine Aufgabe im Beichtstuhl, in der Schule, im Sekretariat, solange es ihm seine Kräfte gestatteten. Wie er lebte, so starb er auch: in aller Stille.

P. Alois Chessa

* zu Osilo (Sassari-Italien) am 18. 12. 1913, † zu Brescia (Italien) am 2. 8. 1973 mit 59 Lebensjahren, 40 der Profeß und 31 des Priestertums.

Die Häuser seines ersten priesterlichen Wirkens waren Gaeta, Penango und Ivrea. Er war ein Mann von großer Bildung, empfindsam für menschliches Elend, begeistert für alles Gute und Schöne im Leben. So war er gut vorbereitet für die Übernahme größerer Verantwortung. Doch wollte ihn der Herr auf andere Weise prüfen: sein Geisteszustand wurde erschüttert und das Zimmer eines Krankenhauses wurde sein Altar. Die angsterfüllte Nachtwache von Gethsemane dauerte für ihn bis zum Ende seiner Tage. Im vollen Bewußtsein seiner Lage schrieb er seinem Provinzial: „Auch in diesem Zustand bin ich wirklich glücklich“. Allen, die enttäuscht und entmutigt sind, erscheint Don Chessa als ein Zeichen unerschütterlicher Sicherheit.

L. Karl Danni

* zu San Grato-Villanova Mondovi (Cuneo-Italien) am 30. 10. 1916, † zu Quito (Ecuador) am 3. 11. 1973 mit 57 Lebensjahren und 39 der Profeß.

Er zeichnete sich immer durch seine eucharistische und marianische Frömmigkeit aus, durch seine Liebe zur Arbeit und zum salesianischen Leben. Viele Jahre lang leitete er die salesianische Buchhandlung von Quito; wie Don Bosco besorgt um die armen Knaben, entfaltete er sein Apostolat im Jugendzentrum der Stadt. Als er sein Ende nahen fühlte, opferte er sein Leben für die Aspiranten und die Berufe auf.

P. Bruno Dehlert

* zu Stabigotten (Ostpreußen-Deutschland) am 12. 10. 1910, † zu Waldwinkel (Deutschland) am 26. 4. 1972 mit 61 Lebensjahren, 39 der Profeß und 31 des Priestertums.

Die Primiz eines Salesianer-Onkels war für den zwölfjährigen Knaben die Gelegenheit, bei der er sich entschloß, selber Salesianerpriester zu werden. Nach dem Noviziat begab er sich in die Missionen von Peru. Studienhalber nach Europa zurückgekehrt, leistete er während des 2. Weltkrieges Militärdienst und geriet in Afrika in Gefangenschaft. 1946 erhielt er die Erlaubnis, seine alte Mutter in Ostpreußen zu besuchen, aber er mußte dann dort bleiben. So fand sein priesterlicher Eifer für 12 Jahre ein Arbeitsfeld in Polen. 1958 konnte er in die Missionen zurückkehren. Er wurde nach Bolivien gesandt, wo sich schon sein Bruder befand. Ein Herzinfarkt zwang ihn 1970 in die Heimat zurückzukehren. P. Dehlert verstand es durch sein ruhiges und ausgeglichenes Wesen, sowie auch durch seine Sprachkenntnisse und seine erzieherischen Fähigkeiten, die Achtung und die Liebe der Jugend zu gewinnen.

P. Cäsar del Grosso

* zu Grignasco Sesia (Novara-Italien) am 5. 5. 1907, † zu Rio de Janeiro (Brasilien) am 29. 8. 1973 mit 66 Lebensjahren, 44 der Profeß, 35 des Priestertums.

Er hat die Echtheit seiner salesianischen, priesterlichen und Lehrberufung in verschiedenen Kollegien der Provinzen von Manaus, Recife und Belo Horizonte unter Beweis gestellt. Er war der erste, der anfang in der „Favela di Morri do Jacarezinho“ in der Stadt Rio de Janeiro zu arbeiten, wo er sich unter unglaublichen Schwierigkeiten für die arme Jugend eingesetzt hat.

P. Alfred Di Crosta

* zu Cerreto Sannita (Benevento-Italien) am 11. 1. 1904, † zu Faido (Schweiz) am 15. 8. 1973 mit 69 Lebensjahren, 51 der Profeß und 44 des Priestertums. Er war drei Jahre Direktor.

Seinen Vater verlor er in jungen Jahren, trat dann ins Seminar ein und von dort in unser Aspirantat von Genzano. Sein Ideal war der Missionsberuf. Er begab sich in den Nahen Osten, wo er zum Priester geweiht wurde und während 30 Jahren in den verschiedenen Häusern der Provinz ein fruchtbares Apostolat entfaltete. Während der letzten Jahre arbeitete er in verschiedenen Pfarreien und in der Schule des Stadtteils Don Bosco von Cinecittà von Rom. Sein Geist war aufgeschlossen, aufrichtig, dynamisch, bereit zum Opfer, eifrig und taktvoll.

L. Paul Doldi

* zu Ombriano (Cremona-Italien) am 4. 9. 1904, † zu Roma, San Callisto, am 22. 10. 1973 mit 69 Lebensjahren und 41 der Profeß.

Einen Teil seines Ordenslebens verbrachte er als Missionar in China und einen Teil bei den Katakomben von St. Kallistus in Rom. Er war ein vorbildlicher Ordensmann und zeichnete sich durch große Arbeitsamkeit aus. Die Gnade ergänzte seine bescheidene Bildung, sodaß er mit Erfolg Aufgaben bewältigte, die seine Fähigkeiten zu übersteigen schienen.

L. Jakob Ferrari

* zu Mailand (Italien) am 22. 7. 1908, † zu Tokio (Japan) am 3. 8. 1973 mit 65 Lebensjahren und 38 der Profeß.

Er verbrachte sein Salesianerleben in Japan. Er bemühte sich vor allem, sich durch seine Kunst als Dekorateur nützlich zu machen, von der er nicht wenige Andenken hinterließ. Er konnte seinen Traum, Priester zu werden nicht verwirklichen und bewahrte bis zu seinem Tod in seinem Herzen eine große Sehnsucht darnach. Aber er fühlte sich auch als Laienmitbruder als vollwertiger Missionar. Beim Kontakt mit den Leuten (besonders mit der Jugend) verstand er es in wirkungsvoller Weise, ihnen die

Botschaft Christi für ihr Heil zu übermitteln. Sein verborgenes und opfervoll getragenes Sehnen hat jeden Augenblick seines Lebens befruchtet, ein Leben hingeschenkt für die Verwirklichung des Reiches Gottes in jenem fernen Land.

P. Josef Ferrero

* zu Turin (Italien) am 13. 2. 1911, † zu Chieri (Turin-Italien) am 1. 11. 1973 mit 62 Lebensjahren, 45 der Probezeit und 37 des Priestertums. Er war 18 Jahre Direktor.

Er liebte immer, auch als er in Chieri Theologie dozierte, das Oratorium, wo er alle seine Geistes- und Herzensgaben einsetzte. Er hatte verstanden, wie groß das Jugendproblem in den vom einfachen Volk bewohnten Stadtviertel ist. Überallhin brachte er die Güte, das Verständnis und die Frische des Klimas, das in einem salesianischen Knabenheim herrschte. Auch als Direktor war er besorgt, bevor er zu einer Idee „Ja“ sagte, ein „Ja“ zur Liebe zu sagen. Bei der Rückkehr von seiner Beerdigung bat ein Junge den Provinzial: „Schicken Sie uns einen neuen Direktor, der so gut ist wie dieser“.

P. Peter Garnero

* zu El Trébol (Santa-Fe-Argentinien) am 21. 1. 1909, † zu Campinas (Brasilien) am 31. 5. 1973 mit 64 Lebensjahren, 47 der Probezeit und 39 des Priestertums. Er war 9 Jahre Direktor, 16 Provinzial und 6 Mitglied des Obernrates.

Seine Tage als Glaubender, als Salesianer und als wahrer Marienverehrer endeten gewissermaßen symbolhaft am Tag der Heimsuchung Mariens. Während seines immer von Begeisterung erfüllten Salesianerlebens führte er die Jugend zur Liebe Gottes. Seit seinen ersten Priesterjahren wurden ihm verantwortungsvolle Aufgaben übertragen: er war Novizenmeister, Direktor, Provinzial und dann Mitglied des Obernrates.

Seine Freundlichkeit beim Verkehr mit ihm, seine außerordentliche Güte, als äußerer Ausdruck einer lebendigen Frömmigkeit machten einen großen Eindruck. Nicht wenige Ordensleute blieben ihrem Beruf treu dank seines menschlichen und übernatürlichen Verständnisses, das er mit vollkommenem Vertrauen zu Maria, der Helferin und zu Don Bosco führte. P. Garnero erschien immer als der Mann, der den salesianischen Geist in den Ereignissen des täglichen Lebens aufleuchten ließ, sodaß er glaubwürdig erschien und man ihm Hochachtung und Vertrauen entgegenbrachte.

P. Viktor Grusovin

* zu Görz (Italien) am 13. 6. 1903, † zu Genua (Italien) am 5. 7. 1973 mit 70 Lebensjahren, 54 der Profeß und 45 des Priestertums.

Reich an Gaben des Geistes und des Herzens widmete er sein Leben dem Unterricht und der Erziehung der Jugend nach dem Programm Don Bocos. Er war ein eifriger Pfarrer. Seine Seelsorge war modern, aber klug. Sein Apostolat übte er auch in Krankenzügen aus, die nach Lourdes fuhren. Trotz einer nicht immer guten Gesundheit war er ein unermüdlicher Arbeiter. Sein lebhafter Charakter und seine verständliche Dialektik machten ihn zu einem erfolgreichen Lehrer und Prediger. Als Experte in Liturgie und Kirchenmusik wie auch in der Schulgesetzgebung war er imstande, immer einen sicheren Rat zu geben. Seine Schüler pflegten ihn oft zu besuchen, auch noch nach vielen Jahren.

P. Josef Geder

* zu Rogasevci (Slowenien-Jugoslawien) am 17. 2. 1902, † zu Hongkong am 10. 11. 1972 mit 71 Lebensjahren, 52 der Profeß und 43 des Priestertums. Er war 11 Jahre Direktor.

Er verbrachte sein langes Missionsleben in China. Am 3. Dezember 1929 in Hongkong angekommen, mußte er sich dort länger als vorgesehen aufhalten. Aus diesem Grunde konnte er Msgr. Versiglia nicht begleiten, der an seiner Stelle P. Caravario mit sich nahm. Ohne diesen Zwischenfall wäre es an ihm gewesen an jenem so tragisch berühmten 25. Februar 1930 an der Seite des Märtyrerbischofs zu sein. Zum Ausgleich schenkte ihm der Herr ein langsames Martyrium, indem er ihn lange Jahre inmitten großer Schwierigkeiten arbeiten ließ: die Banditen, der Krieg mit Japan, das nachfolgende kommunistische Regime. Er war wirklich „allen alles“, bei jeder Art von Arbeit, vom Einsatz im Apostolat bis zur . . . Reparatur von Uhren, Wasserhähnen, Vorhängeschlössern. Vor allem in den letzten Jahren mußte er viel leiden, bis ihn der Herr zum ewigen Lohn rief.

P. Alois Grimaldos

* zu Cerinza (Boyaca-Kolumbien) am 18. 2. 1894, † zu Agua de Dios (Kolumbien) am 1. 6. 1971 mit 77 Lebensjahren, 45 der Profeß und 41 des Priestertums.

Viele Häuser und zahllose Jugendliche waren die Nutznießer seiner unermüdlichen Arbeit als Priester und Lehrer. Überall ist seine Güte, sein ausgezeichneter Ordensgeist, seine Liebe zur Kongregation in bester Erinnerung. Während seiner letzten Jahre galt seine priesterliche Sorge den von der Hansen'schen Krankheit Betroffenen. Trotz seiner schweren Krankheit unterließ er nie die Feier des hl. Opfers. Der Heimruf des Herrn traf ihn vorbereitet im Lazarett von Agua de Dios.

Kl. Johann Korelc

* zu Novo Mesto (Slowenien-Jugoslawien) am 14. 3. 1954, † zu Zelimlje (Jugoslawien) am 19. 8. 1973 mit 19 Lebensjahren und 1 der Profeß.

Der Herr holte ihn unverhofft in der Blüte seiner Jahre, aber nicht unvorbereitet heim. Erst eine Woche vorher hatte er seine Gelübde erneuert und so seine Anhänglichkeit an Don Bosco und seine Weihe an Christus bekräftigt.

P. Themistokles La Leta

* zu Ragusa Ibla (Siracusa-Italien) am 2. 2. 1881, † zu Beirut (Libanon) am 30. 9. 1973 mit 92 Lebensjahren, 70 der Profeß und 60 des Priestertums. Er war 23 Jahre Direktor.

Er war Studienleiter und dann Direktor. Die kirchlichen und zivilen Behörden schätzten ihn sehr und die Jugendlichen liebten ihn. Auch im vorgerückten Alter bot er mit Ausdauer seine Mitarbeit an als Assistent und Beichtvater. Er zeichnete sich aus durch seine Treue zur Regel und litt, wenn er sie vernachlässigt sah. Als ein Mann von schlichter Frömmigkeit verschied er heiter mit dem Namen Maria auf den Lippen.

P. Julian Malec

* zu Miedziana Gora (Polen) am 27. 10. 1919, † zu Lublin (Polen) am 31. 8. 1973 mit 53 Lebensjahren, 27 der Profeß und 21 des Priestertums.

In seinen 27 Profeß- und 21 Priesterjahren war er ein vorbildlicher Salesianer und Priester für alle. Seine schwere und schmerzhaftes Krankheit ließen diese Eigenschaften nur noch mehr hervortreten.

P. Jesus Marcellàn

* zu Peralta de Alcofea (Huesca-Spanien) am 1. 1. 1899, † zu Salamanca (Spanien) am 18. 7. 1973 mit 74 Lebensjahren, 56 der Profeß und 47 des Priestertums. Er war 13 Jahre Direktor.

Seine charakteristischen Eigenschaften waren Frömmigkeit, Bescheidenheit, Pünktlichkeit. Er predigte viele Exerzitien und Einkehrtage und zeichnete sich in besonderer Weise auch als guter Beichtvater aus. Während 18 schwieriger Jahre oblag ihm die Sorge um das wirtschaftliche Wohlergehen der Provinz, als die Seminarien von Arévalo und Guadalayara und das theologische Studentat von Salamanca gebaut wurden. In den letzten Jahren mußte er jede Tätigkeit wegen eines Schlaganfalles aufgeben, dessen Folgen er mit Geduld trug, bis ihn der Herr zu sich rief.

P. Josef Marchisio

* zu Montà d'Alba (Cuneo-Italien) am 18. 10. 1920, † zu Rom am 18. 5. 1973 mit 52 Lebensjahren, 35 der Profeß und 25 des Priestertums. Er war 11 Jahre Direktor.

Er starb gleichsam am Vorabend seines 25jährigen Priesterjubiläums. Er war Sekretär des Generalkatecheten in Turin, dann übertrug man ihm verantwortungsvolle Aufgaben in den Formationshäusern von Montecorone, Castellamare, Bollengo, Crocetta und schließlich in Rom-Testaccio. Er zeigte immer Herzensgüte, Geistesschärfe, Urteilsvermögen, Kraft zur Erneuerung in der Treue zum Konzil und zu Don Bosco, unermüdliche Hochherzigkeit in der Arbeit.

Dieser Reichtum an Gaben stützte sich auf sein menschliches Fühlen, daß ihn trotz seines eher reservierten Temperamentes liebenswert machte. Er nahm den frühzeitigen Tod mit heiterer und vertrauensvoller Hingabe an Gott an.

P. Alfons Martin

* zu Allendorf (Deutschland) am 28. 9. 1903, † zu Köln (Deutschland) am 21. 7. 1973 mit 69 Lebensjahren, 46 der Profeß und 39 des Priestertums. Er war 16 Jahre Direktor und 6 Provinzial.

Als Mitglied des Diözesanrates von Fulda war er bekannt ob seines wahrhaft christlichen Humors, der auch in den Gemeinschaften, in denen er lebte, sehr geschätzt wurde. Sogar im XIX. Generalkapitel half sein guter Geist schwierige Situationen überwinden. Mit Verantwortungsbewußtsein fühlte und erlebte er die Tragödien des Weltkrieges, sowie die Probleme und Beängstigungen der Kirche und der Kongregation. Dabei zeigte er immer ein großes Vertrauen zu Gott und Maria, die Helferin der Christen. Während der gefährlichen Luftangriffe betete er mit seinen Pfarrangehörigen jeden Abend den Rosenkranz. In den letzten zwei Jahren erbaute er im Provinzialat alle durch das Beispiel eines echten Sohnes Don Boscos mit seiner Liebe zur Gemeinschaft und zum Gebet und seinem immer fröhlichen Geist.

P. Alois Matteazzi

* zu Grantorto (Padova-Italien) am 16. 12. 1915, † zu Bogotà (Kolumbien) am 6. 7. 1971 mit 55 Lebensjahren, 33 der Profeß und 25 des Priestertums.

Seit seiner Priesterweihe widmete er sich ganz dem Dienst an den Aussätzigen. Sein gutmütiger und freundlicher Charakter war immer bereit für jeden Akt des Gehorsams. Er war der Freund aller, besonders der Bescheidensten. Als eifriger Beichtvater kannte er keine Grenzen von Zeit und Entfernung, um den Kranken beizustehen. Eine unverhoffte Krankheit

unterbrach seine freudevolle Vorbereitung auf sein silbernes Priesterjubiläum. Seine sterblichen Überreste wurden von Bogotà nach Agua de Dios gebracht, wo er so viel gearbeitet hatte, und wo ihm seine Pfarrangehörigen ihre große Dankbarkeit bekundeten.

P. Viktor Merlo

* zu Turin (Italien) am 26. 3. 1912, † zu Turin-St. Paul am 20. 9. 1973 mit 61 Lebensjahren, 44 der Profeß und 33 des Priestertums.

Sehr jung war er nach Thailand gekommen, wo er arbeitete und studierte, um sich auf das Priestertum vorzubereiten. Zur Priesterweihe kehrte er nach Italien zurück, wo der Krieg ihn in der Heimat zurückhielt. Er war ein geschätzter Lehrer in Colle Don Bosco, in Cumiana und in Lombriasco. Sein Heimweh nach den Missionen brachte ihn wieder nach Thailand zurück. Aber eine Krankheit zwang ihn, nach nur zwei Jahren wieder zurückzukehren. Damit begann sein Leidensweg bis zum totalen Opfer seiner selbst.

P. Johann Montaldo

* zu Larvego-Campomorone (Genua-Italien) am 23. 1. 1887, † zu Vallecrosia (Imperia-Italien) am 13. 8. 1973 mit 86 Lebensjahren, 68 der Profeß und 58 des Priestertums. Er war 4 Jahre Direktor.

Als Salesianer aus der Schule Don Ruas arbeitete er unermüdlich unter der Jugend und für die Jugend als Lehrer und vortrefflicher Erzieher. Mit seinem starken und überschwenglichen Temperament verstand er es, verständnisvoll, leal, hochherzig und offen für die neuen Horizonte der Kirche und der Kongregation zu sein. Sein Glaube, der ihm bisweilen die Kraft zu einer Hingabe ohne Grenzen gab, hielt ihn immer aufrecht und führte ihn zu einem frohen Übergang ins andere Leben, zur barmherzigen Liebe des Vaters.

P. Josef Muzio

* zu Frassineto Po (Alessandria-Italien) am 1. 2. 1888, † zu Rom (Italien) am 11. 3. 1973 mit 85 Lebensjahren, 61 der Profeß und 58 des Priestertums. Er war 8 Jahre Direktor.

Er wurde vom Seligen Don Rua in die salesianische Familie aufgenommen. Sein klarer und scharfer Geist machte ihn sein ganzes Leben lang zu einem Wahrheitsucher. Er liebte die Wahrheit, verteidigte sie und gab sie von seinem Lehrstuhl aus und in Zusammenkünften von Wissenschaftlern weiter. Er war in gleicher Weise ein tiefer Denker und ein Mann der Tat. Er zeichnete sich durch ein leidenschaftliches Studium des hl. Thomas und Anton Rosmini aus, die er wie kein zweiter kannte. Er war Berater am Katechetischen Amt des Vikariates von Rom, Mitarbeiter an philosophi-

schen Zeitschriften. Er gründete und leitete die „Rosminianischen Nachrichten“. Er war ein vorbildlicher Ordensmann, überall geliebt und verehrt wegen der Liebenswürdigkeit seines Charakters und seiner Klugheit in der geistlichen Führung.

P. Alexander (Sándor) Nagy

* zu Perbete (Ungarn) am 12. 3. 1885, † zu Pannonhalma (Ungarn) am 20. 8. 1973 mit 88 Lebensjahren, 58 der Probezeit und 53 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Er stammte aus einer kinderreichen, tiefgläubigen und religiösen Familie. Aus einer Nummer der Salesianischen Nachrichten, die er zufällig in die Hände bekam, erfuhr er vom Werk für Spätberufene in Cavaglià (Italien) und begab sich dorthin. So lernte er die Werke Don Boscos kennen und gelobte ihnen Treue für immer. Als ein unermüdlicher Arbeiter schreckte er auch nicht vor Opfern zurück. Eine Arthritis plagte ihn zwei Jahrzehnte lang. Seit acht Jahren war er ans Bett und an den Rollstuhl gefesselt. In Betrachtung und Gebet heiligte er sich und opferte seinen Schmerz auf für die Beharrlichkeit und Treue seiner Mitbrüder, die nur mehr wenige und in der Diaspora zerstreut waren.

L. Josef Naranjo

* zu Nabon (Ecuador) am 28. 8. 1877, † zu Manta (Ecuador) am 29. 8. 1973 mit 96 Lebensjahren und 69 der Probezeit.

Er war Ende des vergangenen Jahrhunderts zu den Salesianern gekommen und war somit der älteste Mitbruder der Provinz. In seinem langen Ordensleben – fast 70 Jahre der Probezeit – nahm seine Salesianergestalt den unauslöschlichen Stempel einer tiefen Liebe zu Maria, der Helferin und zu Don Bosco an. Er zeichnete sich aus durch eine allen Proben gewachsene Hochherzigkeit in der Ausübung der verschiedenen Ämter, die ihm der Gehorsam anvertraute, durch eine besondere Liebe zu den Kleinen, deren unvergleichbarer Lehrer und weiser Erzieher er viele Jahre lang war.

L. Franz Nogueiras

* zu Casasnovas (Orense-Spanien) am 19. 6. 1886, † zu Patagones (Argentinien) am 2. 7. 1973 mit 87 Lebensjahren und 61 der Probezeit.

Er war demütig und ohne Ansprüche. Er hegte für alle eine große Achtung und Güte und war voller Feinfühligkeit. Sein Sinn für Dankbarkeit, auch für ganz kleine Gefälligkeiten, war sehr ausgeprägt. Seine schlichte Frömmigkeit paßte sich ganz natürlich den Neuerungen des Konzils an. Als Lehrmeister seines Schuhmacherhandwerks verstand er es, seine Lehrlinge, die oft Analphabeten und nicht immer gelehrig waren, zu begeistern und

zu erziehen. In den letzten Jahren erschien er unter den Studenten der Philosophie, die in ihm das Zeichen der Einheit der Familie sahen, wie ein freundliches und einladendes Großväterchen.

P. Peter Nuila

* zu San Salvador (El Salvador) am 31. 12. 1922, † zu San Salvador am 19. 2. 1973 mit 50 Lebensjahren, 31 der Profeß und 21 des Priestertums. Er war 1 Jahr Direktor.

Er war für Literatur begabt und stellte seine Fähigkeiten in verschiedenen Häusern für die Erziehungsaufgabe eines Lehrers zur Verfügung. Mehrere Jahre lang war er Studienleiter. Er liebte die Ordnung und die Disziplin, was manchmal Anlaß war, daß er nicht verstanden wurde. Bereitwillig ging er immer dorthin, wohin der Gehorsam ihn rief. Für sich beanspruchte er nur das absolut Notwendige.

P. Julius Parazzini

* zu Montegridolfo (Forlì-Italia) am 23. 3. 1889, † zu Faenza (Ravenna-Italien) am 17. 10. 1973 mit 84 Lebensjahren, 66 der Profeß und 54 des Priestertums. Er war 27 Jahre Direktor und 6 Provinzial.

Eine begeisternde Priester- und Erziehergestalt. Die Häuser, die ihn als Direktor hatten, haben ihn in bester Erinnerung wegen seiner Liebenswürdigkeit und Hochherzigkeit, seinem Verständnis für alle. Sein Name ist mit den Kriegsjahren verbunden, als er das Institut von Faenza, besetzt von einem echten Geist der Liebe, in ein ziviles Krankenhaus verwandelte und als er ohne Rechnungstellung die Türen des Hauses öffnete für alle Hilfsbedürftigen, für alle, die Unterkunft und materielle wie moralische Hilfe suchten.

Gerade in diesem Haus erhielt er, nach Jahren von mit Glaubens- und Opfergeist ertragenen Leiden, reich an Verdiensten und Tugenden, die Einladung zu seinem himmlischen Vater zu gehen.

P. Siro A. Perez

* zu Miono (Santander-Spanien) am 13. 6. 1903, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 1. 9. 1973 mit 70 Lebensjahren, 52 der Profeß und 44 des Priestertums. Er war 16 Jahre Direktor.

Er zeigte immer eine große Liebe zum Studium und gab sie auch seinen vielen Schülern durch sein Beispiel und seinen Rat weiter. Er war geschätzter Seelenführer auch bei vielen Ordensgemeinschaften. Als gebildeter und leutseliger Priester zeichnete er sich aus als Lehrer in Geschichte, Literatur, Liturgie und gregorianischem Gesang. Er verschönerte als Solist den Gesang mit seiner schönen Tenorstimme. Mit echt salesianischen Geist widmete er sich dem Dienst des priesterlichen Amtes.

P. Hektor van de Putte

* zu Gentbrugge (Belgien) am 22. 12. 1890, † zu Korbeek-Lo (Belgien) am 7. 4. 1973 mit 82 Lebensjahren, 40 der Profeß und 34 des Priestertums.

Die Lebensumstände erlaubten es ihm erst im Alter von 49 Jahren Priester zu werden. Aber die restlichen 34 Jahre seines langen Lebens verbrachte er als vorbildlicher und eifriger Priester, der jedem Kompromiß abhold war. Er war ständig im Dienst der Mitarbeiter, im Beichtstuhl, bei den Kranken; vor allem aber war er ein Mann des Gebetes. Da er sich sehr mit der Kongregation verbunden fühlte, verstand er es, in den Herzen seiner vielen Freunde die Liebe zu Don Bosco und zur Mutter Gottes zu wecken.

P. Anton Rossi

* zu Calvenzano (Italien) am 6. 1. 1902, † zu Turin – Mutterhaus, am 14. 10. 1973 mit 71 Lebensjahren, 45 der Profeß und 37 des Priestertums.

Nach dem Militärdienst trat er in Ivrea in die Kongregation ein und erhielt aus der Hand des Dieners Gottes Don Rinaldi den Talar. Darauf begab er sich nach Venezuela, wo er zuerst als Kleriker, dann als Priester mit Eifer und Hochherzigkeit verschiedene Aufgaben erfüllte: Assistent, Lehrer, Beichtvater, Krankenwärter. Aus Gesundheitsgründen nach Italien zurückgekehrt, setzte er die wenigen Kräfte, die ihm noch geblieben waren, ein als Beichtvater in verschiedenen Häusern der Zentralprovinz. 1950 zwang ihn sein Übel sich in das Krankenhaus von Piossasco und dann nach Bag-nolo zurückzuziehen, wo er sich auf sein Lebensende mit frohem Sinn vorbereitete.

P. Gabriel Ruiz

* zu Tacámbaro (Mich. Mexiko) am 6. 10. 1934, † zu Hermosillo (Sonora-Mexiko) am 19. 8. 1973 mit 39 Lebensjahren, 20 der Profeß und 10 des Priestertums.

Er war ein Salesianer, der mit Beständigkeit und Hochherzigkeit seine Pflicht tat, ein Priester von ungewöhnlichem Eifer (besonders zugunsten der Kranken), dienstbereit für alle, seine Hingabe kannte keine Zeit und Grenzen.

Der Herr läuterte ihn durch eine lange Krankheit, die sein Nervensystem erschütterte. Ein Autounfall machte seinem Leiden ein Ende und führte ihn zur ewigen Ruhe.

P. Vinzenz Salzano

* zu Sao Paulo (Brasilien) am 27. 6. 1899, † zu San Justo (Argentinien) am 29. 9. 1973 mit 74 Lebensjahren, 57 der Profeß und 48 des Priestertums.

Er war ein frommer und guter Priester, ein wenig schwärmerisch veranlagt, der schon von Jugend auf zusammen mit einer großen Liebe zu Don Bosco eine besondere Neigung für die Musik und Poesie verspürte. In den verschiedenen Kollegien, in denen er unterrichtete, leitete er auch die Gesangsstunden. In den letzten Jahren widmete er sich intensiv der Predigtstätigkeit und dem Beichtstuhl.

P. Josef Schuler

* zu Neukirch-Baden (Deutschland) am 30. 10. 1898, † zu Konstanz (Deutschland) am 18. 10. 1973 mit 75 Lebensjahren, 45 der Profeß und 38 des Priestertums. Er war 18 Jahre Direktor.

Sein Beruf reifte erst in vorgerücktem Alter. Seine großen Fähigkeiten für Erziehung, Verwaltung und Seelsorge konnte er in verantwortungsvoller Stellung ausüben. Im zweiten Weltkrieg war er Zeuge der totalen Zerstörung des Jugendheims von München. Als Direktor hatte er den Wiederaufbau durchzuführen. Für ihn kann der Satz von Carlo Carretto gelten: „Die Liebe ist kein Problem für den, der sie lebt“. Viele Freunde und Mitbrüder werden sich noch lange an den liebenswürdigen Charakter dieses verdienten Salesianers erinnern.

L. Josef Seufzger

* zu Paulushofen-Oberpfalz (Deutschland) am 14. 2. 1895, † zu Mannheim (Deutschland) am 18. 10. 1973 mit 78 Lebensjahren und 46 der Profeß.

Er war schon 39 Jahre alt, als er zu Don Bosco kam. Aber der nach so langer Überlegung gewählte Beruf war echt. Sofort nach dem Noviziat ging er nach Australien. Nach 25jähriger Tätigkeit kehrte er in die Heimat zurück und konnte noch zwei Jahrzehnte lang im Verborgenen seinen Dienst für die Gemeinschaften von München und Mannheim leisten. Der Garten und die Sorge um den Speisesaal waren seine bevorzugten Arbeitsgebiete. Seine Treue in den kleinen Dingen und sein immer froher Sinn gewannen ihm die Liebe der Mitbrüder. Seine schlichte Frömmigkeit diente Jugendlichen und Erwachsenen zum Ansporn.

P. Franz Skuhala

* zu Iljasevci (Slowenien-Jugoslawien) am 1. 9. 1904, † zu Ljubljana-Rakovnik (Jugoslawien) am 25. 2. 1973 mit 68 Lebensjahren, 50 der Profeß und 40 des Priestertums. Er war 8 Jahre Direktor.

Er war ein Salesianer nach dem Herzen Don Boscos, ganz und gar ausgerichtet auf das Heil der Seelen. Zuerst übte er sein priesterliches Amt

in verschiedenen Oratorien Sloweniens und Kroatiens aus, dann war er Spiritual in den Diözesanseminarien (in denen auch unsere Kleriker Gasthörer waren). Zuletzt betreute er die Katholiken, die in der Diaspora unter den Orthodoxen und Mohammedanern lebten.

L. Salvato Soler

* a Carcagente (Valencia-Spanien) am 24. 3. 1906, † zu Oviedo (Spanien) am 9. 8. 1973 mit 67 Lebensjahren und 15 der Profefß.

Er trat in vorgerücktem Alter in die Kongregation ein, nachdem er schon bei den Franziskanern einige Zeit als Ordensmann gelebt hatte (die er aus Gründnen seiner immer labilen Gesundheit verlassen mußte). Nachdem er Salesianer geworden war, wurde ihm das Amt des Einkäufers übertragen, das er mit der Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit ausübte, die er sich früher als Kaufmann erworben hatte.

Er war immer ein Feind der Improvisation. Er liebte die Jugend mit apostolischer Sorge schon bevor er Ordensmann wurde.

P. Johann Svirnelis

* zu Skleriai (Litauen) am 12. 2. 1913, † zu Frascati (Rom-Italien) am 30. 1. 1973 mit 60 Lebensjahren, 38 der Profefß und 27 des Priestertums.

Er war 31 Jahre Missionar in Indien. Er war ein eifriger und unermüdlicher Apostel trotz seiner schwachen Gesundheit, die ihn oft zwang das Bett zu hüten. Nachdem er nach Italien zurückkehren mußte, vergaß er seine Missionsgefährten nicht. Er half ihnen bis zu seinen letzten Tagen, indem er die freundschaftlichen Beziehungen mit seinen vielen Wohltätern aufrechterhielt. Aus dem armen Indien stammt seine Liebe zur Armut, die auch die letzten Jahre seines Leidens charakterisierte.

P. Alfred Tenorio

* zu Vitoria (Pernambuco-Brasilien) am 24. 7. 1898. † zu Recife (Brasilien) am 9. 9. 1973 mit 75 Lebensjahren, 51 der Profefß und 44 des Priestertums.

Als ausgezeichneter Lehrer der Naturwissenschaften sammelte er mit Geduld und unter Opfern viel Material für das naturwissenschaftliche Laboratorium der Schule. Als er nicht mehr unterrichten konnte, nützte er die freie Zeit im Garten aus. Mit seinem ausgeglichenen, kritischen Geist verband er immerwährenden Humor und Frohsinn. Es lebte in ihm eine große Liebe zu Don Bosco.

P. Karl Valenzuela

* zu Santiago (Chile) am 29. 5. 1902, † ebendort am 2. 8. 1973 mit 71 Lebensjahren, 52 der Profeß und 44 des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Er war ein opferfreudiger Beichtvater, der allen von seiner umfassenden geistlichen Bildung mitteilte. Die Sorge um die Erneuerung seines priesterlichen Lebens und seiner Gemeinschaft war stets in ihm lebendig. Der Herr hat ihn unverhofft zu sich gerufen. Er wurde das Opfer eines Verkehrsunfalls, als er eine seiner Schwestern besuchen wollte. Er beendete so in der Liebe zur Familie ein Leben, das Gott und dem Wohl der Seelen geweiht war.

P. Josef Vesco

* zu Turin (Italien) am 25. 6. 1880, † zu Cumiana (Turin-Italien) am 21. 5. 1973 mit 92 Lebensjahren, 52 der Profeß und 70 des Priestertums. Er war 19 Jahre Direktor.

Er trat während des ersten Weltkrieges als Priester in die Kongregation (er war Ökonom und Organist im Seminar von Mondovi). Sein ganzes Leben lang arbeitete er in Formationshäusern, zuerst als fleißiger Verwalter und dann als verständnisvoller und väterlicher Direktor. Schon als Kleriker war er ein leidenschaftlicher Freund der Musik, worin er große Begabung zeigte. Er komponierte auch kirchliche Motetten und unterhaltende Lieder und war ein ausgezeichnete Gesanglehrer.

Sein tiefes und innerliches Leben und seine vorbildliche Armut, sein schlichter, sanftmütiger und froher Geist erwarben ihm die Achtung und die Liebe aller.

5. Verzeichnis 1973

Nr.	Name, Vorname	Sterbeort	Todesjahr	Alter
158	L. AIGNER Amedeo	Ensdorf (Germania)	1973	88
159	P. AREND Giorgio	Kitzbühel (Austria)	1973	67
160	L. BENZI Clemente	Torino (Italia)	1973	79
161	L. BORBONI Sante	Roma (Italia)	1973	66
162	Mons. BORIČ Vladimiro	Santiago (Cile)	1973	68
163	P. BRADY Filippo	Dunfermline (Inghilterra)	1973	54
164	L. BRIOSCHI Francesco	Bagnolo (Italia)	1973	72
165	L. CAPRA Raimondo	General Pirán (Argentina)	1973	89
166	P. CARDELL Michele	Barcelona (Spagna)	1973	68
167	P. CHESSA Luigi	Brescia (Italia)	1973	59
168	L. DANNI Carlo	Quito (Equatore)	1973	57
169	P. DEL GROSSO Cesare	Rio de Janeiro (Brasile)	1973	66
170	P. DI CROSTA Alfredo	Faido (Svizzera)	1973	69
171	L. DOLDI Paolo	Roma (Italia)	1973	69
172	P. FERNANDEZ Epifanio	Raliang (India)	1973	37
173	L. FERRARI Giacomo	Tokyo (Giappone)	1973	65
174	P. FERRERO Giuseppe	Chieri (Italia)	1973	62
175	P. GARNERO Pietro	Campinas (Brasile)	1973	64
176	P. GEDER Giuseppe	Rogasevci (Jugoslavia)	1972	71
177	P. GRIMALDOS Luigi	Agua de Dios (Colombia)	1971	77
178	P. GRUSOVIN Vittorio	Genova (Italia)	1973	70
179	Kl. KORELC Giovanni	Rogaševci (Jugoslavia)	1972	71
180	P. LA LETA Temistocle	Beirut (Libano)	1973	70
181	P. MALEC Giuliano	Lublin (Polonia)	1973	53
182	P. MARCELLAN Gesu	Salamanca (Spagna)	1973	74
183	P. MARCHISIO Giuseppe	Roma (Italia)	1973	52
184	P. MARTIN Alfonso	Colonia (Germania)	1973	69
185	P. MATTEAZZI Luigi	Bogotá (Colombia)	1971	55
186	P. MERLO Vittorio	Torino (Italia)	1973	61
187	P. MONTALDO Giovanni	Vallecrosia (Italia)	1973	86
188	P. MUZIO Giuseppe	Roma (Italia)	1973	85
189	P. NAGY Alessandro	Pannonhalma (Ungheria)	1973	88
190	L. NARANJO Giuseppe	Manta (Equatore)	1973	96
191	L. NOGUEIRAS Francesco	Patagones (Argentina)	1973	61
192	P. NUILA Pietro	S. Salvador (El Salvador)	1973	50
193	P. PARAZZINI Giulio	Faenza (Italia)	1973	84
194	P. PEREZ Siro A.	Buenos Aires (Argentina)	1973	70
195	P. PUTTE Ettore van de	Korbeek-Lo (Belgio)	1973	82
196	P. ROSSI Antonio	Torino (Italia)	1973	71
197	P. RUIZ Gabriele	Guadalajara (Messico)	1973	38
198	P. SCHULER Giuseppe	Konstanz (Germania)	1973	75
199	L. SEUFZGER Giuseppe	Mannheim (Germania)	1973	78
200	P. SKUHALA Francesco	Rakovnik (Jugoslavia)	1973	68
201	L. SOLER Salvatore	Oviedo (Spagna)	1973	67
202	P. SVIRNELIS Giovanni	Frascati (Italia)	1973	60
203	P. TENORIO Alfredo	Recife (Brasile)	1973	75
204	P. VALENZUELA Carlo	Santiago (Cile)	1973	71
205	P. VESCO Giuseppe	Cumiana (Italia)	1973	92